Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 325.

Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 168 — Donnerstag, den 21. Juli 1927 — 54. Jahrgang

König Ferdinands Tod

Die rumänische Erbfolgefrage

„Der König ist tot! Es lebe der König!" Dieser uralte Kürungsruf, der noch heute bei einem natürlichen Thronwechsel die Länder durchhallt, die noch von der Romantik eines Königstums umfangen sind, wird kaum in Bukarest oder sonst in rumänischem Lande gestern erschollen sein. Denn dieser Königstod wirft nun immer greifbarer und immer dunkler die Schatten auf die politische Zukunft des Landes. Einen Knaben hat man zum König ausrufen müssen. In Wirklichkeit hält, wohl vorbereitet, ein Diktator die Macht über Rumänien und Rumäniens Volk in Händen. Bratianu hat sein Spiel genau durchgerechnet. Nicht um eine Stunde hat er sich verrechnet. Als des Königs letzte Tage kamen, saß er fest im Sattel. Ja, noch mehr. Er hat es verstanden, erst eben seinen rücksichtslos gegangenen Weg zur Macht durch Wahlen, die eigentlich keine Wahlen sind, legalisieren zu lassen. Am Sterbelager des toten Ferdinand von Rumänien und beim jubelnden Krönungsakt des noch nicht sechsjährigen Michael hat der ungekrönte König von Rumänien, Bratianu, stolz seines Amtes gewaltet.

Seit September des vergangenen Jahres war des Königs Ferdinands Zustand hoffnungslos. Den letzten Hohenzollern, der noch ein Zepter hielt, hatte der Tod gezeichnet. Ferdinand ist niemals ein robuster Mann gewesen. Körperliche Kränklichkeit haben sein Wesen stark beeinflußt. Er hat darum nie danach gegeizt, ein königlicher König zu sein. Mag sein, daß sein persönliches Lebensschicksal, das ihn als Mensch nicht gerade mit Glück gesegnet hat, seine ohnehin nicht starken Kräfte noch um ein weiteres gelähmt hat. Er hat stark darunter gelitten, daß er um die Zukunft seiner Kinder, die ihm die vielleicht schönste Frau auf einem Königsthron geschenkt hat, soviel hat bangen müssen. Am stärksten aber hat ihn Carols, seines ältesten Sohnes, des Kronprinzen Thronverzicht gepackt. Um so mehr, als er sich völlig darüber klar war, daß die Motive, die zu Carols Thronentsagung geführt haben, nur vorgeschoben waren, daß in Wirklichkeit die ganze Thronfolgekrise ein Intrigenwerk gewesen ist. Ein Intrigenwerk, an dem die Königin, so unnatürlich und so merkwürdig das anmuten mag, einen beträchtlichen Anteil hatte. In der Sterbestunde seines Vaters weilte Carol, der Vertriebene, in weiter Ferne, jenseits der Landesgrenzen. Niemand kann sagen, wann des Königs ältester Sohn, ob er überhaupt einmal heimkehren kann in das Land, dessen Volk ihm stets warme Sympathien entgegengebracht hat.

Die rumänische Verfassung kennt eine konstitutionelle Monarchie. Und Ferdinands Regentschaft ist sicherlich streng im Rahmen der von der Verfassung ihr gesetzten Grenzen geblieben. Hier haben sich sehr bald die Schwächen des monarchischen Staatsprinzips gezeigt. Jahrzehntelang hat Rumänien, hat das rumänische Volk darunter gelitten, daß ein Monarch auf dem Throne waltete, der zu schwach war, um sich der Intriganten zu erwehren. Der zwar stets dafür gesorgt hat, daß die Krone die Verfassung achtete, der aber keine Macht hatte, die Verfassung und ihre Weiterentwicklung davor zu schützen, daß sie ein Spielball in den Händen agrarischer und politischer Magnaten wurde. Das Parlament, das das rumänische Volk zu wählen hat, ist nur ein Scheinparlament, ist nicht gekürt aus dem freien, ungehemmten Willen gleichberechtigter Staatsbürger, sondern gründet sich aus den dunklen Quellen jener Machtfülle, die Geburts- und Besitzrecht nach veralteter Auffassung nur wenigen in die Hand gegeben hat. Das alles hat Ferdinand wohl erkannt, aber er hat es nicht ändern können. Tragisch, daß diese Fülle politischer Strömungen, die in solchen Ländern unterirdisch durcheinander wirbeln, noch einmal, kurz vor seinem Tode, vor des siechen Königs Augen sich auftun mußte. Tragisch, daß diese Intrigenpolitik ihren Höhepunkt finden mußte, als es um das Königserbe ging.

Die Frage der Thronfolge ist rechtzeitig auf legalem Wege geklärt worden. O, es sind kluge Spieler in Rumänien, die die politische Machtfülle in ihre Hände zu bringen wußten. Das Liebesleben des Kronprinzen Carol bot den willkommenen Anlaß, diesen Thronerben auszuschalten, der sich früh als ein unnachgiebiger Feind der Cliquenwirtschaft in Rumänien bekannt hatte. Aus jenen Kämpfen, in denen Carol auch keine persönlichen Rücksichten kannte, weder für seine eigene Person, noch für andere, rührt seine Popularität her. Und darum verfügt er noch heute in den eigentlichen Volkskreisen, namentlich aber bei den Bauern und bei den Militärs mittlerer und jüngerer Jahrgänge, über einen beträchtlichen Anhang. Carol hat man beseitigt. Nachdem längst in aller Stille mit Hilfe jener Königin, die so gern in der Weltöffentlichkeit eine Rolle spielt, die Frage der Thronfolge geklärt worden war. Michael, Carols noch nicht sechsjähriger Sohn, ist darum heute „König" von Rumänien; ein Dreimännerkollegium, Prinz Nicolaus, der junge Bruder Carols, der rumänische Patriarch und der Präsident des Kassationshofes, bilden die Regentschaft. Das alles ist rechtzeitig „geregelt" worden. So scheint also alles in bester Ordnung zu sein.

Als der Krebs des Königs erschütterte Gesundheit so weit untergraben hatte, daß die Ärzte für nichts mehr garantieren konnten, da hat Bratianu den nächsten Trumpf ausgespielt. Averescu wurde gestürzt. Und nach einem grotesken Zwischenakt saß Bratianu wieder fest im Sattel. Und nun hält er heute die ganze Machtfülle über Großrumänien in Händen. Er hat rechtzeitig dafür gesorgt, daß bei den Kommandostellen des Militärs dort ein Wechsel eintrat, wo offene oder heimliche Sympathie für Carol sich gezeigt hatte. Bratianu ist heute der wahre König über Rumänien. Er hat diesen heimlichen Thron so sorgfältig vorbereitet, so fest gefügt, daß Carol vor der Hand keine Aussicht hat, den erzwungenen Verzicht auf die Königsmacht wieder rückgängig zu machen. An dieser Tatsache ändern alle Sympathien nichts, die der rechtmäßige Kronprinz von ehedem noch heute, vielleicht bei der Mehrheit des Volkes, in seinem Vaterlande hat. Niemand weiß aber, wie lange dieses tapfere und kraftvolle Volk die Herrschaft der Oligarchen über sich dulden wird, niemand weiß aber auch, ob eine Volksbewegung, wenn sie einmal dagegen Sturm läuft, wirklich Carol noch einmal an die Spitze trägt, oder ob sie dann nicht überhaupt jeder monarchischen Romantik ein Ziel setzt. Vielleicht nimmt Ferdinand von Rumänien als letzter Hohenzollernkönig mehr mit ins Grab als sein eigenes Königstum.

Michael zum König von Rumänien proklamiert

Bukarest, 20. Juli. (TU.) Die Nationalversammlung hat heute nachmittag den Thronfolger Michael zum König ausgerufen. Dem feierlichen Akt wohnten sämtliche Mitglieder des Königshauses sowie der Regierung und des diplomatischen Corps, darunter auch der deutsche Gesandte von Mutius, bei.

In Anschluß daran legten die Mitglieder des Regentschaftsrates vor dem Metropoliten der Moldau den Eid ab. Sämtliche Kirchenglocken läuteten. Die Artillerie feuerte Salut.

Allgemein fiel es auf, daß Ministerpräsident Bratianu kurz vor Beginn der Sitzung der Nationalversammlung auf den Präsidenten der Nationalen Bauernpartei, Maniu, zuging, und mit ihm ein kurzes Gespräch führte.

Prinz Wilhelm von Hohenzollern und König Alexander von Jugoslawien werden zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Bukarest erwartet.

Reichssteuerreform

Von Dr. Höpker-Aschoff, preußischer Finanzminister.

Die Selbstverwaltung setzt der Zusammenfassung des Steuerrechts (sowohl der Steuergesetze als auch der Steuerverwaltung) eine Grenze; denn Selbstverwaltung bedeutet die verantwortliche Durchführung öffentlicher Aufgaben durch öffentliche, dem Staate untergeordnete Körperschaften, verantwortliche Durchführung solcher Aufgaben aber ist ohne freie Verfügung über Einnahmen nicht denkbar. Die Grenze, die der Zusammenfassung des Steuerrechts gezogen ist, wird offenbar noch eher erreicht, wenn ein Staat eine bundesstaatliche Verfassung hat und die Erfüllung der staatlichen Aufgaben auf einen Oberstaat und Unterstaaten (Reich und Länder) verteilt ist, weil dann auch den Ländern der erforderliche Spielraum für die verantwortliche Durchführung ihrer Aufgaben gegeben werden muß. Allerdings wäre es denkbar, den Ländern und Gemeinden durch das Reich bestimmte Dotationen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu überweisen; ein solches Verfahren würde aber voraussetzen, daß das Reich den Bedarf der Länder und Gemeinden im einzelnen errechnen könnte — eine unmögliche Aufgabe, die einen würden zu viel erhalten, also verschwenden, die anderen verkümmern —, und ein solches Verfahren würde offenbar jede verantwortliche Selbstverwaltung vernichten. Daß die Selbstverwaltung in den Gemeinden nicht vernichtet werden darf, daß vielmehr die Demokratie eine Erweiterung der Selbstverwaltung der Gemeinden voraussetzt, darüber werden alle Verständigen einig sein; der Unitarier wird vielleicht die Selbstverwaltung der Länder als eine überflüssige Einrichtung betrachten, weil er die Länder selbst für überflüssig hält, aber auch er wird zugeben, daß, solange die Länder wichtige öffentliche Aufgaben zu erfüllen haben, die erforderliche Bewegungsfreiheit ihnen ebensowenig versagt werden darf wie den Gemeinden. Die große Bedeutung dieser Frage ergibt sich schon daraus, daß heute noch immer das Schwergewicht der Verwaltung durchaus bei den Ländern und Gemeinden liegt. Die Verwaltung des Reiches beschränkt sich auf wenige Gebiete; das Heer, das Auswärtige, die Reichsfinanzverwaltung, die Reichsarbeitsverwaltung, die Wasserstraßenverwaltung; die Verwaltung der Länder und Gemeinden ergreift, um nur die Hauptgebiete zu erwähnen, das Bildungswesen, die Wohlfahrtspflege, die Rechtspflege und die Polizei. In wie hohem Maße die Verwaltungsaufgaben der Länder und Gemeinden die Verwaltungsaufgaben des Reiches übersteigen, ergibt sich vielleicht am besten daraus, daß der Besoldungsaufwand Preußens zu dem des Reiches wie 5 : 4, der Besoldungsaufwand des preußischen Landes und der preußischen Gemeinden zu dem Reiche wie 10 : 4 und der Besoldungsaufwand aller Länder und Gemeinden zu dem des Reiches wie $16^2/_3$: 4 — grob gerechnet — sich verhält.

Auf der anderen Seite verlangen wichtige wirtschaftliche und politische Gründe eine

Zusammenfassung des Steuerrechts:

1. Die Wirtschaft fordert eine möglichst einheitliche Belastung, damit ihre Betriebe überall unter gleichen Bedingungen arbeiten können, und die wirtschaftlichen Standardbedingungen allein und nicht auch Rücksichten auf die jeweilige Steuerbelastung die Wahl der Betriebsstätte bestimmen.

2. Ein zuverlässiger Überblick über die Belastung der deutschen Wirtschaft ist bei der heutigen Zersplitterung kaum möglich, aus inner- und außerpolitischen Gründen aber erforderlich. Die Demokratie setzt voraus, daß die Öffentlichkeit über die Belastung der Steuerzahler unterrichtet ist. Es ist ein unerwünschter Zustand, daß selbst der kundigste Steuerzahler sich in dem Gewirr der gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr zurechtfinden kann und nur grollend an die verschiedenen Steuergläubiger zahlt. Außenpolitische Gründe lassen es sodann als erwünscht erscheinen, daß auch das Ausland die deutsche Belastung erkennt und insbesondere die Belastung der deutschen Steuerzahler durch die Länder und Gemeinden nicht unterschätzt.

3. Übersichtliche und möglichst einfache Steuersätze, eine einfach gegliederte Steuerverwaltung und ein einfaches Verfahren vermindern die Arbeit der Behörden und der Steuerzahler und damit den Kostenaufwand, und sind daher eine dringende volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

Damit sind die Aufgaben einer Steuerreform umschrieben: Die Zusammenlegung muß so weit getrieben werden, als die gebotene Rücksicht auf Selbstverwaltung der Länder und Gemeinden es zuläßt.

Die Pläne der Reichsregierung

zielen bei den neuen Steuergesetzentwürfen nun darauf ab, von Reichs wegen die objektive und subjektive Steuerpflicht abzugrenzen, also von Reichs wegen zu bestimmen, welche Personen die Steuern zu zahlen haben und von welchen Gegenständen (Grundvermögen, Gewerbekapital, Gewerbeertrag, Lohnsumme, Friedensmiete) die Steuern zu erheben sind. Das Reich will ferner die Steuertarife aufstellen. Was bleibt da noch den Ländern und Gemeinden? Nicht viel mehr als die Entscheidung darüber, wie viele Einheiten der durch den Steuertarif bestimmten Hauptsteuersätze sie erheben wollen.

Bei der Grundsteuer ist gegen eine solche Regelung nicht viel zu sagen, nur sollte man den Ländern und Gemeinden unter allen Umständen die Möglichkeit lassen, die verschiedenen Grundstückswerte (Landwirtschaft, städtischer Besitz, Bauland) mit verschiedenen Einheiten zu belasten.

Bei der Gewerbesteuer wäre es durchaus zu begrüßen, wenn von Reichs wegen einheitliche Bestimmungen auch über die Anrechnung der Schulden, Schuldenzinsen und Mieten getroffen würden. Unter allen Umständen aber müßte den Gemeinden die Möglichkeit bleiben, Ertrag einerseits und Gewerbekapital und Lohnsumme andererseits in verschiedener Höhe zu erfassen, mit anderen Worten: Der Hauptsteuersatz darf nicht schlechthin auf Gewerbeertrag, Kapital und Lohnsumme abgestellt sein, sondern es müssen zwei Hauptsteuersätze, der eine nach dem Ertrage, der andere nach dem Kapital und der Lohnsumme gebildet und den Gemeinden die Freiheit gelassen werden, diese beiden Hauptsteuersätze mit verschiedenen Einheiten heranzuziehen. Ohne solche Freiheit würde man dem mannigfaltigen wirtschaftlichen Aufbau der Gemeinden nicht gerecht werden. Eine Ge-

Die deutsche Antwort auf die belgische Note

Berlin, 21. Juli. (TU.) Die gestern übergebene deutsche Antwort auf das gestern veröffentlichte belgische Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, auf das Memorandum vom 19. Juli, in dem die königlich belgische Regierung die Stellungnahme ihres Wehrministers zu den Feststellungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli übermittelt hat, folgendes zu erwidern:

Der königlich belgische Herr Wehrminister glaubt zwar, seine früheren Behauptungen über die Entlassungen aus der Reichswehr aufrechterhalten zu können, ist aber nicht in der Lage, den amtlichen deutschen Feststellungen, die genauen Zahlen für die letzten Jahre anführen, irgendwelche konkreten Angaben oder Beweise entgegenzustellen. Damit erübrigt sich für die deutsche Regierung ein weiteres sachliches Eingehen auf diesen Punkt.

Was die Aufwendungen des deutschen Reichshaushalts für militärische Zwecke anlangt, so genügt es, zu wiederholen, daß diese Aufwendungen durch den Versailler Vertrag nicht eingeschränkt werden, und daß Deutschland daher hierüber den Signaturmächten des Versailler Vertrages keine Rechenschaft schuldig ist. Im übrigen enthalten die sachlichen Ausführungen des Grafen de Broqueville über diesen Punkt nichts, was die Darlegungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli entkräftige.

Die deutsche Regierung muß hiernach die Verwahrung, die sie gegen das Vorgehen des königlich belgischen Herrn Wehrministers eingelegt hat, in vollem Umfang aufrechterhalten.

Die „Volonté" zum deutsch-belgischen Notenwechsel.

Paris, 21. Juli. (TU.) Unter der Überschrift „Kriegspsychose" schreibt die „Volonté" heute zu dem deutsch-belgischen Notenwechsel: Man verstehe, daß die deutsche Regierung die durch Broquevilles erhobenen Anschuldigungen nicht unwidersprochen habe hingehen lassen, und daß ihre Antwort der belgischen Regierung nicht gefallen habe. Aber man verstehe nicht, daß Broqueville diesen Streit in einer Rede vor dem Parlament habe entfachen können. Entweder gründe sich die Brüsseler Beunruhigung auf unwiderleglichen Tatsachen, und dann wäre es die Pflicht Vanderveldes gewesen, die Botschafterkonferenz damit zu befassen, solange es noch Zeit gewesen sei, oder den Völkerbund. Oder aber die Vorwürfe de Broquevilles hätten keine ernsthaften Unterlagen, und dann hätten sie niemals erhoben werden dürfen. Wenn man diese öffentlichen Rededuelle verewige, so verewige man damit die Kriegspsychose zwischen den Völkern. Wenn man die deutsche Kriegsschuld zur Grundlage der gegenwärtigen Organisation Europas machen wolle, baue man auf Sand. Wenn es ein endgültiges Urteil über die Ereignisse von 1914 zu fällen gebe, dann hätten die Geschichtsschreiber der Zukunft das Wort, und wenn die französischen Staatsmänner diesen Prozeß beschleunigen wollten, sollten sie endlich damit den Anfang machen und nicht mehr eifersüchtig im Quai d'Orsay die Aktenstücke verwahren.

Totenfeier in Wien

Wien, 20. Juli. (WTB.) Auf dem Zentralfriedhof der Stadt Wien wurden gestern nachmittag die Opfer der Unruhen in feierlicher Weise beigesetzt. Schon von 13 Uhr ab war der Verkehr auf den Zufahrtsstraßen zum Friedhof außerordentlich stark. In zahlreichen Straßenbahnzügen fuhren Angehörige der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteiorganisationen zur Begräbnisstätte. An den Wagen hingen meistens Kränze mit roten Schleifen geschmückt, von den Dächern und aus den Fenstern der Häuser hingen lange schwarze Trauertücher.

Die Trauerfeierlichkeit fand auf dem großen Platz vor dem Hauptportal des Friedhofs statt. Die Mauern zu Seiten des Portals waren mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. In langer Reihe sah man auf einer ebenfalls schwarz ausgeschlagenen Empore die 57 silbergrauen Särge, an denen die Namen der Verstorbenen angebracht sind. In der Mitte hatte man die Kränze aufgeschichtet: Kränze der sozialdemokratischen Parteivorstände aus den Nachbarländern, ein Kranz mit großer schwarz-rot-goldener Schleife vom Reichsbanner, Kränze der Stadt Wien, der Gewerkschaftskommission Österreichs und zahlreicher Parteiorganisationen.

Nach einem einleitenden Musikvortrag nahm Stadtrat Speißer in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Seitz das Wort. Er führte aus, niemand könne den Hinterbliebenen ersetzen, was an Liebe, Güte, Treue und Begeisterung in den Herzen der Dahingegangenen gewohnt habe. Hier an dieser Stelle, fuhr der Redner fort, wollen wir nicht von den Verantwortungen der Vergangenheit reden. Hier wollen wir das Gelöbnis ablegen, daß wir, die Zurückbleibenden, alle Kräfte einsetzen werden zum weiteren Aufbau unserer Stadt. Wir wollen alle zusammenarbeiten, daß sich niemand mehr rechtlos und schutzlos fühlt und in unserem Wien nie mehr ein so schreckliches Unglück wiederkehrt. Stadtrat Speißer sprach zum Schluß den Hinterbliebenen im Namen der Stadt Wien das vollste und herzlichste Beileid aus. Die Stadt werde sich ihrer nach Kräften annehmen. — Für die Sozialdemokratische Partei sprach Abgeordneter Dr. Ellenbogen. Was auch Furchtbares geschehen sein möge, sagte er, was auch einzelnes Verurteilenswertes begangen sein möge — die Volksmasse sei doch vom edelsten Bestreben beseelt gewesen. Recht müsse Recht bleiben. Der Redner rief den Hinterbliebenen zu: Hütet das Recht! Die ganze Bevölkerung dieser Stadt, schloß Dr. Ellenbogen, soweit sie Rechtsgefühl in sich trägt, sowie die ganze internationale Arbeiterschaft trauert mit den Angehörigen. — Ein Vertreter der Kommunistischen Partei hielt eine längere politische Rede, die sich mit dem Schattendorfer Urteil und den folgenden Vorgängen beschäftigte und darin gipfelte, daß die Kommunistische Partei sich ohne Vorbehalt zum 15. und 16. Juli bekenne. — Zum Schluß unterstrich der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Adler, daß überall das mächtigste Mitgefühl zutage getreten sei. Er hob hervor, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands und ebenso das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Kränze gesandt haben. Für die Sozialisten Frankreichs, der Tschechoslowakei und anderer Länder, wie überhaupt im Namen der sozialistischen Arbeiterinternationale drückte Dr. Adler der Stadt Wien das Mitgefühl aus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0001

meinde, in der große Betriebe mit vielen Arbeitern (Zechen und Hüttenwerke) liegen, muß in stärkerem Maße auf Kapital- und Lohnsumme zurückgreifen als eine Gemeinde, in der die Bank- und Handelsbetriebe oder der Mittelstand überwiegen.

Das Reichsgesetz über die Hauszinssteuer wird Bestimmungen über die Höhe und die Dauer der Steuer bringen. Die Steuer soll in stärkerem Maße als bisher als Inflationssteuer ausgebaut und ein allmählicher Abbau vorgesehen werden. Das Reichsgesetz muß aber den Ländern Freiheit darin lassen, welche Teile der Hauszinssteuer sie für den allgemeinen Finanzbedarf und die Bauförderung verwenden wollen.

Auch auf dem Gebiete der Steuerverwaltung herrscht die größte Zersplitterung. In Süddeutschland verwalten die Reichsfinanzbehörden nicht nur die Reichssteuern, sondern im Auftrage der Länder auch die Landes- und Gemeindesteuern. Die Landessteuerverwaltung ist dort in der Reichsfinanzverwaltung aufgegangen. Ganz anders in Preußen. Von den Landessteuern wird nur die Stempelsteuer durch die Reichsfinanzbehörden verwaltet. Die Grundvermögenssteuer ist Landessteuer, wird durch die Katasterverwaltung veranlagt und von den Gemeinden für das Land erhoben. Die Gemeinden dürfen Zuschläge erheben, die sie gleichzeitig mit der Landessteuer einziehen. Die Gewerbesteuer wird nach Maßgabe eines Landesgesetzes durch die bei dem Kreise gebildeten Gewerbeausschüsse als Auftragsstellen des Landes veranlagt. Die Gemeinden beschließen Zuschläge und erheben sie.

Es ist ein Unding, daß dieselben Besteuerungsgrundlagen: Vermögen (und als Teile davon das Grundvermögen und das gewerbliche Vermögen) und das Einkommen (und als Teile davon das gewerbliche Einkommen) bei verschiedenen Stellen festgestellt werden. Das erste Ziel der Reform muß also sein, die Feststellung der Besteuerungsgrundlagen an eine Stelle, d. h. an den Steuerausschuß im Finanzamt zu verlegen. Dabei darf man aber weder die Gemeinde noch die Landesverwaltung ausschalten. Ihre Erfahrungen können nicht entbehrt werden, ihre Mitwirkung ist auch deshalb geboten, weil sie ohne solche Mitwirkung den erforderlichen Überblick über die wirtschaftlichen Kräfte ihres Bezirkes verlieren würden.

Es ist damit zu rechnen, daß die Vorlage der Reichsregierung über die Steuerreform demnächst das Licht der Öffentlichkeit erblicken und dem Reichsrat zugehen wird. Wir stehen dann vor schwierigen Auseinandersetzungen, es wird Kämpfe im Reichsrat und Reichstag geben. Die bayerische Staatsregierung hat bereits ihren Widerstand gegen die Pläne des Reiches angekündigt. Möchten wir bei diesen Auseinandersetzungen recht wenig von der sogenannten, aber nicht mehr vorhandenen Souveränität der Länder hören und möchten alle Beteiligten sich nur durch sachliche Gründe bestimmen lassen.

„Großdeutschland und Europa"

Ein Vortrag Sollmanns.

Leipzig, 21. Juli. (TU.) Auf Einladung des Amtes für politische Aufklärung der Leipziger Studentenschaft sprach hier der Reichstagsabgeordnete Sollmann in der Universität über deutsch-österreichische Probleme. Er ging davon aus, daß Österreich nach der Zertrümmerung der habsburgischen Monarchie ein Land ohne eigene Staatsidee und ohne staatlichen Optimismus sei. Die ökonomischen Interessen des zu 4/5 von seinem Absatzmarkt abgetrennten Landes verwiesen es auf das Deutsche Reich. Die Pariser Presse habe recht, wenn sie von den politischen Folgen der Julischlacht auf den Straßen Wiens eine Förderung des Anschlußwillens erwarte. Denn die sozialen und kulturellen Spannungen in dem Lande mit der millionenköpfigen Großstadt Wien seien unerträglich. Eine isolierte Betrachtung des Anschlußproblems führe aber zu irrigen Schlüssen; denn der Anschluß sei eine europäische Frage. Es sei sicher, daß Frankreich eine Vereinigung Österreichs mit Deutschland nicht zulassen werde, solange nicht die deutsch-französische Verständigung und Annäherung entschiedene Fortschritte gemacht habe. Es sei durchaus unverständlich, daß der österreichische sozialistische Führer Otto Bauer an der friedlichen Lösung des Problems zweifle und vom Anschluß neue kriegerische oder revolutionäre Umwälzungen in Europa, zumal in Frankreich und Italien, erwarte. Einstweilen gelte es, den Anschluß auf Gebieten vorzubereiten, die der Versailler Vertrag nicht berührte; das seien: Reform des Geschichtsunterrichtes, der jetzt noch preußische und reichsdeutsche Überlegenheit gegenüber Österreich lehre, ferner Verkehrs-, Schul-, Zoll-, Währungs-, Steuer, und Rechtseinheit, sowie ein gemeinsames Bürgerrecht. Bisher sei freilich nicht einmal ein Reichsbürgerrecht für Deutschland selbst geschaffen worden.

Deutschlands Handel mit Japan

Der Handelsvertrag unterzeichnet.

Ein erfreuliches Zeichen in unserer sonst nicht gerade glücklichen Handelsvertragspolitik ist die Unterzeichnung des deutsch-japanischen Handels- und Schiffahrtsvertrages, die am Mittwoch in Tokio vorgenommen wurde. Die Fertigstellung des Vertrages ist auch von politischer Bedeutung, weil sie das gute Zusammenwirken des deutschen Botschafters in Tokio, Dr. Solf, und des auf japanischer Seite verhandelnden Ministers Nagasaki gezeigt hat. Von Bedeutung ist ferner, daß gleichzeitig mit dem Vertrage die im August 1926 getroffene Vereinbarung in Kraft tritt, die die Einfuhr der deutschen Farben nach Japan dadurch erleichtert, daß der deutschen Farbenindustrie die gleiche Behandlung zuteil wird, wie anderen Ländern. Die im Vertrag angewandte Meistbegünstigungsklausel wird vor allem der deutschen Kamgarnindustrie Nutzen bringen, denn sie kann jetzt in Wettbewerb mit den Hauptkonkurrenzländern auf der Grundlage des ermäßigten Zollsatzes eintreten, den der französisch-japanische Handelsvertrag gewährt.

Um das preußische Elektro-Gesetz

Berlin, 20. Juli. (TU.) Das vom Preußischen Landtag noch vor seiner Vertagung beschlossene Elektrogesetz, das die staatlichen elektrowirtschaftlichen Unternehmungen und Beteiligungen zu einer Aktiengesellschaft zusammenschließen soll, wird das Plenum des Landtages nach seinem Wiederzusammentritt noch einmal zu beschäftigen haben. Bekanntlich hat der Preußische Staatsrat Einspruch gegen das Gesetz eingelegt; eine knappe Mehrheit hielt die Sicherung gegen Veräußerung oder Verpfändung von Aktienbesitz, die in dem Gesetz ausgesprochen ist, nicht für ausreichend. Sie forderte, daß nicht ein Landtagsbeschluß oder ein Beschluß des Landtagsausschusses genügen dürfe, sondern daß in jedem Falle ein besonderes Gesetz die erforderlichen Kautelen gegen eine Gefährdung des staatlichen Aktienbesitzes bringen müsse. Nach der Verfassung muß, wenn der Staatsrat Einspruch gegen eine Vorlage eingelegt hat, eine Zweidrittelmehrheit des Landtages sich erneut für die frühere Entscheidung des Landtags aussprechen. Neben den Kommunisten, die aus grundsätzlicher Einstellung heraus das Gesetz ablehnen, bringt ihm besonders das Zentrum Widerstand entgegen. Angesichts der Stellung der übrigen Parteien dürfte jedoch anzunehmen sein, daß die erforderliche qualifizierte Mehrheit erreicht wird. Voraussichtlich wird die endgültige Entscheidung kurz nach Wiederbeginn der Plenarberatungen, der für den elften Oktober angesetzt ist, zu erwarten sein.

Protest der Leipziger Lehrer gegen das Reichsschulgesetz

Die Lehrervereine Leipzig-Stadt und -Land haben in einer Entschließung schärfsten Einspruch gegen den neuen Reichsschulgesetzentwurf erhoben. In der Entschließung heißt es u. a.:

„Der Entwurf zerstört durch die verfassungswidrige Gleichstellung der drei Schularten die allgemeine Staatsschule und zerschlägt unter dem Deckmantel des Elternrechts unsere Volksschule, er verewigt den Schulkampf in den Gemeinden, er verankert die Konfessionsschule als Regelschule in großen Gebietsstellen des Reiches. Die staatliche Schulhoheit wird aufgehoben und die Volksschule erneut kirchlichen Mächten ausgeliefert.

Wir rufen die gesamte Bevölkerung auf, alle denkenden Männer und Frauen des Volkes, die Elternschaft und alle Freunde einer fortschrittlichen Schulgesetzgebung: Stellt euch vor die bedrohte Volksschule! Dieser Entwurf darf nicht Gesetz werden."

Die Auszahlung der Kleinrentnerhilfe.

Neue Richtlinien.

Zu der Auszahlung von 25 Millionen Mark Reichsfürsorge für Kleinrentner erfährt der „Demokratische Zeitungsdienst", daß entgegen früheren Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums, nach denen Rückgriffe auf das Eigenvermögen des Kleinrentners, der aus der Reichsfürsorge Mittel erhielt, möglich waren, eine derartige Verpfändung des Besitzes oder des Nachlasses der Kleinrentner nicht stattfinden. Die Gemeinden haben sich zusammen mit den Rentnerverbänden gegen diese Verpfändungen gewandt, so daß das Reichsarbeitsministerium seine alten Richtlinien fallen gelassen hat. Für die Kleinrentner ist ferner wichtig, daß die Bezirksfürsorgeverbände auf Grund der ausgeschütteten Reichsmittel keine Ersparnisse in ihren Etats machen will.

Das Reichsarbeitsministerium arbeitet ferner an einer Regelung, die den Kleinrentnern durch Aufkauf ihrer Aufwertung — und insbesondere Hypothekenforderungen — möglichst bald Bargeld in die Hände bringen soll. Es ist vorgesehen, daß die Kreditgemeinschaft für gemeinnützige Selbsthilfeorganisationen Forderungen der Kleinrentner in Höhe bis zu 1000 Mark, die sonst erst im Jahre 1932 realisierbar wären, aufkauft. Dazu ist die Bereitstellung von Reichsmitteln in Höhe von 1 bis 1½ Millionen Mark notwendig. Das Reichsarbeitsministerium verhandelt dieserhalb gegenwärtig mit dem Reichsfinanzministerium und will die Regelung bereits in den nächsten Wochen durchführen.

Ein englisch-japanisches Bündnis?

Daily Herald zur Genfer Einigung.

London, 20. Juli. (TU.) Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" meint heute, daß als Ergebnis der neuen Lage in Genf ein englisch-japanisches Bündnis durchaus im Bereiche des Möglichen liege. Japans Frontwechsel in Genf sei sonst nicht zu erklären. Die Genfer Einigung bilde zweifellos den Teil einer mit größter Geschwindigkeit verhandelten politischen Verständigung. In politischen Kreisen Londons glaubt man, daß England Japan als Gegenleistung für seine Unterstützung in Genf gewisse diplomatische und möglicherweise auch finanzielle Unterstützung versprochen habe.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 20. Juli. (TU.) Wie die Telegraphenunion erfährt, beurteilt man in Berlin die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen nunmehr leidlich optimistisch, nachdem noch vor kurzem starke Skepsis am Platze war. Das Tempo der Verhandlungen ist nach der Ermächtigung zum Abschluß eines Vertrages durch die französische Kammer ruhiger geworden. Streitpunkte bestehen u. a. noch hinsichtlich der Meistbegünstigung in gewissen französischen Kolonien, die Frankreich noch nicht völlig zubilligen will; ferner auch auf zolltariflichem Gebiete. Es ist zu hoffen, daß innerhalb einer Woche die Verhandlungen zum Abschluß kommen.

Deutsch-polnische Einigung?

Berlin, 21. Juli. (TU.) Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Warschau hatte der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, gestern mit dem Vertreter des erkrankten Außenministers Zaleski, Gesandten Knoll, eine Besprechung. In diesem Zusammenhang weiß die polnische Presse zu berichten, daß in der Ansiedlungsfrage ein Weg gefunden worden sei, um zu einem Kompromiß zu gelangen. Auch bezüglich der Tarif- und Zollfrage soll eine Einigung der beiden Standpunkte eingetreten sein. Im Herbst dürften die diplomatischen Besprechungen bereits so weit gediehen sein, daß dann schon die normalen Verhandlungen unter Teilnahme der Delegaitonen aufgenommen werden können.

Dammbruch an der Schwarzen Elster.

Mückenberg, 21. Juli. (TU.) Im Flußgebiet der Schwarzen Elster hat Hochwasser in der vergangenen Nacht bei Dolsthaida in der Nähe der Eisenbahnbrücke einen Damm in ein Kilometer Breite durchbrochen, wodurch der Ort Mückenberg teilweise unter Wasser gesetzt wurde.

*

Bedrohte Braunkohlenlager!

Wie aus Kurzenbrück gemeldet wird, sind 2 Offiziere und 50 Pioniere in Mückenberg eingetroffen, um den zerstörten Damm bei Dolsthaida wiederherzustellen. 7000 Sandsäcke sind zum Schutze der von dem Wasser bedrohten Mückenberger Braunkohlenlager aufgeschichtet worden. Die Wiederherstellung des zerstörten Dammes dürfte 3 Tage in Anspruch nehmen. Die Schwarze Elster hat mit 45 Zentimeter den Hochwasserstand des Vorjahres um 18 Zentimeter überschritten.

Kurze Nachrichten

Chamberlain dementiert seinen Berliner Besuch?

Nach einer Morgenblättermeldung aus London erklärte Chamberlain gestern nachmittag im Unterhaus auf die Frage eines liberalen Abgeordneten, daß er nicht beabsichtigte, sich in der nächsten Zeit nach Berlin zu begeben, um dort mit Stresemann die verschiedenen europäischen Probleme zu besprechen.

Noch ein Plan für das Reichsehrenmal.

Der Streit um die Stätte, wo das Reichsehrenmal errichtet werden soll, geht weiter. Waren es bisher insbesondere die Lorcher Insel im Rhein und Berka, die im Vordergrunde des Interesses standen, so ist neuerdings ein weiteres Projekt für die Errichtung des Reichsehrenmals aufgetaucht: die Schlichtstelle bei Dettingen. In einem Artikel in der „Aschaffenburger Zeitung" tritt Prof. Dr. Adolf Dyroff aus Bonn für diesen bei Aschaffenburg gelegenen Platz ein.

Ein zweites Todesopfer von Ahrensdorf.

Der bei den Zusammenstößen in Ahrensdorf schwer verletzte Richard Wollanek, der am vergangenen Montag operiert werden mußte, ist heute an Herzschwäche und Wundstarrkrampf verstorben.

Die Begründung des Schulgesetzes.

Wie das „B. T." wissen will, wird in der Schulabteilung des Reichsministeriums des Innern gegenwärtig an einer ausführlichen Begründung des Reichsschulgesetzes gearbeitet.

Bei Max Liebermann

Von Fried Stern.

Berühmte und oft genannte Zeitgenossen stellt man sich immer anders vor. Jahrzehntelang schon kennen wir ihre Werke — nur ein ganz seltener Glücksfall schlägt vielleicht einmal die Brücke, einem großen Mann gegenüberstehen zu dürfen. Unser wer weiß woher und kunterbunt gehäuftes Wissen über ihn stimmt denn auch meistens nicht — nein, es verwirrt noch dazu. Wie ganz anders hatte ich mir doch dreißig Jahre hindurch den Max Liebermann gedacht! Das eine voraus: Große Menschen sind viel unkomplizierter als die anderen Leute.

Nun, ich habe Max Liebermann gesehen, gesprochen und gut und lange betrachtet. Das danke ich dem damaligen Minister Rudolf Oeser, der mir zu dem Meister Eingang verschaffte. Es war ein Nachmittag in Berlin. Im Januar 1921 war es bei einem miserablen Tauwetter, wo ich am Pariser Platz ohne Erfüllung großer Formalitäten zu ihm hinauf ins Atelier stieg. Eine ältere Dame gab mir das Geleit, und es hat mir ungeheuer imponiert, und heute noch macht es mir viel Freude, daß mich Max Liebermann nicht die übliche Viertelstunde warten ließ, wie die fürnehmen Leute und die kleinen Wichtigtuer. (Vielleicht dachte der kluge Liebermann: „Je eher ick den Kerl empfange, desto eher bin ick enooch wieder los!") Der Maler freute sich offensichtlich, daß einmal ein richtiger Frankfurter zu ihm kam, ich habe daher auch meinen Schnabel gar nicht verleugnet und ließ unserer lieben, hahnebüchenen Mundart freien Lauf.

„So, Se kommen aus Frankfort! — „Jawohl", sagte ich.

„Roochen Se ooch?" — „Des glaaw ich, sogar tüchtig", gab ich zurück.

Mit zufriedenem Lächeln reichte er mir eine mordsmäßige Zigarrenkiste, auf deren Packung sein schwungvoller Namenszug mit Selbstporträt prangte. Lustig meinte er dazu: „Wat man sich doch allens jefallen lassen muß, hehehehe ha ha!" — „Da kann man gar nix mache, Herr Präsident! Es gibt ja sogar aach ‚Bismarckhering'!"

„Da is mir schon 'ne Zigarre mit meinem Namen lieber", bemerkte er noch.

Das nicht allzugroße Atelier ist sauber und aufgeräumt, keinerlei geniale Unordnung darin, nicht überladenes, keine Dekorationsstücke. An den Wänden einige Stiche und gute, edle Bilder. Auf der einen Staffelei das fertige Bild Artur Nikitschs, auf einer anderen der Kopf Einsteins, angefangen. Liebermann erzählte, daß ihm der Relativitätsmann seine Lehre in einer guten halben Stunde vollständig plausibel gemacht habe, ihn klipp und klar eingeführt hätte, aber: „Wenn ich's jetzt jemanden zu verklickern hätte, ick wüßte keen Wort mehr davon", und mit Begeisterung rief er aus: „Aber recht hat er damit, und dabei is er wie en Kind, wie en Kind!"

Liebermann ist von Gestalt mittelgroß, ein wenig hager. Der Oberkörper nach vorn gebeugt; die Hände beständig auf dem Rücken; gegen den Ofen gekehrt, ein wenig fröstelnd, immer an einem Platze stehend, aufmerksam beobachtend. Vielleicht ist man ihm nur Bildobjekt. Seine Unterhaltung ist witzig, klug und knapp abgewogen, stets ringend nach dem besten Ausdruck, das zeigt deutlich der schmale, nervöse Mund. An dem Mann fallen einem die außerordentlich stark geschwungenen Augenbrauen auf, besonders aber das wehmütige Auge, in dem viel Welt liegt, mit grüner Iris und braunen Fleckchen gesprenkelt, wie auf Kibitzeiern. Ein kühner, breit ausladender Schädel mit zurückfliegender Stirn. Dem Kopfe sieht man es an, daß er fertig wird mit dem Getue von heute und allem Drum und Dran.

Der Künstler wäre vielleicht, wenn das Geschick ihn auf ein anderes Gebiet geworfen hätte, auch auf diesem ein Repräsentant geworden. Ich könnte mir ihn ganz gut als hervorragenden Industriemann oder Großbankier denken, weil er bewußt, sachlich und überlegen urteilt. Wie jeder eigene, unverzagte Mensch hält Max Liebermann, der Maler, mit seinem Urteil nicht hinterm Berge; er schießt gewissermaßen seine scharfen Dosen und Extrakte hinaus, ob über Menschen, Kunst, Politik ist ganz gleich, in jeglicher Spezies ist er gut beschlagen. So kommt er plötzlich auf Rembrandt: „Gucken Se mal, so en kleenes Blättchen, wat is da allens drinn und wie weit können Se gucken, fast bis ans Ende der Welt. Det soll nu heute alles nix mehr sin, die Schafsköppe!" In der Unterhaltung ist er sprunghaft, bald auf Bergesspitze, bald im tiefen Tal, bald setzt er in dieses, bald in jenes Gebiet hinüber.

Wenn er von der Politik Bismarcks spricht: „Eigentlich bekamen wir ja durch ihn den Größenwahn. Rock und Hosen, die er uns Deutschen anzog, waren viel zu groß und standen uns gar nicht vor der Welt. Jeder kam sich ja vor wie en kleener Bismarck. An det Ausland, wie dat uns sieht, hat keener jedacht. Vielleicht en paar, die draußen waren; un wenn die wat sagen wollten, wollte mans nicht hören, oder man hat en nich jeglobt." Und sich aufrichtend, rief er laut: „Wissen Se, ick bin en fanatischer Deutscher, trotzdem mich Wilhelm II. dreißig Jahre jeschnitten, und warum? Weil ich die Sezession bejründete. An meinem 70. Geburtstage erschien sein Sohn Prinz August Wilhelm, im Namen seines Vaters soll er mir ausrichten: „Der Vater kenne nu ooch in der Malerei keene Parteien mehr", und überreichte mir den zweithöchsten preußischen Orden. Das war im bösen Kriegsjahr 1917. Wissen Se, ick bin en fanatischer Deutscher", rief er immer wieder, und seine Augen glänzten.

Ganz unvermittelt kam er auf den Taunus und den Main zu sprechen: „Den lieb ick ooch, o, der is schön!" Dann sprang er auf Menzel: „Det war ooch Eener, durch un durch en Kerl, der seine Sache gründlich machte."

Über die von Staats wegen vorgeschriebene und kontrollierte Kunst mit ihren höheren und niederen „Aufsichtsbeamten" und deren fieberhafte Tätigkeit meinte der Meister lächelnd: „Die Leute wollen nur dokumentieren, daß se nich jeschlafen haben, un weil se en Amt jekriegt haben in der Republik, globen se ooch, se könnten wat „in Kunst machen", die Quatschköppe! Der Kunst wird mit diesen Leuten gar nich jeholfen. Sie läßt sich eben nich einfangen un ausstreuen, det is allens Unsinn. Wat en Kerl is, det jibt ooch eenen, un wenn de Polizei dabeisteht!"

Mittlerweile war ich mit der Riesenzigarre zu Ende. Liebermann sah das und rasch holte er wieder die große Kiste: „Hier, roochen Se noch eene, det Roochen is doch det harmloseste Verjnügen un die Nichroocher sin ooch den juten Tabak jar nich wert."

Ein tiefes Interesse bekundete Liebermann für einige Frankfurter Maler und kannte auch deren Bilder. Es waren dies Louis Eysen, Otto Scholderer; bei diesem wurde er besonders lebhaft: „Der hat jroßartige Porträts gemalt, ick kenne eens, wat ick nie vergessen kann. An der Eysen, dat war en feiner Kolorist; ooch die Landschaften von Ihrem Landsmann Peter Burnitz mag ick. Nu kommen Se mal mit, ick will Ihnen jetzt en paar jute Bilder zeigen."

Wir stiegen eine Treppe tiefer in die vornehm-behagliche Wohnung. Der Hausherr wurde noch redseliger: „Det is der beste Degas, den ick kenne." Es war ein breites, schmales Bild mit Tänzerinnen. Dann deutete er auf eine Landschaft aus der Provence von Cezanne, und beglückt über den Besitz dieses Kabinettstücks rief er: „Det war ooch noch Eener!"

Vor einem kleinen Figurenbildchen Daumiers war seine Außerung: „Den schätze ick noch am allermeesten."

Als wir diese kunstdurchwehte Behausung verließen, hörte ich ihn mit von ein wenig Wehmut durchtränkter Stimme leise sagen: „Die Bilder werde ich wohl am längsten hier jehabt haben. Wenn ick sterbe, wandern se alle in die Galerien."

Der rechte Künstler ist auch immer ein nobler Mensch, und der noble Mensch hat auch immer einen Zug ins Künstlerische. Beim Abschied reichte mir der Präsident der Akademie, Max Liebermann, die ganze Kiste Zigarren. Das war ein kleines Vermögen damals; und ich wollte nicht so recht dran, aber Liebermann steckte sie mir so recht väterlich unter den Arm: „Ick weeß, Se roochen doch gern un vertragen können Se se ooch, un en Malheur jibt's ooch nich."

Der Glückwunsch des Ministerpräsidenten an Max Liebermann.

Der preußische Ministerpräsident Dr. h. c. Braun hat an den Präsidenten der Akademie der Künste, Prof. Dr. Max Liebermann, ein Glückwunschschreiben gerichtet, das nach dem Amtlichen Preußischen Pressedienst den folgenden Wortlaut hat:

Hochverehrter Herr Präsident!

Sie haben heute die Freude, auf 80 Jahre Ihres Lebens und Jahrzehnte fruchtbaren künstlerischen Schaffens zurückzublicken. Da ist es mir aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen neben der offiziellen staatlichen Ehrung meinen herzlichen Glückwunsch auszusprechen.

Indem das preußische Volk jedes Standes und Berufes, das in Ihren von Leben und Bewegung erfüllten Werken, sehr verehrter Meister, seinen Alltag und seine Freude gestaltet fühlt, heute mit Ihnen Ihren Ehrentag begeht, feiert es nicht nur Sie selbst, der die Tugenden demokratischer Arbeit verkörpert und sich nach vielen Jahren der Anfeindung und Geringschätzung in der ganzen Welt durchgesetzt hat, sondern es feiert zugleich den Sieg des Zeitgeistes über eine in Politik und Kunst überlebte, dem äußeren Prunk zugetane Welt.

Und wenn ich Ihnen noch Jahre gesunden und glücklichen Lebens voll befriedigenden Schaffens wünsche, so weiß ich, daß damit zugleich noch eine reichliche künstlerische Arbeit für die Sache des Volkes und der staatsbürgerlichen Freiheit verbunden ist.

In der Hoffnung, daß Sie Ihren Festtag in alter Frische recht angenehm verleben, begrüße ich Sie, sehr verehrter Herr Präsident, in aufrichtiger Verehrung.

Ihr sehr ergebener gez. Braun.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

21. Juli.

Das werdende Kriegerehrenmal.

Seit dem feierlichen Grundsteinlegungstage im Mai sind Monate ins Land gegangen, in denen der Künstler in der Stille seiner Werkstatt an dem gewaltigen Mal geschaffen hat, das die Merseburger Bürgerschaft ihren Toten setzen will.

In den letzten Wochen aber ist es wieder lebendig geworden im alten Irrgarten. Eine Bretterwand schließt die Arbeitsstätte ab und man sieht nur, wie auf Lastwagen die schweren Blöcke herangeschafft werden, die den gewaltigen Würfel bilden werden, auf dem die schlanke Figur des flehenden Jünglings zu stehen kommen wird. Das freundliche Entgegenkommen des Meisters Juckoff gestattete uns einen Einblick in das Werden des Werkes. Schon jetzt bekommt man eine Ahnung von der wuchtigen Wirkung, die das vollendete Werk einst auslösen wird.

Die Umwehrung ist bereits zum vierten Teil fertig, sie besteht aus breiten Pfeilern, in denen einst die Namen der 914 Gefallenen eingelassen werden. Zwischen den Pfeilern, die 1,70 Meter hoch sind und die ein Gewicht von je 50 Zentner aufweisen, kommen Steinbänke. Die Umwehrung wird vom Bildhauer Kopp, Merseburg, in Kunstmuschelkalk ausgeführt. Sie wird in den nächsten Wochen fertiggestellt sein.

Fleißig wird unter der persönlichen Aufsicht von Meister Juckoff am Mittelbau gearbeitet. Die Zusammensetzung des riesigen Würfels ist im Gange. Er wird aus Dorlaer Muschelkalksandstein aus den Brüchen von Mühlhausen erbaut, 2000 Zentner werden allein im Mittelbau verbauert.

Augenblicklich ist man dabei, die wundervollen Figuren der „Arbeit" und der „Mutter" hochzuziehen, und in der nächsten Woche wird bereits die 2,60 Meter hohe Figur des Jünglings das Denkmal krönen. Sie wird allerdings noch nicht zu sehen sein, da sie bis zur Denkmalsweihe verhüllt wird.

Mit der Beendigung dieser Aufstellungsarbeiten setzt dann der Beginn der Meißelungsarbeiten an Ort und Stelle ein. *

An der vorderen Fläche des Würfels erscheint an einem Eichbaum das Wappen der Stadt Merseburg zwischen den Gestalten der Arbeit und der Mutter. An beiden Seiten sollen Lorbeerkränze den unvergänglichen Ruhm der Toten künden. Auf der Rückseite wird St. Michael dargestellt werden als Sieger über die Zwietracht und darüber das Mahnwort von Siegfried Berger:

Volk! Die Stimme der Toten höre!
Hader heißt uns Haß der Feind
Leben wirft du nur geeint!
Bei dem Heere der Toten: Schwöre.

Der jetzige Stand des Denkmalbaues gibt die Gewähr, daß Meister Juckoff sein Werk zum vorgesehenen Weihetage, dem 16. Oktober, beendet haben wird. —m.

*

*** Seinen 70. Geburtstag feierte am Mittwoch der in weiten Kreisen unserer Bürgerschaft bekannte und geschätzte Kaufmann Max Siedner, am Neumarktstor 2 wohnhaft. Dem St., der diesen Tag in voller körperlicher und geistiger Gesundheit und Rüstigkeit verlebt und der ein treuer Freund unserer Zeitung ist, auch unsere herzlichsten Glückwünsche!

** Zucker gegen Mückenstiche. Um den durch Mückenstich hervorgerufenen Schmerz schnell und sicher zu beseitigen, feuchte man die betreffende Stelle an und bestreue sie mit einem Stück Zucker. Der Zuckersaft macht das Mückengift unwirksam. Wird das Mittel sofort angewandt, kommt es gar nicht zur Schwellung.

*** Von der Strafe. Ein demoliertes Fahrrad war das Ergebnis eines Zusammenstoßes, den am Dienstag gegen abend ein Radfahrer an der Ecke Lauchstädter Straße mit einem Auto hatte. Der Radfahrer kam die Maltestraße herab und glaubte, daß Auto wolle in die Annenstraße einbiegen, trotzdem es kein Richtungssignal gab. Der Kraftwagen fuhr aber in der Richtung Lauchstädter Straße weiter und der Radler fuhr mit großer Wucht gegen den Wagen. Der Radfahrer flog im großen Bogen zur Erde und sein Stahlroß wurde vollständig zertrümmert. Dem Kraftwagen wurde das linke Schutzblech verbogen. Der Radfahrer hat keine ernsten Verletzungen erlitten und konnte mit einigen blutigen Hautabschürfungen am Kopfe, Händen und am Knie den Schauplatz des Unfalls verlassen.

*** Der Stahlhelm-Film, der die Zusammenkunft des Stahlhelms in Berlin im Mai dieses Jahres auf der Leinwand festgehalten hat, wurde am Dienstag abend im Union-Theater einer andächtigen Stahlhelmgemeinde vorgeführt. Die technisch sauber hergestellten Bildstreifen hinterließen im Verein mit einer guten Begleitmusik einen guten Eindruck. Nach Abrollung des Films brachte eine sich anschließende Sammlung zugunsten der Opfer der Unwetterkatastrophe im Müglitztal einen Erlös von 14.05 M.

*** Keine gewerblichen Ansiedlungen am Mühlberg oder Rabenberg. Eine ortspolizeiliche Verordnung, die im heutigen Amtsblatt des Magistrats veröffentlicht wird, bestimmt, daß in dem Gebiet, das begrenzt wird von der Ober-Altenburg, Kloster, Wilmowskigarten, Privatstraße an der Königsmühle, Mühlberg und Schloßgarten, nur Gebäude errichtet werden dürfen, die ausschließlich Wohnzwecken dienen.

*** Das Amtsblatt der Stadt Merseburg, welches der heutigen Zeitung beiliegt, enthält u. a. eine Polizeiverordnung über den Ausschluß gewerblicher Anlagen, eine Bekanntmachung über die Einführung der Vierundzwanzigstundenzählung bei der städtischen Verwaltung, ferner eine Verordnung des Regierungspräsidenten über die Fahrgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge und eine öffentliche Steuer- und Schulgeldmahnung.

*** Zahlt Steuern und Schulgeld. Drei Tage Frist setzt die Kämmereikasse den Schuldnern der Gewerbesteuern, Hundesteuern und Berufsschulbeiträgen. Nach dem 24. Juli werden die Rückstände kostenpflichtig beigetrieben.

*

Die Erwerbslosenziffer in Merseburg.

am 16. Juli 1927	am 9. Juli 1927
74 Männer	73 Männer
9 Frauen	12 Frauen
83 Personen	85 Personen
123 Zuschlagsempfänger	120 Zuschlagsempfänger
206 Personen	205 Personen
25 Notstandsarbeiter	54 Notstandsarbeiter
231 Personen	259 Personen

*

Die 24-Stundenzeit bei Stadt und Staat.

Der Magistrat der Stadt Merseburg hat beschlossen, im amtlichen Verkehr der städtischen Verwaltung ausschließlich die 24-Stundenzeit einzuführen. Die Rathausuhr wird also in nächster Zeit ein neues Ziffernblatt erhalten.

*

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" einem zugleich im Namen des Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsminister ergangenen Runderlaß des Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden aller Zweige der preußischen Staatsverwaltung entnimmt, hat das preußische Staatsministerium beschlossen, für die gesamte Staatsverwaltung die 24-Stunden-Zählung einzuführen. Hiernach soll in Zukunft auch im dienstlichen Verkehr verfahren werden. Wo besondere Verhältnisse dafür sprechen, neben der 24-Stunden-Zählung zur Erläuterung einstweilen die bisherige Zählung in Klammern beizufügen, soll hiergegen nichts eingewandt werden.

Die Reichsbahn lehnt den Bahnbau Zöschen—Leipzig ab!

Ohne Angabe von Gründen. — Trotz gesicherter Finanzierung.

Wie wir erfahren, hat der Landeshauptmann der Provinz Sachsen seine Bemühungen um das Zustandekommen des Bahnbaues Zöschen—Leipzig eingestellt, nachdem ihm die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft ohne Angabe von Gründen und ohne andere Vorschläge zu machen, mitgeteilt hat, daß sie nicht in der Lage sei, den Vorschlägen betr. Finanzierung der geplanten Eisenbahn Zöschen—Leipzig (Leutzsch) als Bahn des allgemeinen Verkehrs zuzustimmen. Der Landeshauptmann erklärte in einem Schreiben an das Reichsverkehrsministerium, er werde nunmehr in der Angelegenheit nichts weiter veranlassen und das von ihm für den genannten Zweck in Leipzig errichtete Provinzialbauamt mit dem 31. d. M. auflösen.

Die Frage des Baues einer direkten Bahn zwischen den Städten Merseburg und Leipzig hat seit zwei Jahrzehnten immer wieder die Öffentlichkeit beschäftigt. Sie bildet zugleich einen kleinen Beitrag zur Frage der Beseitigung der innerdeutschen Landesgrenzen. Es gelang vor dem Kriege nicht, den Bau der Strecke als Durchgangslinie Merseburg—Leipzig durchzusetzen, sondern die preußischen Interessenten konnten zunächst froh sein, das preußische Verkehrsministerium von der Notwendigkeit des Baues der Teilstrecke Merseburg—Zöschen als Meliorationsbahn zu überzeugen.

Die Inangriffnahme des Baues wurde zunächst durch den Ausbruch des Krieges verhindert. Im Jahre 1915 wurde dann der Bau des Bahndammes bis Zöschen durch Kriegsgefangene begonnen, jedoch 1917 plötzlich wieder eingestellt. Da 1919 die Frage einer Bahnverbindung für die in der Siedlung Neu-Rössen wohnenden Angehörigen des Werkes dringlicher wurde, stellte die Bahnverwaltung die Linie bis Rössen betriebsfertig, ließ aber die weitere Strecke, obwohl der Damm bis Zöschen nahezu vollendet war, liegen.

Die Entwicklung des Gebietes um Leuna herum ließ in der Folgezeit die Notwendigkeit der Fertigstellung der Linie bis über Zöschen hinaus nach Leipzig immer dringlicher erscheinen. Zweckverbandsvorsteher Cornelß, Rössen, griff den Plan wieder auf. Sein Bestreben fand großen Widerhall in der Bevölkerung, besonders in der Luppeaue, die von jedem Bahnverkehr abgeschnitten ist, sowie bei der Arbeiterschaft, die sich auch in starkem Maße in diesen Dörfern festsetzte und nun tagtäglich den Weg zum Werk zu Fuß oder per Rad machen mußte. Es wurde eine Denkschrift über die Notwendigkeit und die Rentabilität einer Bahnstrecke Merseburg—Rössen—Zöschen—Leipzig ausgearbeitet und dem Reichsverkehrsministerium überreicht. In einer persönlichen Aussprache mit dem Dezernenten, Ministerialdirektor Krause im Reichsverkehrsministerium, erklärte dieser, daß dem Ministerium die notwendigen Mittel zum Ausbau der Strecke nicht zur Verfügung stünden. Damit hatten die Bestrebungen zunächst ein Ende erreicht.

Das Fehlen einer direkten Verbindung nach Leipzig trat infolge der immer stärker werdenden Verödung des Gebietes Leuna—Rössen und auch der Aue immer schärfer hervor. Die Interessenten wandten sich, da von der Reichsbahn keine Hilfe zu erhoffen war, an die Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen. Der Landeshauptmann erkannte das dringende Bedürfnis an und ersuchte den preußischen Minister für Handel und Gewerbe um Zulassung der Bahn als nebenbahnähnliche Kleinbahn. Die Bahn sollte normalspurig gebaut werden, damit die Reichsbahn jederzeit den Betrieb übernehmen könnte. Die Reichsbahn hat jedoch hiergegen Einspruch erhoben mit der Begründung, daß

die Bahn als Kleinbahn zu wichtig

wäre und als Reichsnebenbahn gebaut werden müsse. Die Reichsbahn trat ihrerseits in Erwägungen darüber ein, ob sie aus eigenen Mitteln die Bahn bauen könne. Sie kam zu einem negativen Ergebnis. Inzwischen wurden der Reichsbahn zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reichsarbeitsministeriums 50 Millionen zur Verfügung gestellt, mit welchen Mitteln zunächst die bereits bei Übergang der Staatsbahnen auf das Reich im Bau befindlichen Bahnlinien fertiggestellt werden sollten. Dazu gehörte auch die Strecke Rössen—Zöschen, die nunmehr in Angriff genommen wurde und deren Fertigstellung für Ende 1927 erwartet werden kann.

Die Reststrecke Zöschen—Leipzig-Leutzsch — eine Entfernung von 14 Kilometer — aber blieb unberücksichtigt. Es ist naturgemäß ein Unding, eine Bahnlinie 14 Kilometer vor einer Großstadt liegen zu lassen, obwohl der Durchgangsverkehr erst die im Bau befindliche Teilstrecke Rössen—Zöschen rentabel machen würde. Die Kleinbahnbauabteilung der Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen suchte nach einem neuen Wege, um den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Sie schlug in Übereinstimmung mit den übrigen Interessenten — Kommunalverbände und Wirtschaftskreise — vor, die Bahn von Interessenten bauen zu lassen, den Betrieb jedoch an die Reichsbahn zu verpachten. In der Besprechung dieses Planes im Ministerium in Berlin erklärte der Vertreter der Reichsbahngesellschaft, nachdem er zuvor nochmals die Unmöglichkeit des Baues der Bahn aus Mitteln der Reichsbahngesellschaft betont hatte, daß der Vorschlag nicht genehm sei, dagegen erscheine es zweckmäßig, der Reichsbahn das erforderliche Kapital von rund 2 Millionen Reichsmark zu niedrigem Zinsfuß zu überlassen. Während nun bei den beteiligten Kommunalverbänden die Zustimmung der Körperschaften eingeholt wurde — so haben die Stadtverordneten in Merseburg und die Mitglieder des Zweckverbandsausschusses in Leuna bereits der leihweisen Überlassung von Mitteln für den Bahnbau zugestimmt —, kommt plötzlich die überraschende Meldung, wonach die Reichsbahngesellschaft ohne Angabe von Gründen diesen von ihrem Vertreter gemachten Vorschlag ablehnt.

Die Reichsbahnverwaltung lehnt also ab:

1. den Bau der Strecke einer Kleinbahngesellschaft zu überlassen, da die Linie für eine Kleinbahn zu wichtig ist;
2. die Bahn als Reichsnebenbahn aus eigenen Mitteln zu finanzieren, da solche nicht zur Verfügung stehen;
3. die Bahn von einer Privatgesellschaft bauen zu lassen und den Betrieb pachtweise zu übernehmen;
4. die Bahn mit leihweise von den Interessenten überlassenen Mitteln zu bauen.

Dieses befremdende Verhalten der Reichsbahngesellschaft bedarf dringend einer Aufklärung. Man kann sich im 20. Jahrhundert doch unmöglich damit abfinden, daß

eine Bahnlinie so wichtig ist, daß sie nicht gebaut werden kann.

Gm.

Straßentaufe in Merseburg.

Vier neue Straßennamen.

Das überaus schnelle Tempo, welches die Entwicklung unserer Stadt in den Jahren nach dem Kriege angeschlagen hat, bringt uns alle Jahre eine Reihe neuer Straßennamen. Die neuen Viertel im Westen der Stadt haben Namen, die noch manch altem eingesessenen Merseburger unbekannt sind. Um eine schnelle Orientierung zu ermöglichen, hat die Polizeiverwaltung, der die Namensgebung obliegt, die Stadt in bestimmte Bezirke geteilt, die durch Namen gleicher Art leicht aufzufinden sind. In diesem Jahre beschränkt sich die Taufe neuer Straßen auf das Flughafenviertel zwischen Geuzaer und Clobicauer Straße, also das Gebiet, in dem die Baugenossenschaft Eigenheim so überaus tätig ist.

Bei den neuen Straßennamen fällt zunächst ein Name von heimatlichem Klang auf:

Am Goldgraben.

Es ist die Straße längs des Goldgrabens, der sich in der Niederung zwischen den beiden Ausfallstraßen nach Geuza und Clobicau hinzieht.

Parallel zum Meinweg, also von der Geuzaer zur Clobicauer Straße führend, zieht sich längs des Grünstreifens der Neckarweg hin, den Grünstreifen zwischen Meinweg und Neckarweg wird man also zweckmäßig „Odenwald" taufen.

Soweit ist das Flußsystem des Rheins ganz folgerichtig wiedergegeben, aber nun erleidet die Reihenfolge eine böse Unterbrechung, die uns bei der Aufzählung der Namen der Nebenflüsse des Vater Rhein in der Schule sicherlich eine dicke „5" eingebracht hätte: vor dem Neckarweg (von der Stadt aus gesehen) wird der

Lippeweg

von der Clobicauer Straße zur Straße „Am Goldgraben" führen. Zwischen Lippeweg und Preußenring, etwa in der Verlängerung des Ottoweges, wird in gleicher Richtung wie der Lippeweg, der

Lauterweg

die Rheinstraße überschneiden. Er hat seinen Namen von einem linken Nebenfluß des Rheins, der die Pfalz durchfließt.

Die diesjährige Taufe ist leider nicht allseitig befriedigend ausgefallen, darunter werden dereinst unsere Kinder zu leiden haben, die die Lippe im schönen Schwabenland suchen werden. Ich appelliere daher schon heute an die Nachsicht der Herren Geographielehrer. —m.

*

Biochemischer Verein Merseburg-Rössen.

Am Mittwoch abend hielt der Vereinsarzt Dr. med. Meyer seinen ersten Vortrag „Naturwissenschaftlicher Wunderer" über die elektrisch vermittelte Entsühnung flüssigen Wassers sowohl bei dem physikalischen Experiment wie beim Gewitterregen, bei dem gewöhnlichen Regen und bei dem Anhauchen kalter Glas- oder Wandflächen. Er wies nach, daß bei diesem gleichbleibenden Naturgeschehen die ausschlaggebende Bedeutung dem zeitlich begrenzten Entstehen eines massenverdünnten Raumes mit seinen folgenmäßigen Zugwirkungen auf die Umwelt des elektrischen Funkenraumes zukommt. Auch im lebenden Körper ist die Elektrizität und der mit ihr im Wechselbeziehung stehende Magnetismus die Grundlage für das Geschehen beim Atmen und Sauchbilden. Bei volksmäßig verständlicher Darstellung gedenkt der Vortragende die Kenntnis zum Verständnis der Lebensvorgänge dem großen Publikum weiter zu vermitteln. Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden. — Nach Mitteilungen des Vorsitzenden des Biochemischen Vereins findet in Merseburg am 17. und 18. September d. J. die Landesverbandsversammlung der Provinz Sachsen des Biochemischen Bundes Deutschlands statt.

Wetterwarte

B. W. am 22./7. (Freitag): Zunächst ziemlich heiter und etwas wärmer; nachher wolkiger, Regen und strichweise Gewitter. — 23./7. (Sonnabend): Wolkig, zeitweise aufheiternd, Regenfälle, mittlere Wärme.

Tageskalender.

Donnerstag, 21. Juli.

Kammer-Lichtspiele: Die Eule mit Eddy Polo und Intriguen einer Tänzerin. — Freiwillige Feuerwehr: Übung.

Freitag, 22. Juli.

Lichtspielpalast „Sonne": Unsere Emden. — Union-Theater: Buster Keaton, der Matrose und der Farmer aus Texas. — Ball: „Tivoli", „Funkenburg" und „Feldschlößchen".

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Jetzt nähert sich eine neue Störung von Südwesten her. Das scheint wieder ziemlich langsam vor sich zu gehen. Wir hoffen aber doch, daß sie am Sonntag ihren Einfluß ganz oder doch überwiegend verloren haben wird, so daß sie das Wetter des Sonntag nicht gar zu sehr beeinflussen wird und dieser zwar teilweise bewölkt, aber ziemlich und ohne nennenswerte Niederschläge sein wird.

Der Saatenstand Anfang Juli 1927

im Landkreise Merseburg.

Begutachtungsziffern (Noten) 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnittsnoten für den Staat	Durchschnittsnoten für den Regbez. Merseburg	Anzahl der von den Vertrauensmännern des Kreises abgegebenen Noten								
			1	1—2	2	2—3	3	3—4	4	4—5	5
Winterweizen	2,7	2,5			7	8	1				
Sommerweizen	2,7	2,5			5	5	5				
Winterspelz (Dinkel)	2,8	—									
Winterroggen	2,9	2,6			2	7	3				
Sommerroggen	3,0	2,8									
Wintergerste	2,7	2,5		1		7	3				
Sommergerste	2,7	2,5			4	7	3	2			
Hafer	2,7	2,6			4	7	4	1			
Gemenge aus Wintergetreide	—	—									
Gemenge aus Getreide ohne Hülsenfrüchte	2,9	2,7			1	3	1				
Erbsen u. Futtererbsen aller Art (Peluschken)	2,8	2,6			3	7	2	1	1		
Acker- (Sau-, Pferde-) bohnen	2,7	2,6			1	1	2				
Linsen u. Wicken	2,9	2,7			1						
Kartoffeln	3,0	2,6			5	3	8				
Zuckerrüben	3,0	2,9			3	1	9	3			
Futterrüben	3,1	2,9			2	1	10	2	1		
Raps u. Rübsen	2,7	2,6			1	1	4				
Flachs (Lein)	2,8	2,8					2				
Klee	2,6	2,4		1	5	7	2				
Luzerne	2,7	2,6			6	5	3	1			
Wiesen mit Bewässerungsanlagen (Rieselwiesen)	2,8	2,5			1	1	1				
Andere Wiesen	3,0	2,5		1	8	2	4		1		

Aus der Wohnungsfürsorge des Landkreises

Im Jahre 1926 ist eine weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft eingetreten, und zwar durch das neue Mieterschutzgesetz vom 30. Juni 1926 und die Verordnung des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 11. November 1926. Das neue Mieterschutzgesetz hat dazu geführt, daß mehr Räumungsurteile ohne Anspruch auf eine Ersatzwohnung ergangen sind. Bei der Vollstreckung eines solchen Urteils tritt Obdachlosigkeit ein, die meistens nur vom zuständigen Amtsvorsteher auf Grund des allgemeinen Landrechts beseitigt werden konnte. Nach der Verordnung des Volkswohlfahrtsministers unterliegen Wohnungen mit einer Jahresfriedensmiete von 1500 RM. und mehr in den Orten der Ortsklasse B. von 800 RM. und mehr in C. von 500 RM. und mehr in D überhaupt nicht mehr der Zwangswirtschaft. Geschäftsräume, die nicht Teile einer Wohnung bilden, genießen keinen Mieterschutz mehr. Diese einschneidenden Änderungen wirken sich in den Landkreisen und kleinen Städten naturgemäß weniger aus als in Großstädten.

Obwohl die Zahl der Wohnungssuchenden durch die im Kreise entstandenen Neubauten etwas zurückgegangen ist, ist das Wohnungselend noch sehr groß. 2 bis 3 Familien hausen oft in Stube, Kammer und Küche, kranke Personen müssen ihr Leben in ungesunden Räumen verbringen und kinderreiche Familien haben in vielen Fällen nur einen Wohnraum. Diese werde in Dringlichkeitslisten geführt und beim Freiwerden von Altwohnungen bevorzugt berücksichtigt. Oft scheitert die anderweitige Unterbringung daran, daß der Hauseigentümer selbst zu beengt wohnt und die frei gewordene Wohnung ihm überlassen werden muß. Bevor nicht weit mehr ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0003

baut wird und zu einem Preise gebaut werden kann, der eine erschwingliche Miete ermöglicht, ist das Ende auch nur des größten Wohnungselends nicht abzusehen.

Die Tätigkeit des Mieteinigungsamtes war eine erfolgreiche. Sie erstreckte sich auf die Bearbeitung des Dezernates, Vorbereitung und Abhalten von Sitzungen und Entscheidungen auf Grund des Wohnungsmangelgesetzes, Mieterschutzgesetzes und Reichsmietengesetzes. Es wurde besonders Gewicht auf genaue Vorbereitung und sehr sorgfältige Absetzung der Gründe der Entscheidungen gelegt. Infolgedessen ist im ganzen Jahr vom Landgericht keine einzige Sache zurückverwiesen, sondern jede Entscheidung bestätigt worden. Das Mieteinigungsamt steht insoweit an erster Stelle im ganzen Landgerichtsbezirk. Die glatte Arbeit bewirkte auch, daß die Sitzungen dadurch entlastet wurden.

Die einzelnen Sachen waren zum Teil recht schwierig und zeitraubend, die Sitzungen stellten bei den schwierigen Gegensätzen und der bekannten Erbitterung der Parteien erhebliche Anforderungen an die Arbeitsleistungen der Bearbeiter. Doch ist es zu irgendwelchen Beschwerden nach dieser Richtung hin nicht gekommen.

Da allmählich die Bestimmungen der einschlägigen Gesetze auch mehr in das Publikum gedrungen sind, kommen meist nur schwierigere Grenzfälle zur Entscheidung, die bei der angeschwollenen Literatur und den Rechtsentscheidungen in Verbindung mit fortgesetzten neuen Bestimmungen erhebliche Mühe verursachen. Im Jahre 1926 sind beim Kreismieteinigungsamte anhängig gewesen 55 Mietstreitsachen, 57 Einsprüche gegen Maßnahmen des Wohnungsamtes, zusammen 112. J 16 Fällen wurde Rechtsbeschwerde erhoben, davon wurden 13 vom Landgericht Halle als unbegründet zurückgewiesen, einer wurde vom Mieteinigungsamte abgeholfen, eine war verspätet eingereicht und eine schwebt noch.

---

§ **Knapendorf,** 21. Juli. Weihe des Schießstandes. Der hiesige Landwehrverein hat seinen massiven Schießstand am Sonnabend eingeweiht. Den ersten Preis beim Schießen auf dem neuen Stande erhielt Otto Hoffmann, Sohn des hiesigen Mühlenbesitzers Hoffmann. Ein Konzert und Ball beschloß die Feier.

§ **Bad Lauchstädt,** 21. Juli. Königsschießen der Jungschützen. Die Jungschützen der hiesigen Schützengesellschaft begehen am kommenden Sonntag in Klaubes Lokal ihr diesjähriges Königs- und Preisschießen. Mit dem Schießen ist im Gartensaal Ball verbunden.

§ **Schafftädt,** 21. Juli. Veteranenfeier. Im benachbarten Steuden beging vor einigen Tagen der Rentier Julius Born, der letzte der Kriegsveteranen von 1866, in Geistes- und Körperfrische seinen 89. Geburtstag. Der Kriegerverein ließ dem Genannten große Ehrungen zuteil werden. Er ist der älteste Einwohner des Ortes.

§ **Hohenmölsen,** 21. Juli. Richtfest. Der Bau des 23-Familienhauses ist soweit fortgeschritten, daß gestern das Richtfest gefeiert werden konnte. Die Feier begann in üblicher Weise mit den beiden ersten Strophen des Chorals „Nun danket alle Gott". Den Richtspruch tat in gereimter Form Zimmerpolier Pörschmann. Als zweiter Sprecher trat Bürgermeister August auf, und pries den Hausbau als eine soziale Tat. In geschlossenem Zuge ging es dann unter Vorantritt der Musikkapelle zum Rathaus. Hier ergriff Bürgermeister August nochmals das Wort, um dem ebenfalls anwesenden Baurat Dölling und seinen Mitarbeitern für ihre Hilfe zu danken. In feuchtfröhlicher Gemütlichkeit dehnte sich das Fest bis gegen 10 Uhr aus.

§ **Nieder-Clobicau,** 21. Juli. Hartobstverpachtung. Infolge des besseren Obstanhanges der hiesigen Gemeinde wurde bei der kürzlich in Ebischs Gasthof, hier, stattgefundenen Verpachtung ein Mehr von 600 Mark gegenüber dem Vorjahr erzielt. Dieses Jahr lautete das Höchstgebot 2000, 1926 1400 M. Den Zuschlag erhielt der Obster Wagner, Niederwünsch.

§ **Nieder-Clobicau,** 21. Juli. Kinderfest. Von annehmbarem Wetter begünstigt, feierte der Schulbezirk, bestehend aus den Gemeinden Ober- und Nieder-Clobicau, Wünschendorf, Reinsdorf und Raschwitz nebst Gutsbezirk, am Mittwoch sein Kinderfest. Nachdem sich die Kinder gesammelt hatten, bewegte sich der farbenprächtige Zug durch die Ortschaften. In Ebischs Garten fanden hierauf Kinderbelustigungen und Spiele statt. Auch wurden die Kinder daselbst mit Kaffee und Kuchen bewirtet und mit allerlei Geschenken bedacht. Das Fest nahm einen guten Verlauf.

Kreis Querfurt

⁑ **St. Micheln,** 21. Juli. Bei der diesjährigen Frühjahrsbullenkörung wurde ein von dem Landwirt Alfred Knobloch vorgeführter, zur Zucht besonders geeigneter Simmenthaler Bulle mit dem 2. Preise ausgezeichnet. Dem Besitzer wurde unter Beglückwünschung zu seinem tierzüchterischen Erfolge eine Ehrenurkunde überreicht und eine Prämie von 40 RM. zuerkannt.

⁑ **Oechlitz,** 21. Juli. Am Montag unternahm die Schule ihren diesjährigen Ausflug. Beide Klassen fuhren gemeinsam nach Halle, wo zunächst den Franckeschen Stiftungen ein kurzer Besuch abgestattet wurde. Dann ging's in den Zoo. Nach einstimmigem Urteil der Kinder war die Motorbootfahrt am Nachmittag auf der Saale bis Neu-Ragozie das Schönste vom ganzen Tage. Über 30 Erwachsene, meist Mütter, hatten sich angeschlossen. — Vergangene Woche untersuchte der Schularzt des Kreises Querfurt die Kinder der Schule, der Gesundheitszustand ist gut zu nennen.

⁑ **Oberfarnstedt,** 21. Juli. Vor der Meisterprüfungskommission in Eisleben hat der Schneider Walter Helbig, Sohn des Schneidermeisters Emil Helbig in Oberfarnstedt, die Meisterprüfung im Schneiderhandwerk mit „sehr gut" bestanden.

⁑ **Nißmitz,** 21. Juli. Der Freyburger Eisenbahnbeamte, Oberweichenwärter Ernst Kunath, der hier wohnt, feierte am Mittwoch mit seiner Frau das Fest der silbernen Hochzeit, wozu wir hierdurch unsere herzlichen Glückwünsche bringen. Herr Kunath konnte schon am vorigen Sonnabend sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Eisenbahn begehen. Wir wünschen dem treuen Beamten und geachteten Manne nebst seiner Frau noch viele glückliche Lebensjahre!

⁑ **Roßleben,** 21. Juli. In der im „Thüringer Hof" abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung fehlten 6 Herren. Als 1. Punkt der Tagesordnung wurde der Schulhausneubau nochmals besprochen. Ortsrichter Becker machte davon Mitteilung, daß der gewählte Entwurf auch die Zustimmung der vorgesetzten Behörden gefunden habe. Es wurde beschlossen, die Bauarbeiten sofort zur Ausschreibung zu bringen, damit der Bau noch bis zum Herbst beendet wird. Von der Kreissparkasse soll ein Darlehn von 50 000 Mark aufgenommen werden. Punkt 2: Jugendheim: Der Gau Mittelelbe des Verbandes Deutscher Jugendherbergen will sofort mit dem Bau eines Jugendheims beginnen, wenn die Gemeinde den oberhalb der Dölgnerschen Windmühle belegenen Ackerplan in der Größe von 1500 Quadratmeter kostenfrei zur Verfügung stellt. Das Heim soll vorläufig 40 Betten erhalten. Die Versammlung entschließt sich, dem Antrag stattzugeben. Punkt 3: Der Ortsrichter legt einen vom Bauausschuß ausgearbeiteten Bebauungsplan vor. Die Gemeindevertretung genehmigt denselben. Der Plan soll an den Bezirksausschuß weitergereicht werden. Ferner beschließt die Vertretung, dem Verband preußischer Landgemeinden beizutreten.

⁑ **Liederstedt,** 21. Juli. Ein Volksfest, wie es das Sängerfest am letzten Sonntag darstellte, hat unser Ort wohl noch nicht gesehen. Die Einwohnerschaft Liederstedts hatte den Ort überaus prächtig geschmückt, auch der Festplatz an der Schule war mit aller Sorgfalt hergerichtet. Der Festakt auf dem Schulplatz brachte als Hauptpunkt die Festrede des Pfarrers Mendelson, der im Anschluß an seine, das deutsche Lied als Genesungsmittel für die kranke Volksseele bezeichnende, echt deutsche Ansprache noch eine Fahne weihte, die sich die im Verein „Edelweiß" vereinigte Jugend Liederstedts zugelegt hat. Der Umzug durch und um den Festort bot mit seinen vielen Fahnen und zwei Musikkapellen ein farbenprächtiges, lebensfrohes Bild. Bald nach Auflösung des Festzuges begannen in der Sängerhalle die Gesangsdarbietungen. Zuerst der Massenchor. Etwa hundert Sänger nahmen daran teil, als Dirigent wirkte Kantor Marr. Da die schweren Wolken am Himmel mit Regen drohten, wurde rasch das Programm durchgeführt. Die Vorträge der einzelnen Vereine waren ausgezeichnet und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach Beendigung des Liederwettstreites begann das allgemeine Volksfest auf dem Festplatze und in den Räumen der Gastwirtschaft.

Gerichtsverhandlungen

Schöffengericht Halle.

Ein junger Monteur arbeitete am 18. Januar d. J. den ersten Tag in Leuna. Seine Firma hatte in der Baubude der Fa. Carl Lingesleben ihre Werkzeugkiste mit untergestellt. In diese Kiste hatte der Monteur beim Beginn der Arbeit seine Brieftasche mit 55 M. in Beisein des Obermonteurs hineingeschlossen, da er sie während der Arbeit nicht bei sich tragen wollte. Als er nun am ersten Tage eine Stunde früher, um 5 Uhr aufhörte und sich den Schlüssel geben ließ, entdeckte er das Fehlen der Brieftasche in der Kiste.

Der Budenjunge bekundete, daß während der in Frage kommenden 4 Stunden nur ein einziger Arbeiter jener Firma in seiner Gegenwart an der Kiste gewesen sei; er habe aber nicht hingesehen, ob und was er daraus entnommen habe, denn auf die Sachen der anderen Firma habe er nicht aufzupassen. Dieser Arbeiter wurde daraufhin wegen Rückfalldiebstahls unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht Halle trug aber doch Bedenken, den Leugnenden zu verurteilen, da die Kiste ja auch mit einem Nachschlüssel, die in Leuna ja öfter gebraucht werden sollen, von andern geöffnet sein kann.

*

Wegen Beleidigung des Polizei-Assistenten Otto H. aus Merseburg und wegen wissentlich falscher Anschuldigung hatte sich am Mittwoch vor dem Kleinen Schöffengericht der 41jährige frühere Färber Oskar N. aus Merseburg zu verantworten.

Der Angeklagte fühlt sich schon seit langer Zeit durch Amtshandlungen des Beamten ungerecht behandelt. Als Mitte 1926 nach seiner Meinung wieder einmal ein solcher Fall gegenüber seiner Tochter eintrat, griff er auf einen Vorfall aus dem Jahre 1920 zurück. Während des Kapp-Putsches waren nach Abzug der Truppen aus dem Lazarett Militärdecken entwendet. Diese sollte der Polizei-Assistent H. wieder herbeischaffen, damit sie der Garnison-Verwaltung nachgeschickt würden. H. hatte damals auch bei dem Angeklagten in der Färberei zwei dicke weiße Decken mitgenommen. Er hat ihm darüber keine Quittung gegeben, ist auch nicht dem Verlangen des Färbers nachgekommen, bei den Kunden, die die Decken zum Färben gebracht hatten, nach der Herkunft zu forschen. Da ein Bekannter ihm erzählt hatte, er habe von einem anderen, inzwischen verstorbenen Polizeibeamten einmal Decken gekauft, so zeigte der Angeklagte unterm 9. August 1926 den Polizei-Assistent H. wegen Diebstahls bei der Staatsanwaltschaft an.

Ein Polizei-Sekretär bekundete als Zeuge, der beschuldigte Beamte habe die Decken tatsächlich abgeliefert; er habe sie bei jenem verstorbenen Beamten im Dienstzimmer liegen sehen. Außerdem habe er selbst schon 1924 den Angeklagten darauf aufmerksam gemacht, daß mit jenen Decken alles in Ordnung sei.

Das Gericht kam aber trotzdem hinsichtlich der falschen Anschuldigung zu einer Freisprechung. Der Angeklagte war der festen Überzeugung, daß der Beamte die Decken gestohlen hat und ist es sogar heute noch. Auch die Aufklärung durch den Sekretär würde dem nicht im Wege stehen, denn der Angeklagte konnte ja der Meinung sein, jener wolle nur seinen Kollegen schützen. Aber daraus, daß der Angeklagte mit seiner Anzeige so viele Jahre gewartet hat und damit erst gelegentlich bei einem neuen Konflikt mit seinem alten Gegner hervorgekommen ist, daraus ist die Absicht der Beleidigung zu entnehmen. Er wurde daher aus § 186 St.G.B. zu 50 M. Geldstrafe wegen übler Nachrede verurteilt.

*

Amtsgericht Weißenfels.

Der Arbeiter K. R. aus St. Ullrich bei Mücheln fuhr von seiner Arbeitsstätte mit dem Rade nach Hause. In Möckerling fuhr er ein 4jähriges Kind um, das an den Folgen vom 8. April bis 12. Mai in der Klinik in Halle gelegen hat, da es sich eine 3 Zentimeter lange Kopfwunde, die bis auf den Schädelknochen ging, bei dem Sturz zugezogen hatte. Trotzdem zwei mitfahrende Radler als Zeugen aussagen, daß sie sämtlich langsam gefahren seien, konnte bei einem derartigen Unfall nur die Schuld des Angeklagten angenommen werden. Er erhielt eine Geldstrafe von 20 M. Die zivilrechtlichen Forderungen des Unfalls werden sicherlich weit höher sein.

Der Arbeiter K. Sch. aus Wengelsdorf, z. Z. in Untersuchungshaft wegen anderer Delikte in Wittenberg, war wegen Betrugs angeklagt. Er hatte gelegentlich einem Corbethaer Kaufmann Schaufelstiele für 25 Pf. das Stück besorgt. Um nun weiter Schaufelstiele besorgen zu können, lieh er sich von dem Kaufmann 50 M. und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Da der Angeklagte schon vorbestraft ist, beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, worauf das Gericht auch erkannte.

Aus der Geschäftswelt.

Wollen Sie gut für Ihr Kind sorgen, so ernähren Sie es mit „Kufeke" und frischer Milch! Sie geben ihm damit die für seine kräftige Entwicklung notwendige Nahrung und beugen gleichzeitig Erkrankungen, besonders den gefürchteten Verdauungsstörungen, in wirksamster Weise vor. „Kufeke" ist billig. Die für eine Mahlzeit benötigte Menge „Kufeke" für ein Kind bis zu 6 Monaten kostet 3 Pfennig.

Amtsblatt der Stadt Merseburg

Stück 28 Donnerstag, den 21. Juli 1927

47] **Benennung neuer Straßen für das Gebiet zwischen Geusaer Straße — Grünstreifen —, Clobicauer Straße und Preußenring.**

Folgende Straßen erhalten nachstehende Namen:

a) Die Straße längs des Grünstreifens, und zwar durchgehend von der Clobicauer Straße bis Geusaer Straße
„Neckarweg".

b) Die Straße längs des sogenannten Goldgrabens
„Am Goldgraben".

c) Die beiden Straßen zwischen Clobicauer Straße und Am Goldgraben, die die Rheinstraße kreuzen, und zwar die westliche Straße
„Lippeweg",
und die östliche Straße
„Lauterweg".

Merseburg, den 16. Juli 1927. B. P. 560/27.
Die Polizeiverwaltung.

48] **Verordnung und Bekanntmachungen**
a) der Provinzialbehörden.

Polizeiverordnung: Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, der §§ 137 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und des § 21 des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen v. 3. Mai 1909 in Verbindung mit § 23 und 44 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925 wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses der § 1 der Polizeiverordnung vom 5. Dezember 1919 wie nachstehend abgeändert:

§ 1. Die Fahrgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge, deren Gesamtgewicht 5,5 t übersteigt, darf innerhalb der bebauten Ortsteile der Stadt Merseburg 15 km in der Stunde nicht übersteigen.

Merseburg, den 21. Mai 1927.
Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht:
Merseburg, den 15. Juli 1927. P. I 1706/27.
Die Polizeiverwaltung.

49] **Schlachthofgebühren.**

Der Nachtrag I zur Gebührenordnung für den städtischen Schlachthof zu Merseburg, II 3631/26, veröffentlicht im Amtsblatt der Stadt Merseburg Stück 13 vom 31. März 1927, ist durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Merseburg vom 15. Juni 1927, B. A. 2433/27, mit der Maßgabe genehmigt worden, daß hinter dem Wort „Schaf" einzufügen ist „oder Ziege", und daß der Nachtrag erst am 9. Mai 1927 in Kraft tritt.

Merseburg, den 20. Juli 1927. II. 569/27.
Der Magistrat.

50] **Ortspolizeiverordnung.**

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, der §§ 143, 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, des Artikels 4 § 1 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 und des § 74 Ziffer 1 der Baupolizeiverordnung für die Städte des Regierungsbezirks Merseburg vom 27. November 1913 wird mit Zustimmung des Magistrats folgender

I. Nachtrag

zur Polizeiverordnung, betr. die Bebauung des Geländes zwischen Teichstraße, Straße nach Geusa, Gemeindebezirksgrenze und Clobicauer Straße, vom 2. Januar 1922 — B. P. 406/21 — erlassen:

I.

In Punkt 1 werden die Worte gestrichen:
„und zwar zwischen Eisenbahnunterführung und Gartenstraße".

II.

Hinter Punkt 4 wird folgender neuer Punkt 5 eingeschoben:
Bei der Bebauung der Clobicauer Straße sowie des Preußenringes von der Einmündung der Rheinstraße nach Norden zu werden Einzel- und Gruppenbauten zugelassen. Jedes Gebäude muß dabei einen Mindestabstand von 2,50 m von der Nachbargrenze haben.

Die Baugrundstücke müssen bei Einzelhäusern mindestens 400 qm, bei Gruppenhäusern je Haus mindestens 350 qm groß sein.
Die Grundfläche und die nutzbare Wohnfläche der Häuser mindestens 100 qm betragen.

III.

Punkte 5—8 werden Punkte 6—9.

IV.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage nach seiner Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 19. Juli 1927. B. A. 691/27.
Die Polizeiverwaltung.

Öffentliche Steuer- und Schulgeldmahnung.

Die für Juli noch rückständigen Realsteuern und Schulgelder, sowie die auf Grund der zugestellten Steuerzettel für die Monate April bis Juni noch rückständigen Steuern, sind nunmehr innerhalb drei Tagen an die unterzeichnete Kasse zu zahlen.

Auch wird nochmals an sofortige Zahlung der rückständigen Gewerbe- sowie Hundesteuern und Berufsschulbeiträge für die Monate April/Juni erinnert.

Erfolgt Zahlung nicht bis zum 24. d. M., werden sämtliche Rückstände kostenpflichtig beigetrieben.

Schriftliche Mahnung erfolgt nicht.

Merseburg, den 20. Juli 1927. X. 632/27.
Die Kämmereikasse.

51] **Ortspolizeiverordnung.**

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, der §§ 143, 144 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 31. Juli 1883 des Artikels 4 § 1 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 und des § 74 Ziffer 1 der Baupolizeiverordnung für die Städte des Regierungsbezirks Merseburg vom 27. November 1913 wird mit Zustimmung des Magistrats für das Gebiet, welches begrenzt wird von den Straßen und so weiter: Ober-Altenburg, Kloster, Wilmowskigarten, Privatstraße an der Königsmühle, Mühlberg und Schloßgarten folgende

Ortspolizeiverordnung

erlassen:

Punkt 1.
Ausschluß gewerblicher Anlagen.

In dem Gebiet, welches begrenzt wird von den Straßen und so weiter: Ober-Altenburg, Kloster, Wilmowskigarten, Privatstraße an der Königsmühle, Mühlberg und Schloßgarten, dürfen nur Gebäude errichtet werden, welche ausschließlich Wohnzwecken dienen. Gewerbliche Anlagen, auch Geschäftsläden, sind auf diesem Gebiete ausgeschlossen.

Punkt 2.
Strafbestimmungen.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden, soweit nicht weitergehende Strafbestimmungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 150 RM und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Daneben bleibt die Polizeiverwaltung befugt, die Herstellung vorschriftsmäßiger Zustände durchzuführen.

Punkt 3.
Inkrafttreten.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 19. Juli 1927. B. A. 782/27.
Die Polizeiverwaltung.

52] **Einführung der Vierundzwanzigstundenzählung bei der städtischen Verwaltung.**

Mit dem 1. August 1927 wird im amtlichen Verkehr der städtischen Verwaltung ausschließlich die Vierundzwanzigstundenzeit eingeführt.

Merseburg, den 21. Juli 1927. I. 789/27.
Der Magistrat.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0004

Aus der Welt der Frau

Der empfindliche Verwandschaftsnerv

Von Frida Schanz.

Beim kleinen Schulsungen macht er sich bereits bemerkbar, der empfindliche Verwandtschaftsnerv. Fritzchen, der Sextaner, glaubt sich genieren zu müssen, wenn er mit seinen Freunden aus der Schule kommt und seine Schwester unterwegs trifft.

Schwestern haben offenbar etwas, was einem Sextaner auf die Nerven fällt. Unversehens können Schwestern einen mit einer Zutraulichkeit kompromittieren.

Überhaupt sind Geschwister untereinander oft seltsam scheu und geniert. Eine Schwester empfindet im Kreise der Freundinnen die Eigenart der anderen Schwester, ihre Art, sich auszudrücken, kleine Absonderlichkeiten oder Nachlässigkeiten in der Sprache, im Benehmen, in der Bewegung, merkwürdig peinlich.

Was leidet so ein junges Mädel oft durch ihre Brüder, die nicht lernen wollen, ritterlich zu sein, wie es ihrem Ideal entspricht. Bei ihren Freunden und Kameraden kann sie nachsichtig sein, nur gerade das Benehmen, das Gehabe und Getue der Brüder, der nächsten Verwandten, das reizt, das stachelt, macht die Stimmung kribbelig und traus.

Ein ganz bestimmter Nerv im Gefühlsleben muß vorhanden sein, der durch das Tun der nächsten Verwandten bis zur Schmerzhaftigkeit alteriert wird.

Bei Eltern ist manchmal durch blinde Liebe zu den Kindern dieser Nerv chloroformiert — oder aber, wohl meist, er leidet an krankhafter Erregbarkeit.

Peinvoll empfindet die Mutter den Schlenkergang der Tochter, wenn sie so mit ihren Gefährtinnen einherkommt. Jeder Blick, mit dem sie dem jungen Ding in der Gesellschaft oder im Tanzsaal folgt, ist zitternde Erregung und Kritik. Sie leidet, aber einzig darum, weil dieses junge Ding mit dem leisen Stich ins Sorgenlose, Ungenierte, ihr Kind ist! Wär's Vetters Liese oder Nachbars Lene, würde sie das alles ganz nett empfinden. Nur gerade in der Verwandtschaft liegt diese Reizbarkeit.

Der Vater reibt sich am Wesen des Sohnes, an ein paar ihm gerade besonders unsympathischen Fehlern gefährlich wund. — Sollten das die Fehler sein, die gerade ihm so bekannt sind, nur zu gut bekannt? Die Fehler, deren Grundelemente er, mühsam gebändigt, in sich trägt? Ist in dieser ganzen Reizbarkeit etwas von den nie ganz gelösten Rätseln der Vererbung? Liegt sie im Blut? Ist sie kranke Liebe, die Folgen zu großer unbewußter Ansprüche an unsere Nächsten und Liebsten?

Ihre schlimmste und peinvollste Form ist die, daß Kinder, sagen wir es gerade heraus, sich ihrer Eltern schämen, daß Kinder unter den Schwächen, den Gewohnheiten, den kleinen stereotypen Redensarten ihrer Väter und Mütter leiden.

Da liegt viel Selbstanklage, viel Reue, viel Kampf, viel Unzufriedenheit mit sich selbst. Aber die peinvolle Empfindlichkeit, die quälende Hellhörigkeit, das geschärfte Hinhorchen auf die nun einmal leibigen Eigenschaften der älteren Generation sind da und lassen sich schwer bekämpfen.

Tritt eine räumliche Trennung ein, so ist das meist alles wie weggeweht. Nur gegenseitige Liebe und gegenseitiges Verständnis bleiben. Auch ein besonderes Glück oder Unglück macht die gereizten Nerven manchmal sanft.

Handelt es sich um wirkliche, schwerwiegende Fehler der Eltern und Kinder, so spielt die Empfindung des Leibes und der Scham eine natürlich über den Rahmen dessen, was diese Zeilen plaudernd berühren wollen, hinausgehende Rolle.

Glücklich die Familie, wo weder der leichte noch der schwere Fall der Reizbarkeit des Verwandtschaftsnervs besteht, wo nur die Liebesaugen sehen, nur das Ohr der Liebe hört — schlichter, wahrer, unverblendeter Liebe! — Oder wo der feinste Helfer in Stimmungsgelegenheiten, der Humor zu Haus ist. Ist so ein Nerv aber einmal krank, wund und entzündet, daß jede Berührung schmerzt, so soll man gegenseitig ernstlich um Heilung kämpfen. Von seiten der Kinder ist ein Sich-Richten nach den gerechten Anforderungen der Eltern selbstverständlich. Aber auch die älteren und ältesten Leute sollen sich prüfen, ob das peinliche oder verlegene Gesicht der Tochter oder des Sohnes bei ihrem Auftreten und Reden nur kindliche Naseweisheit und unreife Überlegung bedeutet, oder ob sich bei gutem und ernsthaftem Willen von ihrer Seite nicht doch manches vermeiden läßt, was den empfindlichen Verwandtschaftsnerv malträtiert.

Nehmen wir an, unseren Kindern tun unsere kleinen Menschlichkeiten aus übergroßer Liebe weh.

„Rast uns besser werden,
bald wird's besser sein!"

Solange wir uns zu bessern vermögen, sind wir jung, trotz müder Füße, weißer Haare und hoher Jahre.

Waschtag

Der Waschtag braucht kein Umsturztag zu sein, vor dem sich Vater und Kinder verkriechen; es liegt nur an dem „wie", an der ganzen Einteilung dieses Tages, damit er nicht zur Qual wird.

Wohl jede Hausfrau wendet eine andere Waschmethode an, und jede meint, gerade diese sei die allerpraktischste, sei es nun, daß sie selbst die Arbeit besorgt, oder daß sie eine Hilfskraft dazu in Anspruch nimmt. Letzteres ist leider jetzt in vielen Familien nicht mehr möglich, da die teure Lebenshaltung Sparsamkeit zur Pflicht macht. So muß manche Frau, die sonst nie zu waschen brauchte, jetzt selbst am Waschfaß stehen und die unangenehme Arbeit verrichten.

Es ist aber in neuerer Zeit in bezug auf die Wäsche nicht gar so schlimm mehr als ehedem. Da gibt es Dampf-Waschanstalten, die uns manche Mühe ersparen. Die geweichte und geleste Wäsche wird hineingebracht und im Dampfkessel in 1—2 Stunden fertig gemachen. Man wartet gleich darauf, nimmt die reine Wäsche wieder mit und spült und trocknet dann wie gewöhnlich zu Hause. Bei genauer Berechnung kommt man sogar in heutiger Zeit mit dieser Waschmethode nicht einmal sehr teuer fort, da das Feuerungsmaterial doch auch gerechnet werden muß. Wäscht aber die Hausfrau selbst, so darf sie nicht von dem Standpunkt ausgehen, „so oder so hat es meine Mutter gemacht", oder „ich bin es nun einmal so gewöhnt", wie das vielmals Frauen sagen, sondern sie mögen das Waschen in der Weise auffassen, wie es wissenschaftlich als praktisch und leicht fördernd erprobt und erwiesen ist.

In erster Linie möge sich die Hausfrau den Tag von allem Störenden freimachen, das Essen vorrichten, einholen und vor allem zeitig zu Bett gehen, damit sie am frühen Morgen frisch und rüstig ist. Und nun ist zu beachten, daß ein möglichst gutes Einweichen des Schmutzes das beste Waschmittel ist. Man weicht am Tage vorher die gut sortierte Wäsche in lauem Sodawasser, läßt sie so einige Stunden stehen, windet aus und seift die Stücke einzeln ein. Dann legt man sie in den Kessel, gut sortiert, damit schmutzige Küchenwäsche usw. gesondert bleibt, gibt Waschpuloer und reichlich Salmiakgeist hinzu und feuert an. Doch soll die Wäsche nicht lange kochen, ein kurzes Aufwallen genügt. Man decke zu, lasse das Feuer abgehen und die Wäsche über Nacht in der Lauge ziehen. Am andern Morgen wasche man heraus, wobei man nicht mehr zu reiben braucht, denn der Schmutz ist fast ganz gelöst. In derselben Lauge kann man unterdes die Küchenwäsche ankochen, dann reinige man den Kessel, setze eine frische Lauge auf, in welcher man die gewaschene Wäsche noch einmal kocht. Große Aufmerksamkeit wende man dem Spülen der Wäsche zu, denn davon hängt deren Frische und Weiße bedeutend ab. Man brühe noch einmal mit reinem, kochendem Wasser und spüle in klarem Wasser gut nach. Hat man einen Garten oder Trockenplatz, so hänge man recht naß auf; natürlich muß das Spülwasser ganz rein sein. Hat man im Hause keine Trockengelegenheit, so gibt es freie Trockenplätze genug, wo man die Wäsche der Sonne und den frischen Winden preisgeben kann. Auch bleichen sollte jede Hausfrau mindestens einmal im Sommer. Freilich gehört Fleiß und viel Aufmerksamkeit dazu. Besitzt aber eine Hausfrau diese Tugenden, dann wird ihr und den ihrigen der Waschtag kein Schreckenstag sein!

Kleinigkeiten der Mode

Neue Bisenformen — Die saubere Weste — Taschen aus Filzhüten — Wie sieht die neue Ansteckblume aus?

Von Lisa Honroth-Loewe.

Neben den großen Anforderungen der Mode gibt es in jedem Jahre so einige Kleinigkeiten, in denen die Mode ihre Lust an der Variation erweist. Und gerade diese Kleinigkeiten sind es, die man beobachten soll, und durch die man ohne allzu große Kosten seinem Anzug den Anstrich des Modernen und Abwechslungsreichen geben kann. Da sind zunächst die Bisen, die als unerläßliche Begleiter des unerläßlich gewordenen Jackenkostüms wieder erschienen sind, und zwar richtig als Bluse, so sogar in den Gürtel gesteckt, sofern man, schlank genug, sich das leisten kann. Zwei Sorten Bisen sind zu unterscheiden. Für den Vormittag, den Sport, den Ausflug die herrenmäßig geschnittene, mit dem Stehumlegekragen und der Krawatte. Diese sehr gut aus einem alten, nicht mehr tadellosen Crepe-de-Chine-Schal herzustellen. Man näht diese Bluse in einer festen Seide, aus Bast oder einer der beliebten guten Kunstwachsleiden. Für den Nachmittag gilt die Bluse aus Crepe de Chine und Georgette. Hier heißt die Devise: „Nur Bise." Es scheint, als gäbe es außer Bisen kaum noch eine andere Garnierungsmöglichkeit. Und wer aus anderen Stoffe fertigen. Crepe-Georgette- oder Crepe-de-Chine-Unterkleider vom Ballkleid des Winters her werden eine hübsche Bluse ergeben, deren fehlendes Stück durch solch ein Westchen in einem anderen, aber zupassenden Stoffe ergänzt werden kann. Kragen und Manschetten stellt man gleichfalls aus dem Westenstoff her. Neben diesen Blusen sieht man jetzt vielfach wieder die Wickelblusen, bei denen der Gürtel als Teil angeschnitten und um die Taille herumgewickelt ist, um seitlich in einer Schleife, Agraffe oder einem zupassenden Knopfe zu endigen. Diese Form der Blusen, in denen man immer sehr angezogen aussieht, ist für etwas stärkere Figuren sehr kleidsam. Die Ärmel dieser mehr konfektionierten Blusen sind unten weiter, garniert, mit Puffen und Schlitzen versehen. Für sehr jugendliche Figuren bringt die Mode auch kurzärmelige Blusen, die aber sehr mit Vorsicht zu wählen sind und besser den Sportkleidern bleiben.

Unerläßlich ist es, daß jede Dame in diesem Jahre

„eine saubere Weste"

hat. Zum Smokingkostüm trägt man eine Einknöpfweste aus Weiß oder Rot. Außerdem gibt es zahllose Westenvariationen, die an Stelle der teueren und schwerer zu arbeitenden Jacke jedes Kleid komplettieren. Diese Westen kann man sich selbst sehr hübsch mit Stickereien verzieren, rote Westen mit weiß, blau mit grau, weiß mit bunt, Westen aus Wolle und Seide, wie es gerade Neigung und Geldbeutel will. Nur achte man darauf, daß die Stickerei sehr dezent angebracht sein muß, um den immerhin herrenmäßigen Einschlag nicht ganz zu verwischen. Man kann auch die Weste einfach mit Wolle oder Tresse vorpalpeln.

Eine amüsante Neuheit sind die großen Taschen aus Filzhüten. Sie verbrängen durchaus die Taschen aus Seide und Samt, wenigstens soweit sie mehr fürs Praktische bestimmt sind. An allen Hutgeschäften sieht man jetzt Berge von Filzstumpen für wenige Mark. Man nimmt einen solchen Filzhut, kauft dazu einen passenden Bügel und fertigt sich nach einem Schnitt die modernste Tasche an, die neben der Billigkeit und dem Modernsein noch den Vorteil hat, Wind und Wetter auszuhalten. Solch eine Filztasche, so groß wie nur möglich geschnitten, in Eisengrau oder Beige, paßt zu jedem Trotteurkleid und vermag allerhand in sich aufzunehmen. Und sie kostet ungefähr den sechsten Teil einer entsprechend großen großen Ledertasche.

Haben wir nun die saubere Weste, die Bisenbluse und die neue Tasche zu einem netten Kleide, so fehlt nur noch das „Tüpfelchen auf dem i", und dies ist die unerläßliche Ansteckblume. Sie ist in diesem Jahre außerlich sehr bescheiden geworden, die Riesenblume ist durchaus unmodern und gilt als unfein. Die neue Ansteckblume ist sehr bezent, mischt sich in verschiedenen Pastellfarben zu einem kleinen Sträußchen und ist nicht mehr aus künstlichem Blumenstoff schlechthin, sondern gelackt, auch aus Glas gesponnen oder aus allerfeinster Wolle gefertigt. Sie hat sich im Ton durchaus dem Kleid anzupassen und man wird gut tun, ein paar dieser kleinen Sträußchen zu besitzen, mit denen man abwechseln kann. Denn gerade in diesen Kleinigkeiten der Mode zeigt sich der Geschmack und die feine Anpassungsfähigkeit der wirklichen Dame.

Sommerhüte

Es scheint, daß die Hüte ihre große Einfachheit verlieren. Es wird aber auch die höchste Zeit. Die kleinen Sportmodelle, die die sporttreibenden Damen wohl allerliebst kleiden, sind für verschiedene Gelegenheiten abgetan. Zum Ausgehen nachmittags, beim Nachmittagstee usw. werden diese kleinen Modelle nicht mehr getragen, denn dann will man doch etwas eleganter gekleidet sein. Gerade die Modistinnen, die damals so für den Glockenhut waren, sind jetzt die ersten, die denselben verdrängen wollen.

Die diesjährigen Sommerhüte sollen mehr garniert werden, als es die Winter- und Frühjahrshüte waren. Sie werden aus grobem Stroh oder auch aus feinem Bangkok-Stroh verfertigt, dann aber auch aus einfachen Stoffen, die beim Verarbeiten des Hutes peinlich genau gerafft werden müssen. Diese letzteren können jedoch nur von einer sehr geschickten, kundigen Hand angefertigt werden. Die Größe der augenblicklichen Hüte ist noch mittelmäßig, sie ist ein logischer Übergang von den kleinen Frühjahrsmodellen zu den großen Sommerhüten, die noch kommen werden, wenigstens, wenn die Sonne ardentlich warm scheint. Für weniger sonnige Tage werden wir gewiß der Toque-Form, die vielen Frauen so gut steht, treu bleiben. Die Modistinnen bringen denn auch viele Toque-Hüte von Stroh. Die Garnierung der großen Hüte ist sehr mannigfaltig, eine hübscher als die andere.

Hauptsächlich findet man Rosen, die sich auf den Rand genäht oder als Bukett an dem Kopf des Hutes angebracht sind, oder wenn der Rand des Hutes vorn aufgeschlagen ist, sind sie auf demselben angebracht. Ein solcher Hut wirkt noch viel eleganter, wenn statt der Rosen Federn zur Garnierung gebraucht werden.

Berufswahl der Töchter

Von Anne-Marie Mampel.

Sprach man früher von Berufswahl, meinte man damit lediglich die der Söhne, und da als Berater zu wirken, war in erster Linie Aufgabe des Vaters. Heute besteht die Notwendigkeit eines Berufes auch für unsere Töchter und ihnen bei seiner Wahl hilfreich und verständnisvoll zur Seite zu stehen, ist eine ernst zu nehmende Mutterpflicht geworden.

Viel schwerer als für den jungen Mann ist die Berufswahl für das junge Mädchen, denn dem Manne bieten sich mehr Möglichkeiten und Aussichten. Überdies wird er, sofern er aus diesem oder jenem Grunde einen Beruf ergreift, zu dem kein innerer Drang ihn führt, und in dem er nichts sieht, als eine unvermeidliche Notwendigkeit, sich sein außerdienstliches Leben freudenreich genug gestalten können, um jenen Mangel zu vergessen.

Anders verhält es sich bei der Frau. Ihrer ganzen Wesensart nach muß ihr Beruf menschlich etwas bedeuten, muß er ihr über das tägliche Brot hinaus Befriedigung schenken, wenn sie ihn auf die Dauer nicht als bittere Last empfinden soll.

Freilich wird beinahe jedes junge Mädchen, das einen Beruf ergreift, an dessen „Dauer" zunächst nicht glauben wollen, weil es im Grunde seines Herzens hofft, ihn eines schönen Tages doch gegen die natürliche Aufgabe, Frau und Mutter zu werden, eintauschen zu können.

Der große zahlenmäßige Frauenüberschuß in Deutschland zwingt aber vielen, ob sie wollen oder nicht, jahrzehntelange Tätigkeit auf, und das sollte von vornherein nicht außer acht gelassen werden. Ein durch die Ungunst der Zeit um sein eigentliches Frauenglück gebrachtes Mädchen bedarf im Beruf eines harmonischen Ausgleichs: der Freude und der Möglichkeit, seine Begabung und Eigenart nutzbringend reifen und Frucht tragen zu lassen.

Darum braucht es bei seiner Wahl nicht nur kühlmägender Überlegung, sondern auch liebevollsten Einfühlens in die junge Mädchenseele und die in ihr schlummernden Neigungen, um gerade den Beruf zu finden, der, wenn es sein muß, einem Frauenleben Inhalt zu geben vermag.

Wo ausgeprägte Liebe zu Kindern vorhanden ist, wird die Stellung als Lehrerin, Hortleiterin oder Säuglingspflegerin in Betracht kommen. Ausgesprochene geistige Interessen bestimmen zu akademischen Laufbahnen. Sicherer Geschmack und leichte Hand zum Kunstgewerbe und den ihm verwandten Fächern. Doch auch alle bescheidenen Fähigkeiten hauswirtschaftlicher und ähnlicher Art sollten bei der Berufswahl berücksichtigt werden, wie andererseits alle wirklich künstlerischen Talente; denn wesentlich für den Frauenberuf ist, durch ihn innere Werte zu heben und zu fördern und ihn nicht zur nüchternen Lohnarbeit herabsinken zu lassen.

Verheiratet oder unverheiratet

In Holland kann der Eingeweihte auf den ersten Blick erkennen, ob eine Dame, die ihm an der Seite eines Mannes begegnet, mit diesem verheiratet ist oder nicht, und zwar wird ihm diese Erkenntnis durch die noch heute bestehende Anhänglichkeit der Bevölkerung an die einst unter Herzog Albas Regierung eingeführten strengen Ordnungen ermöglicht. Danach hat sich die verheiratete Frau stets zur Rechten ihres Begleiters zu halten, während die Unverheiratete zur Linken geht. Diese Sitte ist so tief eingedrungen, daß bei einer Hochzeit die Braut zur Rechten des Bräutigams die Kirche betritt und dieselbe nach der Trauung an seiner linken Seite gehend verläßt.

Muß Korpulenz immer unschön wirken?

Nein, die üppige Frau muß nur verstehen, sich nach ihrer Figur zu kleiden, sie darf sich nicht darüber im unklaren sein, daß sie eben korpulent ist. Vor allem muß sie alles Auffallende vermeiden; die Röcke dürfen nicht zu kurz sein, und auch die Mode „ganz kurz" vorschreibt. Helle Farben sind zu vermeiden; sie unterstreichen die starke Linie zu sehr. In Dunkelblau, Schwarz oder Braun kann die starke Dame sehr vornehm aussehen. Schleifen, Bänder, Blumen sind vollständig zu verwerfen. Am vorteilhaftesten ist es, einen einfarbigen Stoff zu wählen; Karos oder Querstreifen machen immer stärker, allenfalls darf man zu einem Längsstreifen greifen. Niemals lasse man sich verleiten, ein Kleid anzuschaffen, das uns bei der schlanken Freundin so außerordentlich gut gefallen hat; sicherlich ist es eine Enttäuschung, denn es ist unmöglich, daß ein Kleid, das für eine schlanke Figur passend ist, auch das Gegebene für eine starke Figur ist.

Auch das Schuhwerk muß vorsichtig gewählt werden; es ist keinesfalls ein schöner Anblick, eine starke Frau auf Stöckelschuhen daherwandeln zu sehen. Abgesehen davon, daß solche Schuhe für die Füße ungesund sind, sind flache oder halbhohe Absätze immer schöner, es ist eine vollkommen irrige Ansicht, Schuhe mit Stöckelabsätzen seien graziöser. Einfarbige, nicht zu helle Strümpfe sind wohl eine selbstverständlichkeit. Daß der Ausschnitt am Kleid oder an der Bluse nicht zu tief sein darf, ist wohl unnötig zu betonen.

Befolgt die starke Dame diese Ratschläge und läßt äußerste Sorgfalt bei der Wahl ihrer Toilette walten, so wird sie überall vorteilhaft, vornehm und distinguiert wirken.

Die praktische Hausfrau

Echte Messinghaken und -stangen für Scheibengardinen sind sehr viel praktischer als nur vermessingte, weil massive Messinghaken und -stangen keinen Rost ansetzen, während vermessingte rosten. Äußerlich kann man beim Einkauf keinen Unterschied wahrnehmen. Ein zuverlässiges Prüfungsmittel ist der Magnet. Er zieht die massiven nicht an, wohl aber die nur vermessingten, die dann zurückzuweisen sind.

Rheumatische Schmerzungen der Gefiederte unserer Stubenvögel behandelt man wiederholt mit erwarmtem Glyzerin und hütet die Vögel sorgsam vor jeder Zugluft. — Außerdem reicht man viel Grünfutter und gibt etwas salzsaures Natron ins Trinkwasser.

Bunte Kaffeedecken, die beim Waschen streifig geworden sind, weil die Farben nicht echt waren, gibt man einzeln mit mehreren Liter Wasser (kalt) 2—3 Eßlöffel Bleichsoda und etwas Essig in einen Topf und läßt sie bis zum Kochen kommen und in derselben Flüssigkeit erkalten.

Ein einfaches Mittel zur Entfernung von Staub-, Ruß- und Regenflecken ist die Brotkrume. Sie ist eines der wichtigsten Reinigungsmittel geworden und hat den Vorzug, immer gleich zur Hand zu sein. Sie kann selbst den empfindlichsten Stoffen nicht schaden und nimmt mehr Flecke fort, als man ahnt. Der Rockkaum an hellen Kostümen und Mänteln wird durch Abreiben mit dem inneren Teil einer frischen Semmel ganz sauber. Auch die Regenflecke auf weißen Filzhüten lassen sich ohne Schaden mit Brotkrume behandeln.

Lüften oder Sonnen der Betten. Viele Hausfrauen meinen, daß die ersten Sonnenstrahlen gerade dazu gut sind, um die Betten in die helle Sonne zu legen. Das ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, falsch. Die Sonnenstrahlen machen das Inlet mürbe, und es geschieht, daß es weit leichter reißt, auch zerbrechen die Federkiele in der Sonnenhitze, weil sie spröde werden und das Bettzeug durchstoßen. Es hat sich als vorteilhaft bewährt, die Betten bei kühlem Wetter in das Freie zu tragen. Sie werden auf eine trockne Bank oder einen Tisch gelegt, und dann sanft, aber ziemlich lange geklopft. Nur auf diese Weise werden die Betten richtig gelüftet. Nach jahrelanger Erprobung hat sich diese Methode am besten bewährt. Schon oft hat man gefragt, ob man die Betten nur dann lüften soll, wenn man sie frisch überzieht. Diese Frage ist dahingehend zu beantworten, daß das Lüften weit öfter geschehen muß, als das Beziehen. Will man die Betten aus Gesundheitsrücksichten lüften, dann ziehe man die Bezüge vorsichtig ab, lege sie gut zusammen, den jeweiligen Bezug zu dem entsprechenden Bett und beziehe sie frisch, wenn das Lüften geschehen ist. Daß man die Betten vor Regen schützen muß, ist wohl ohne weiteres klar. Also nicht Betten auslegen, wenn man von Hause fort ist!

Für die Küche

Gurken und Tomaten. Frische geschälte Gurken werden der Länge nach halbiert, von den Kernen befreit und in Schnittchen zerteilt. Tomaten im gleichen Gewicht wie die Gurken, kocht man in Wasser weich, reibt sie durch ein Sieb und vermischt sie mit den Gurken. Nun macht man eine leichte Mehlschwitze, verdünnt sie, gibt das Gemüse hinein und läßt alles zusammen noch etwas durchschmoren. Man schmeckt mit Salz und etwas weißem Pfeffer ab.

Kirschenauflauf. 100 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 4 Eigelb nach und nach dazugegeben und 3 Löffel feingeklopfener Zucker, 1 Löffel Arrat, ½ Teelöffel Zimt, 100 Gramm geriebene Mandeln, 3 in Milch eingeweichte Brötchen (die Rinde vorher davon abgerieben), und der mit etwas Zucker recht fest geschlagene Schnee der 4 Eier. Dies alles wird sehr gut vermengt und die eine Hälfte davon in eine feuerfeste, gut ausgebutterte, ausgestreute Form gefüllt. 500 Gramm entsteinte, süße oder saure Kirschen, mit reichlich Zucker gekocht, werden darauffgelegt, die andere Hälfte der Teigmasse darübergedeckt und der Auflauf ¾ Stunden lang gebacken. Der Auflauf wird heiß mit der Kirschsoße gegessen, die man abnimmt, ehe man die Kirschen in die Speise füllt, die sonst zu feucht würde.

Dreifrucht-Saft. 1 Pfund Himbeersaft, 1 Pfund Johannisbeer- und 1 Pfund Kirschsaft werden mit 750 Gramm Zucker gekocht und in geschwefelten Flaschen aufbewahrt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0005

Auf der „Suppeninsel"

Aus dem Englischen übersetzt von H. K.

Die Vogelnestinsel oder „Insel der hundert Gipfel" ist berühmt als Nistplatz jener Art Seeschwalbe, aus deren gallertartigen Nestern der Chinese die Vogelnestsuppe bereitet. Als ich sie besuchte, war sie an ein chinesisches Syndikat verpachtet, an dessen Spitze mein alter Freund Tan Keng Whay stand. Er war dazu Besitzer einer kleinen Flottille von Fischerbooten und mehrerer Dschonken. Eines Tages besuchte ich ihn, um einige Neuerwerbungen für seine Porzellansammlung zu besichtigen, auf die er außerordentlich stolz war. Ich speiste mit ihm, und unter den vielen Gängen war auch Vogelnestsuppe, ein seltener Leckerbissen, mir zu Ehren bereitet. Sie erschien meinem Gaumen als ein armseliges, fades Gericht, aber die gelantineartige Masse, aus der sie hergestellt ist, erzielt einen hohen Preis. Als wir nachher Tee schlürften, kam die Unterhaltung auch auf die Seeschwalben und ihre Gewohnheiten, und ich äußerte den Wunsch, die Insel zu besuchen. Tan King Whay erwiderte, daß ich eine seiner kleineren Dschonken benutzen könnte, wenn ich die einschließlich des Kapitäns aus sechs Köpfen bestehende Mannschaft für drei Tage bezahlen wolle — einen Tag hin, einen Tag dort und einen Tag zurück. Hinten sei eine behagliche Kajüte. Er wolle sie gründlich reinigen lassen. Die Dschonke sei ein gutes Boot, zum Personentransport gebaut und werde oft von ihm selbst benutzt. Könnte auch meine Frau mitfahren? Gewiß, er würde erfreut sein, wenn sie seinem unwürdigen Fahrzeug die Ehre erwiese. — So betraten wir ein paar Tage später mit Tan Keng Whay die Dschonke.

Ich war dem Kapitän und der Mannschaft — alles Chinesen — wohlbekannt, und sie grinsten mir ein Willkommen zu. Sie grinsten noch mehr, als gewisse Kisten, ausländische Leckerbissen enthaltend, hineingereicht wurden. Sie wußten, daß sie ihren Teil davon haben würden. Es sollte eine Schmauserei, nicht eine Arbeitsreise sein.

Nach einigen Schlußworten, die an den Kapitän und die Mannschaft gerichtet waren, verabschiedete sich Tan Keng Whay. Die großen Mattensegel wurden aufgeholt unter vielem Rufen „Aah ya, Eeh ya, Aah ya!", dem günstigen Winde ausgesetzt, und der breite, mit Augen bemalte Bug der Dschonke wurde seewärts gerichtet. Wir stiegen die Leiter von dem Hauptdeck zu dem Achterdeck über der Kajüte hinauf, wo zwei Leute an der schweren Ruderpinne arbeiteten, und unsere Feldstühle wurden an den Ringbolzen zu beiden Seiten des Kompaßhäuschens, nahe der vorderen Stange, festgebunden. Die See draußen lief etwas, aber eine gutgebaute Dschonke, so plump sie auch aussieht, ist ein sicheres und seetüchtiges Fahrzeug, und die unsere glitt wie eine Möwe über die Wogen.

Bald nach Mittag änderten wir unsern Kurs und sichteten sogleich fern am Horizont die Insel. Am Spätnachmittage erreichten wir sie und segelten herum nach der anderen Seite, wo wir ankerten. Die Insel ist ein großer Felsen, nicht sehr hoch, aber mit vielen Gipfeln, von deren Zahl sie ihren Namen hat. Am Fuße des Felsens sind Höhlen, in die das Meer fließt — das Heim der Seeschwalben. Am Land sind einige Hütten, in denen eine Anzahl Chinsen wohnen, als Schutzwache gegen „Wilddiebe". Zwei von ihnen stießen in einem Sampan (Boot) vom Land, und nachdem sie unser Geschäft erfahren hatten, blieben sie da, um mit der Mannschaft zu plaudern. Es war nicht viel Pflanzenwuchs auf der Insel, aber die Wächter hatten mit bezeichnendem Fleiß mehrere Flecken Erde gut angebaut.

Es war jetzt fast Sonnenuntergang, und wir beschlossen, nicht vor dem Morgen an Land zu gehen. Eine herrliche Vollmondnacht brach an, hell genug, um im Freien zu lesen, dazu eine kühle Brise. Mein Diener, Ah Tun, war auf seine Art ein großer Mann. Er liebte diese Ausflüge, wo er als Koch auftrat, und an diesem Abend bereitete er ein ausgezeichnetes Mahl, das er auf dem Oberdeck auftrug, während Lucie bei Tische aufwartete. Später kam die ganze „Garnison" von der Insel an Bord und ließ sich mit unserer Mannschaft zusammen nieder, um uns und sich selbst mit einem Konzert zu erfreuen. Chinesische Musik ist ganz angnehm, solange nicht zuviel Gongs und Tamtams geschlagen werden. Diese Leute hatten nur Saiteninstrumente und einige von ihnen sangen eigenartige chinesische Lieder.

Früh beizeiten aufstehend, dachte ich daran, längs der Küste ein wenig zu schwimmen. Aber die Lust verging mir bald. In dem klaren Wasser sah man lange, unheimliche Gestalten, die um die Dschonke herum und unter ihr durchglitten. Ich warf eine leere Fleischkonservenbüchse über Bord, und eins der Tiere kam heran und nahm sie ein! Da war nicht mehr an Baden zu denken. Die Haifische — denn solche waren es — blieben während unseres ganzen Aufenthaltes in unserer Nähe; ihre dreieckigen Rückenflossen erschienen häufig über dem Wasserspiegel. Wir fuhren in einem Sampan fort, um die Höhlen zu besichtigen. Sie sind weder sehr geräumig noch sehr hoch. Wir befuhren verschiedene und fanden sie alle einander ähnlich. Die Vögel waren geschäftig beim Nestbau. Diese Nester werden aus einer dünnen, der Hausenblase oder Fischleim ähnlichen Substanz hergestellt, die von den Vögeln ausgesondert wird und dann fest wird. Nach der Nistzeit werden die Nester gesammelt, zusammengeschmolzen, geläutert und zu hohen Preisen an reiche Chinesen verkauft. Später am Tage erforschten wir die Insel, aber es gab nicht viel zu sehen. Wir tranken mit dem „Hauptmann der Wache" Tee, und am Abend folgte ein zweites Konzert.

Die Rückreise war sehr rauh, aber die Dschonke war ein gutes Seeboot und schöpfte nicht einen Tropfen Wasser. Lucie indessen blieb die ganze Zeit in ihrer Kajüte. Es war ihr zuviel „Gespringe", und sie war fest überzeugt, daß ihr letzter Tag gekommen sei. Der Kapitän gab mir eine merkwürdige Muschel, die ich noch als Andenken an die Reise aufbewahre. Aber mein Interesse für Vogelnestsuppe ist auch durch den Spaß, sie bis an den Ort ihres Entstehens verfolgt zu haben, nicht gewachsen.

Bücherbesprechungen

A. Conan Doyle, Die drei Giebel. Kart. 1 M, in Ganzl., holzfreies Federleicht-Papier, 2 M. — (Wille's Illustrierte Kriminal-Bücherei, Bd. 32), Hugo Wille, Berlin NW 87. Sherlock Holmes, der weltbekannte Meisterdetektiv erzählt uns in diesem Band selbst oder durch seinen Freund und Gehilfen Dr. Watson drei neue Abenteuer. Conan Doyle läßt seinen Sherlock Holmes auch hier durch seine außerordentlich scharfe Beobachtungsgabe und seine überraschenden Schlußfolgerungen verblüffen. Die Abenteuer sind, wie man es bei Conan Doyle gewöhnt ist, packend und interessant geschrieben. Freunden eines feinsinnigen Kriminalromans wird dieser Band eben so gut gefallen wie die sprichwörtlich gewordenen früheren Abenteuer Sherlock Holmes. Das Buch ist mit einem künstlerischen Umschlag und mit 12 Illustrationen von Kurt Lange geschmückt.

In den Wäldern Brasiliens

Auswandererbriefe von Paul Böckler, früher in Leuna.

(Schluß.)

Hierauf kam mein Einwand mit dem Abkochen der Milch. Außerdem habe ich ihm Vorwürfe gemacht, er könne manches abhelfen. Wenn ein Stück im Walde verendet, und größtenteils am Fluß, da die Tiere Brand haben, bleibt das Stück liegen und wird von den Aasgeiern gefressen. Der Bazillus geht ins Wasser, andere Tiere saufen, und die Übertragung geht weiter. Er solle die Stücke eingraben und so einen Einhalt gebieten. Er sah das auch ein, ob er es aber gemacht hat, weiß ich nicht.

Ich glaube es auch nicht, denn bei der Größe ist es auch schwierig. Wir haben auf unseren Ritten sein Vieh schon 10 Kilometer weit im anderen Revier angetroffen. Sämtliches Vieh trägt eine Brandmarke. Interessant ist das Zusammentreiben des Viehes zur Salzfütterung und das Einfangen der Pferde.

Durch das freie Herumlaufen, wenn auch mehrere eine Glocke umhaben, um sich gegenseitig im Wald zu finden, sind alle wild. Das Vieh wird im Kreise umritten und zusammengebracht, dann die betreffenden mit dem im Kreise über dem Kopf geschwungenen Lasso eingefangen, das andere Ende ist am Reitpferd befestigt. Fast jeder Wurf gelingt. Am häufigsten geht die Schlinge um den Hals, aber auch oft, wenn das Pferd Sprünge macht, über den Hals und die Vorderbeine hinweg um den Leib. Kerzengerade schnauben die Tiere in die Höhe. Man geht nun heran und versucht mit Vorsicht, den Kopf zu fassen. Sobald dann das Zaumzeug angelegt ist, sind die Tiere absolut geduldig und werden heimgeführt.

Die Kühe werden in großen Rudeln vor sich hergetrieben. Wildwest-Mexiko.

Nun gehe ich etwas zurück, und zwar gingen wir, der Fuhrmann (ein Kaufmann) und ich nach dem Essen zu einem anderen Brasilianer. Mein Begleiter hatte dort eine Warenforderung und bekam dafür 100 Morgen Land. Er meinte: „Nun passen Sie mal auf, in welch eine herrliche Villa wir kommen." Na, ich war gespannt. Aber ebenso gespannt waren unsere Flinten, schußbereit. Wir beide trugen den Patronengürtel mit Pistolen, er noch den Facao, und eine Doppelflinte beide. Mein Brasilianer hatte uns gesagt, es trieben sich dort ein Tiger und ein Löwenpärchen herum. Sie hätten ihm schon zwei Kälber geholt und wären auch schon gesehen worden. Na, angenehm war die Mitteilung ja gerade nicht, aber hin mußte der Kaufmann, und ich begleitete ihn. Wir erhielten noch einige Instruktionen und gingen los. 1½ Stunde Weg durch Picade. Wir kamen glücklich hin und sahen die Kolonie, ungefähr zehn prächtige Villen, vor uns. Einwohner: Schwarze und Mulatten. Die Villa, ja, was soll ich sagen, ein Schweinestall in Deutschland ist besser gebaut. Am Zirk (Zaun) klatschte mein Kaufmann und es erschien die Dame des Hauses. O, weh! Eine Frau von zirka 50 Jahren, groß, schlank und hager. Der Rock, wenn ich ihn so nennen soll, bestand aus Lumpen in allen Farbenvariationen, die schwarzen Haare hingen in Strähnen herab und waren mit Holzaschenstaub weiß belegt. Entre, nun ja eintreten. Wir begrüßten die Leute, einen jungen Mann und zwei junge Mädchen. Die sahen nicht besser aus. Das Handgeben ist kein kräftiges Drücken wie dort, sondern die Hände werden leicht aneinander gelegt, kaum daß sie sich berühren. Dies ist allgemein. Wir bekamen einen kleinen Klotz, so, nun hock dich nieder. Das Haus, die Hütte, bestand aus selbstbehauenen Brettern. Überall konnte ich die Hand, stellenweise den Arm, durchstecken. Fensteröffnungen waren gar nicht da, nur durch zwei gegenüberliegende Türen fiel das Licht. Es war nur ein Raum ungefähr 8 Meter im Quadrat. Das Dach aus Holzschindeln ließ gemütlich den Himmel erkennen. In einer Ecke stand eine Bettstelle und darüber war eine Hängevorrichtung, belegt mit Palmiten (einer Palmenart, die große Zweige mit dichten Blättern hat). Dies war ein Schutz gegen Regen, damit das Himmelbett, wo eben noch zwei Hunde gelegen, nicht naß wird. Außerdem ein Tisch, der schon bedenklich wackelte, und in der anderen Ecke ein Kochherd aus Lehm. Das war die ganze komfortable Einrichtung dieser Villa. Als Freundesbezeugung bekamen wir eine Maiszigarre und, o Schreck, auch den Chimarao. Ein Glück, daß mein Nebenmann, der Kaufmann, ein Deutschbrasilianer, die Coje zuerst bekam, denn wie ich sah, daß die Frau mit ihren aufgeworfenen Lippen die Coje nahm, da wäre sicher der Klotz unter mir weggerutscht. Aber nicht beleidigen und abweisen, denn sonst hätten wir auf dem Rückweg aus dem Hinterhalt doch eine Kugel erwischen können. Nun erst der Kaffee. Derselbe ist ja gut und kräftig, aber die Tasse war wohl seit ihrer Entstehung noch nicht abgewaschen worden, denn die Kaffeeränder saßen drinnen und draußen fest an.

In der Mitte des Hauses (Dielen, wie bei meinem Brasilianer, waren nicht da, es war der Urwaldboden) war ein offenes Feuer zum Erwärmen und Trocknen. Rings um das Feuer waren fünf runde Vertiefungen. Ich fragte meinen Begleiter, wozu diese Löcher da seien. Hier schlafen die übrigen Bewohner, wie auch alle Brasilianer es tun. Sie legen Felle in diese Löcher, schüren das Feuer im Winter und schlafen so um dieses herum. Mit einem „Gracas a Deus" (Gott sei Dank) und „Deus me livoe infelizes delles" (Gott bewahre diese Unglücklichen) trat ich aus dem Salon.

Die Rückkehr ging auch ohne Störung ab, obwohl wir ein verdächtiges Geräusch zu hören meinte. Zu Hause angekommen, begab sich mein Begleiter auf den Weg zum Bruder, und ich war allein, ohne ein deutsches Wort zu hören. Es ist doch ein merkwürdiges Gefühl, aber was man sich vorgenommen hat, muß man auch restlos durchführen.

Am anderen Tage begann nun der Zweck meines Hierseins, wie ich in einem kleinen Brief bereits anführte. Den Vereinbarungen gemäß, die durch einen Bekannten geführt wurden, begann ich mit dem Schulunterricht. Obwohl in den Städten ein gesetzlicher Schulzwang besteht, wenn auch nicht so ausgeprägt und streng durchgeführt, wie wir es kennen; es wurden aber doch die iKnder schon mehr angehalten.

Auf dem Lande, d. h. im Walde, denn von einem Lande kann man ja nicht sprechen (ist man aus der Stadt heraus, ist man auch im Walde), kann natürlich bei den unendlichen Entfernungen und der Wildheit von einer Schule keine Rede sein, wenn nicht einmal ein Deutscher soviel Mut aufbringt, dorthin zu gehen. Die Eltern, geschweige die Kinder, haben nie eine Schule gesehen.

Ich fing mit den Grundregeln an. Aber die Kinder von 14 bis 6 Jahren kannten kein ABC noch sonst was. Das Begriffsvermögen ist so gering ausgeprägt, daß eine Bärengeduld dazu gehörte, erstmal die Anfänge ins Gehirn zu bekommen. Sie sprechen alle, auch die Alten, gut und geläufig, aber nicht das einfachste Wort wissen sie zu schreiben. Beim Anfassen des Griffels oder Bleistiftes brachen sie bald die Finger und dauernd die Spitzen ab. Einem Ochsen das Sprechen beibringen ist auch wohl nicht schwieriger. Mit langer Geduld und eisernem Willen brachte ich es doch in sechs Monaten so weit, daß die Größeren mit Tinte nach Diktat schreiben konnten. Eine 14jährige Schülerin übte ihre Handschrift derart aus, daß ich gestaunt habe. Wirklich, das Mädel hatte eine Handschrift, wo sich manch deutsches Kontorfräulein hinter verstecken konnte. Auch die Rechenarten gingen einigermaßen. Selbst alte Brasilianer, die erklärten, wir können wohl zusammenzählen und abziehen, haben die anderen Arten in drei Monaten auch begriffen. Man kann also sagen, der Geist schläft nur, werden sie aber aufgerüttelt und haben durch Beispiele eine Anleitung, tritt auch eine Begabung in den Vordergrund. Die Leute alle waren gut, seelensgut, was sich wohl am besten daraus erhellt, daß ihnen die Tränen herunterliefen, wie ich im Vormonat fortging.

Die Triebfeder war mein Sohn. Wir kamen oft in der Woche und jeden Sonntag zusammen und tauschten im Wald unsere Meinungen und Erlebnisse aus. Er sagte: „Papa, mir steht's bis oben hin, lieber heute wie morgen fort." Die Frau dort war eine Stiefmutter und allgemein wenig beliebt, auch der Mann litt Qualen, obwohl er eine Seele von Mensch war. Wir gingen also fort, und zwar ging mein Sohn zu seinem Fach nach „Olero-Verde" (Grünes Gold) und ich zu meiner Tochter nach Curityba.

Noch einen Rückblick in den Wald und zu den Kolonisten. Mit der Zeit lernte ich auch diese kennen. Ungefähr eine Stunde zu reiten war ein deutscher Kolonist und ein Pole. Eine halbe Stunde davon ein Italiener. Bei dem Polen fand ich gegen die Villa keinen großen Unterschied, dagegen hatte der Deutsche es sauber, aber den Verhältnissen entsprechend die Einrichtungen mangelhaft. Er klagte mir über manchen Schabernack, den ihm der Pole zufügt, auch seien seine Erträgnisse nicht so groß, daß er viel verkaufen könne. Zudem sei er 4—5 Tage unterwegs, und wenn er seine Unkosten abrechnet, bliebe ihm nicht mehr viel übrig. Mit dem Italiener käme er besser aus. Wo die Schuld nun liegt, habe ich nicht feststellen können. Er hat aber soviel durchblicken lassen, wenn er verkaufen könne, ginge er fort, aber nicht wieder auf eine Kolonie.

Obwohl ich nun sechs Monate im Wald war, habe ich nicht in diesem, sondern im Hof und im Garten je eine kleinere Giftschlange gesehen. Die erstere hatten die Kinder erschlagen und die andere ich.

Das Waldleben habe ich nun aufgegeben und bin vorübergehend in Curityba. In vier Wochen werde ich in einem anderen Ort, auch in einem anderen Staat sein. Curityba, eine Stadt von 80 000 Einwohnern, die Hauptstadt des Staates Paraná, sieht einer deutschen Stadt ähnlich. Schöne, gepflegte und mit Asphalt belegte Straßen, aber auch eine Menge ungepflegte und außerhalb noch Urwaldstraßen. Straßenbahnen und schöne Anlagen. Hier gibt's aber richtige Villen, wie ich sie in Merseburg und selbst in der Leunakolonie nicht so luxuriös angelegt gesehen habe. Hier wohnt reiches Volk und vor allem die brasilianische Aristokratie, die ihre Damen links führen. Im Gegensatz zum Walde ist hier der Brasilianer ein feingebildeter, mit allen Gesellschaftsformen ausgespickter Salonmensch. Das Herz des Waldes kenne ich, dies noch nicht. Heute kommt der Deutsche so langsam wieder in Achtung, obwohl, ich kann wohl sagen, den Aufschwung in allen Gebieten, Brasilien dem Deutschtum zu verdanken hat. Allerdings sind Elemente hier im Lande, die als Deutsche gerade kein gutes Zeugnis ablegen. Das wird auch wohl so bleiben, denn da, wo sich das Getreide gut entfaltet, wuchert auch zum Schaden das Unkraut. Meinen ganzen Ausführungen, obwohl sie manchmal in die Länge gezogen und wohl langweilig erscheinen, liegt die volle Wahrheit zugrunde. Ich habe schon damals gewarnt, nicht nach hier zu kommen, um als Kolonist zu gehen, und tue das auch heute noch. Unter welchen Entbehrungen, völlig abgeschnitten vom Verkehr, die Leute arbeiten müssen, kann am besten der beurteilen, der es gesehen, und ein Überkluger, der hineingefallen ist. Aber heute möchte ich noch weiter gehen. Ich rate direkt ab, bis auf weiteres, kein Handwerker möge nach hier kommen. Die allgemeine Geschäftslage ist derart, daß Leute entlassen und die Geschäfte geschlossen werden. Das Geld ist knapp. Eine Anleihe zur Stabilisierung der neuen Cruzeiro-Währung fehlgeschlagen. Die Gläubiger, Nordamerika und England, haben, wie ich auf einer Bank erfuhr, das Darlehen gekündigt. Die Lebenshaltung ist im Aufsteigen begriffen und der Lohn geht nicht mit. Hier in Curityba sind eine Menge Arbeitslose, die auf den Anfang der Hafenbauten in Saranagua warten. Das kann noch lange dauern. Darum kann ich nicht begreifen, wie Herr Dr. Luther in seinen Ausführungen im Reichstag für eine Auswanderung nach Brasilien eintreten kann. Einesteils zu verstehen ist es. Der Herr kommt auf einige Tage hierher, wird in die deutschen Kolonien geführt, d. h., mit deutsche Kolonien bezeichnet man hier eine zusammenhängende Ortschaft (kleine Stadt), die meistens von Deutschen oder deutscher Abstammung bewohnt ist, sieht alles in schönster Ordnung, nimmt dann an großen Essen teil, wozu nur Eingeladene kommen, die in den schönsten Farben die Entstehung und das Gedeihen ihres Ortes preisen. Damit ist aber doch noch nicht das Leben der einzelnen im Walde, und das ist die tausend- und abertausendfache Mehrheit, geschildert. Er ist sicher keine Picade gegangen und hat nicht das Los der einzelnen gesehen. Was soll wohl ein Deutscher in einem solchen Ort? Ja, wenn er genügend Kapital hat, kann er ein Geschäft anfangen, aber die meisten haben doch kein Geld und glauben durch einen Kolonie-Los, und diese Lose gibt es nur im Walde, Reichtümer zu erwerben. Ich spreche die nüchterne Wahrheit aus eigener Einzelanschauung und bedauere es lebhaft, wenn gerade jetzt Massenauswanderungen erfolgen sollten. Herr Dr. Luther hört dann das Fluchen, Stöhnen und Jammern nicht.

Leute, bleibt, wo ihr seid, es kommen auch wieder bessere Zeiten. Trotzdem ich gut verdient habe und bisher keinen Grund zur Klage hatte, habe ich auch noch nichts erübrigen können.

Ich werde nicht verfehlen, auch in einem späteren Briefe, denn jetzt habe ich hoffentlich Gelegenheit zum Schreiben, was mir im Walde fehlte, Sie, verehrter Herr Rechtsanwalt, auf dem laufenden zu halten.

Da muß jemand an Otto Langrock geschrieben haben, denn aus dem beiliegenden Zeitungsabschnitt geht es hervor. Ich kann nun nicht feststellen, ob er hier ist, da es hier keine An- und Abmeldungen, auch kein Adreßbuch usw. gibt. Ich habe aber der Zeitung wissen lassen, daß ein Otto Langrock in Jaragua, Staat Sauba Catharina, ist.

Insonderheit seien Sie, verehrter Herr Rechtsanwalt, wie Ihre liebe Familie herzlichst gegrüßt von Ihrem Saulo Boeckler.

Hoffentlich wirkt der Brief nicht langweilig, aber ich möchte doch bald jede Kleinigkeit schildern, und alles kann man ja doch nicht. Wenn Sie ihn veröffentlichen wollen, habe ich nichts dagegen.

Nur noch 2 Tage (Freitag Sonnabend) dauert unser
Saison-Ausverkauf
Während der letzten zwei Tage bieten wir durch ein Angebot in „Strümpfen, Trikotagen und Wollwaren" nochmals erstaunliche Vorteile. // Verkauf im „Großen Lichthof." Auch in den übrigen vom „Saison-Ausverkauf" betroffenen Abteilungen finden Sie noch viele ungemein preiswerte Artikel. Besuchen Sie uns nochmals!!
LEIPZIG ALTHOFF LEIPZIG
Außerdem Sonder-Angebot in Haushaltwaren!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Zwei Todesopfer einer Explosion.

† Halle, 20. Juli. Bei den Badischen Anilin- und Sodawerken in Nordhausen entstand durch eine Frühzündung eine heftige Explosion. Zwei Arbeiter wurden in die Luft geschleudert. Sie erlitten so schwere Verletzungen, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus verstarben

Zum hallischen Stadtbankprozeß.

† Halle. Nach einer Mitteilung des Landgerichtspräsidenten mußte wegen der Unregelmäßigkeiten bei der Stadt in Halle gegen 31 Angeschuldigte die gerichtliche Voruntersuchung geführt werden, was die Durcharbeitung von 505 Aktenbänden erforderte. Die Voruntersuchung ist durch besondere Maßnahmen so beschleunigt worden, daß sie Ende Juni geschlossen und die 292 Schreibmaschinenseiten umfassende Anklageschrift fertiggestellt werden konnte. Nach Fertigstellung des Druckes gehen die Akten der Großen Strafkammer zur Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu.

Veruntreuungen bei einer Seifenfirma.

† Halle. Hier konnten kürzlich einige Angestellte einer hiesigen Seifenfabrik festgestellt werden, die seit 1½ Jahren dauernd ihre Firma bestohlen haben. Die erbeutete Seife hatten die Diebe hier und in der Umgebung an Hehler verkauft. Die Täter haben ein Geständnis abgelegt. Etwa zwei Zentner der gestohlenen Ware konnte noch beschlagnahmt werden.

Ein Schachspiel mit lebenden Figuren.

† Ströbeck. Unserem Schachdörfchen Ströbeck steht hoher Besuch bevor. Gelegentlich des Kongresses des Deutschen Schachbundes, der gegenwärtig in Magdeburg stattfindet, ist für den 23. Juli, nachmittags, eine Fahrt nach Ströbeck vorgesehen. Es werden hier etwa 150 Teilnehmer erwartet, darunter allein vierzehn internationale Schachmeister wie Ahnes, Bogoljubow, Brinkmann, Stilse, v. Holzhausen, Leonhardt, L'hemet, Mechete (Breslau), Müller (Wien), Preuße, Sämisch, Schmidt, Schönmann und Spielmann. Vor den Meistern wird im hiesigen Schachklub eine Partie mit lebenden Figuren ausgetragen werden, wozu der große Saal im Gasthaus zum Schachspiel hergerichtet ist. Weiterhin sollen die Schulkinder bis zu den Kleinsten ihre Kunst zeigen. Bekanntlich ist in unserm Schachdorf das Schachspiel ein Fach des Schulunterrichts.

Durch flüssiges Eisen verbrannt.

† Sangerhausen. Dienstag nachmittag ereignete sich in der Sangerhäuser Maschinenfabrik, und zwar in der Abteilung Gießerei, ein schwerer Betriebsunfall. Mehrere Arbeiter waren damit beschäftigt, das zum Gießen flüssiggemachte Eisen in Pfannen fortzutragen. Auf unaufgeklärte Weise hat sich dabei der Boden einer kleinen Pfanne gelöst, so daß sich das flüssige Eisen über die umstehenden Arbeiter ergoß. Außer unbedeutenden Verletzungen, die mehrere Arbeiter davontrugen, erlitten drei größere Brandwunden. Sie wurden sofort in das Sangerhäuser Krankenhaus transportiert. Man glaubt, daß auch bei dem Schwerverletzten, der auf dem ganzen Rücken, vom Nacken bis zu den Füßen verbrannt ist, keine Lebensgefahr besteht und bald eine Besserung seines Befindens eintritt. Die Leichtverletzten haben nur stellenweise auf dem Rücken Verbrennungen erlitten.

Ein Pfund Kirschen 10 Pfennig!

† Thale. Infolge des vielen Regens platzen die Kirschen auf und verderben leicht, so daß sich die Obstpächter vielfach gezwungen sehen, um jeden Preis zu verkaufen, so beispielsweise in Neinstedt für 10 Pfennig das Pfund.

Eine Erbschaft, die keine ist.

† Halberstadt. Eine eigenartige Erbschaftsangelegenheit beschäftigte jetzt das Schöffengericht. Die Stütze Wiederholt war seit langer Zeit aufopfernd bei der Kaufmannsfamilie Luther beschäftigt und hatte von dieser für den Fall, daß sie bis zum Tode der Eheleute den Dienst weiter treu versehen würde, einen großen Teil der Wohnungseinrichtung versprochen erhalten. Die Stütze sollte sogar von dem kinderlosen Ehepaar adoptiert werden. Bevor die ganze Sache, die bereits schriftlich niedergelegt, unterschrieben war, starben beide Eheleute plötzlich. Im guten Glauben hatte sich das Mädchen die versprochenen Möbelstücke sichergestellt. Bei der Regelung des Nachlasses aber wurde vom Nachlaßpfleger gegen die Stütze Strafantrag wegen Unterschlagung gestellt. Tatsächlich hielt das Gericht auch eine Unterschlagung für vorliegend, da weder für eine Schenkung noch eine Erbschaft etwas Schriftliches vorlag. In Anbetracht der Umstände aber, und da das Mädchen nach Ansicht des Gerichts die Folgen seiner Handlungsweise nicht übersehen konnte, erfolgte Freisprechung.

Halberstadt — Sommerbadeort.

† Halberstadt. Unsere Stadt, die sich sonst gewiß nicht eines Mangels an Naturschönheiten zu beklagen hat, besitzt leider kein fließendes Wasser. Das ermöglichte auch nicht die Anlage einer Flußbadeanstalt. Fast zwanzig Jahre erwog man im Schoße der städtischen Körperschaften den Plan, wie man ein Freibad schaffen könnte. Nun ist man plötzlich zu dem Entschluß gekommen, ein derartiges Bad zu bauen, und in 2½ Monaten ist eine Sommerbadeanstalt entstanden, um die uns manche Großstadt beneiden kann. Am Fuße der Spiegelsberge, in schöner Umgebung gelegen, grüßen aus nächster Nähe die Harzberge und der Vater Brocken. Das 100 × 25 Meter große Becken des Schwimmbades, ein fast 6000 Kubikmeter großes Wasserplanschbecken, Spielplätze, sogar eine „Düne" mit richtigen Strandkörben sind vorhanden. Das Bad wurde gleich am Eröffnungstage, am Sonntag, ausgiebig in Anspruch genommen.

Ein unternehmungslustiges Kälbchen.

† Elsterwerda. Merkwürdiges Wild trieb sich in den letzten Tagen in den Wäldern am Schraden herum. Beerensucher vernahmen wiederholt das jämmerliche Blöken eines Tieres, dessen Natur und Herkunft ihnen rätselhaft blieb. In der vorigen Nacht hat nun der Nachtwächter im Dorfe Schönborn ein ängstlich blökendes und jammerndes Kalb eingefangen. Die Nachforschungen ergaben, daß dieses das rätselhafte Tier war, das auf dem Transport einem Fleischer entsprungen war und sich mehrere Tage im Hochwald vergnügt hatte. — In den staatlichen Wäldern bei Grünewalde trafen Pilzsucher ein großes Schlachtschwein, das sich bisher allen Nachforschungen entzog.

Achtung, „Kümmelblättchen"-Liebhaber!

† Erfurt. Auf dem Erfurter Bahnhof wurden zwei Falschspieler festgenommen, die sich ihre Opfer in den Eisenbahnwagen aussuchten. Sie spielten in Abteilen 3. Klasse mit den Mitreisenden Kümmelblättchen zu 5 Mark Einsatz und stiegen in einer Zwischenstation aus, wenn sie ihre Mitspieler gerupft hatten. Von den Festgenommenen gelang es einem, im Bahnhofsgewühl wieder zu verschwinden.

Der „steinerne" Tod.

† Köthen. Im benachbarten Groß-Wülknitz fuhr eine Dreschmaschine, die aus einem Gehöft gebracht wurde, gegen einen Torpfeiler. Dieser stürzte um und begrub die 6- bzw. 5jährigen Knaben Schmidt und Vogel unter sich. Beide wurden sofort dem Kreiskrankenhause in Köthen zugeführt, wo Vogel seinen Verletzungen erlag, während der andere Knabe noch in Lebensgefahr schwebt.

Vater und Sohn verschüttet.

† Ettenhausen (Thür.). Bei Arbeiten in der Kiesgrube wurde der Gemeindearbeiter Koch und sein 13 Jahre alter Sohn (Kinderschutzgesetz?!? D. Red.) von einstürzenden Kiesmassen verschüttet. Der Sohn war sofort tot, der Vater schwebt infolge der Schwere der erlittenen Verletzungen in Lebensgefahr.

Ein Opfer seines Berufs.

† Pausa. Bei Pöllwitz waren Waldarbeiter mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Dabei stürzte dem 52 Jahre alten Paul Gneupel aus Dobig ein Ast auf den Kopf. Der Mann stürzte besinnungslos zu Boden und starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

Der Tanz in den Tod.

† Lauchhammer. Ein plötzlicher Tod betraf die Ehefrau Heise von hier. Auf einer Festlichkeit brach sie nach Beendigung eines Tanzes infolge Schwindelanfalles zusammen. Einige Minuten später stellte der Arzt den Tod der Frau fest.

Familientragödie.

† Hosena (Kreis Hoyerswerda). In geistiger Umnachtung stürzte sich die Frau des Glasmachers Nowak mit ihren beiden Kindern in ein tiefes Gewässer in einem Sandschachte. Das 5jährige Mädchen konnte sich am Gestrüpp festhalten, die Frau und der 1½jährige Knabe ertranken.

Ein Kind lebendig verbrannt.

† Zella-Mehlis (Thür.). Als Sommerfrischler im Walde abkochten, kam das 8jährige Töchterchen eines aus Mühlhausen in Thüringen stammenden Ehepaares dem brennenden Kocher zu nahe. In wenigen Augenblicken brannte das Kind lichterloh. Die Wunden waren so schwer, daß das Kind ihnen erlegen ist.

Achtet auf eure Kinder!

† Leutzsch. Am Sonntag vormittag ist in der Grenzstraße in Leutzsch ein 1½ Jahre alter Knabe in einem unbewachten Augenblick unter Zuhilfenahme eines Möbelstückes auf das Fensterbrett geklettert und vom 1. Stockwerk auf die Straße gestürzt. Das Kind wurde von seinem Vater sofort nach dem Diakonissenhaus getragen, wo es am gleichen Tage nachmittags an den erlittenen Verletzungen gestorben ist.

Die große Leipziger Betrugsaffäre.

† Leipzig. In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir bereits über eine aufsehenerregende Betrugsaffäre im Hause des Leipziger Wollgroßhändlers Brünjes.

Dazu erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Frau B. und ihr Sohn haben gemeinschaftlich in zahlreichen Fällen unter unwahren Behauptungen große Darlehen aufgenommen und stille Teilhaber zu Spekulationsgeschäften, die in Wirklichkeit niemals getätigt wurden, gesucht. Die meisten Geldgeber sind um das Darlehen bzw. um ihre Einlagen geprellt worden. Inzwischen ist eine neue Verhaftung erfolgt. Der Rechtskonsulent Schwarz ist unter dem Verdacht, Frau Merry Brünjes und ihrem Sohn als Helfer gedient zu haben, am Dienstag vormittag festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Schwarz soll für seine Dienste einen Betrag von annähernd 18 000 Mark erhalten haben.

Frau Brünjes ist eine durch ihre Verschwendungssucht schon beinahe stadtbekannte Persönlichkeit, die häufig leichtsinnige Borggeschäfte machte, für die ihr ahnungsloser Gatte dann aufkommen mußte. Allgemein ist man deshalb der Auffassung, daß es sich bei ihr um eine geistig nicht normale Frau handelt. Die Staatsanwaltschaft hat dieser Ansicht auch Rechnung getragen und die Unterbringung der Frau in einer Nervenheilanstalt zugelassen. Hier soll sie auf ihren Geisteszustand beobachtet werden. Dagegen kamen ihr Sohn Hinrich und der Agent Gustav Schwarz in Haft. Die Untersuchung muß ergeben, wie weit diese beiden an den Straftaten beteiligt sind. Es scheint schon jetzt festzustehen, daß der Ehemann Peter Brünjes von dem verantwortungslosen Treiben seiner Familienangehörigen nichts gewußt hat.

„Verkehrssicherheit" . . .

† Leipzig. Mittwoch abend ereignete sich Ecke Wiesenstraße und Plagwitzer Straße ein tödlicher Unfall. Ein Radfahrer kam mit seinem Rade aus der Wiesenstraße herausgefahren und wollte rechts in die Plagwitzer Straße einbiegen. Vom Palmengarten herunter stadtwärts kam ein Automobil in schneller Fahrt. Es konnte nicht mehr ausweichen, da ein vorüberfahrender Straßenbahnzug den Weg versperrte. Der Radfahrer wurde umgefahren, schlug mit dem Kopfe auf den Kühler des Automobils, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Der „unschuldige Lampe".

† Zwickau. Auf der Fahrt von Zwickau nach Lichtenstein sprang dem Ingenieur Beckert ein Hase ins Motorrad, wodurch Beckert zum Stürzen kam. Er erlitt einen Schädelbruch, einen Schlüsselbeinbruch und eine Augenverletzung.

Rundfunk

Freitag, 22. Juli.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: Woll- und Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen.
10.05 Uhr: Verkehrsfunk und Wetterdienst.
10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
10.25 Uhr: Pressedienst.
11.45 Uhr: Wetterdienst (Deutsch und Esperanto).
12.00 Uhr: Mittagskonzert des Symphonieorchesters. (Dirigent: Dr. F. K. Duske.) 1. Bruckner: Ouvertüre (G-Moll). 2. Draeseke: Serenade: I. Marsch. II. Ständchen. III. Liebesszene. IV. Polonäse. V. Finale. 3. Glinka: Caprice brillant.
12.50 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen.
13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht.
13.30 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
14.45 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz.
15.25 Uhr: Berliner Devisen und Produkten.
16.00 Uhr: Wiederholung von 14.45 und 15.25 lauf. Produktenbörse, Berliner Butter, Metalle und Schrott.
16.08 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft und Mitteilung des Meßamtes.
16.30—18.00 Uhr: Übertragung von Dresden: Nachmittagskonzert der Rundfunkhauskapelle. Dirigent: Gustav Agunte. 1. Suppé: Ouvertüre zu „Die schöne Galathé." 2. Lanner: Die Schönbrunner, Walzer. 3. Elgar: Salut d'amour, Lied. 4. Donizetti: Fantasie aus der Oper „Die Favoritin". 5. Razigade: Idylle appassionelle, Intermezzo. 6. Blaauw: Die Spieluhr. 7. Jones: Potpourri aus der Operette „Die Geisha".
17.15 Uhr: Mitteilungen für Haus und Verkehr.
18.00 Uhr: Letzte Notierungen.
18.05—18.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.
18.30—18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen: Englisch für Fortgeschrittene.
19.00—22.00 Uhr: Übertragung von Dresden:
19.00—19.30 Uhr: Hilli Höhnel: „Von der Blüte bis zur Honigwabe."
19.30—20.00 Uhr: Dr. v. Papen: „Im Lande der Blutrache" (Skizzen aus Albanien.)
20.00 Uhr: Wetterdienst und geschäftliche Mitteilungen.
20.15 Uhr: Lustige Sommerfrische. Mitw.: Günther Sanderson (Rezitationen) und die Rundfunkhauskapelle (Dirigent: Gustav Agunte). 1. Einleitungsmusik. 2. a) Slezak: Die Kinoaufnahme; b) Große: Allsommerlich kommt der alte Professor zur Jachenau. 3. Musik. 4. a) Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter; b) Billoten: Der falsche Friseur. 5. Musik. 6. a) Fontane: Brunnenpromenade; b) Hermann Harry Schmitz: Was mir an der Table d'hote in der Sommerfrische passierte. 7. Musik. 8. a) Willmowitzer: Schüttelreim eines Urlaubslosen; b) Trojan: Aus den Scherzgedichten. 9. Schlußmusik.
22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst.
22.15—24.00 Uhr: Tanzmusik.

Wir vermitteln

Anzeigen jeder Art für alle **Zeitungen** und **Zeitschriften des In- und Auslandes** zu **Originalpreisen. Wir** gehen Ihnen bei Abfassung des Anzeigen-Textes bei möglichster Raumersparnis sowie bei der Wahl der Zeitungen durch langjährig geschultes Personal zur Hand. Wir benötigen bei Aufgabe von Anzeigen für mehrere Zeitungen den Text nur einmal. Wir gewähren Ihnen bei größeren Aufträgen den tariflichen Rabatt

Merseburger Korrespondent

Abteilung für Anzeigen-Vermittelung.

Die Fahrt ins Glück

Roman von M. Laumer.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und er dachte ferner an ein kühnes Projekt, das seit Jahren das stille Ziel seines Vaters war. Er dachte der umfassenden Vorbereitungen, die dazu nötig waren, der unzähligen Hindernisse, geschäftlichen Schwierigkeiten, die sich immer wieder dazwischen schoben. Er sah seinen alten Herrn im Löwenbräu ruhevoll hinter einem Glase Wein sitzen, oder in verbindlichem Gespräch, und wußte, dessen Gedanken arbeiteten unablässig an dem Einen, dessen endliche Erfüllung jetzt in greifbare Nähe gerückt war. So nahe, daß sie bereits wegen der Baupläne mit einem berühmten Architekten in Verbindung getreten waren. Wenn noch die äußere Ausführung zum Ausdruck brachte, was die technische und kaufmännische Seite des Unternehmens darstellte, dann . . . dann war etwas geschaffen, was Einheitliches, Dauerndes, Ganzes. Ein Werk, ebenbürtig jedem dieser so bewunderten Kunstwerke, und, aus deutschem Geiste, dienend dem deutschen Menschen. Quellend stieg eine Freude ohne gleichem in ihm auf.

Da, man fing bereits an, sich zu verabschieden, Hans Stiller hatte in Sinnen versunken den Schluß der Debatte völlig überhört.

Er ließ sein Motorrad stehen und schloß sich einem Ehepaar, Hilde und Fräulein Rabenau an.

Den schönen, Vollmond erfüllten Sommerabend genießend, wandelte die kleine Gesellschaft durch stille Villenstraßen. Hans Stiller zwischen den beiden Mädchen, lachend, keck, so daß man mehrmals Hildes kicherndes: „Aber, Herr Stiller!" hören konnte, in jenem bekannten, vorwurfsvoll wehrenden Ton, den junge Mädchen haben, wenn sie etwas recht gern hören. — — —

Am offenen Fenster ihres Stübchens stand Hilde noch lange. Ein blonder, charaktervoller Männerkopf und ein schwarzer, lachender gaukelten vor ihrem Auge. Wohlig spürte sie das Wohlgefallen der beiden an ihr und ihrer Art, doch dachte sie seufzend, praktisch und echt weiblich: ach, es wird mit beiden nichts, der eine ist zu arm, der andre viel zu reich.

In dieser Nacht hatte Hilde einen Traum, an den sie später noch oft denken mußte.

Sie ging mit Wilhelm von Steinau auf der Landstraße spazieren, die Landschaft war ihr nicht vollkommen deutlich, bis sie an eine saftig grüne Wiese kamen, die von drei Seiten von dunklen Tannen umgeben war, darauf weideten zwei schneeweiße Ziegenböcke. Fast griechisch war das Bild, und plötzlich fühlte sie: jetzt geschieht etwas, etwas ganz Schreckliches. Sie wollte sich mit diesen Worten an ihren Begleiter wenden, da hatte sie es vergessen. Die Landschaft veränderte sich, es war in wundervoller Park mit riesenhaften, alten Bäumen, und ihr zur Seite schritt Hans Stiller. Sie kamen an eine breite, tiefe Schlucht. Drüben war der Park zu Ende. Dort wuchs zwischen Sandnarben spärliches, rotes Heidekraut, vereinzelte Fichten, große weiße Steinblöcke leuchteten im hellen Sonnenlicht. „Dort muß ich hinüber", sagte sie. „Das kannst du nicht", antwortete der junge Hans, „die Kluft ist viel zu breit." „Dann muß ich hinunterklettern, und drüben wieder herauf, und sie streckte die Hand nach ihm aus, daß er ihr helfen sollte. Er aber wandte ihr wortlos den Rücken und ging davon. Plötzlich stand da drüben ein fremder Mann, und das war das Sonderbare, obwohl sie sich nicht besinnen konnte, wo sie ihn schon gesehen, war er ihr doch bekannt. Eine große Freude war auf einmal in ihr. Der Mann drüben breitete die Arme aus, und mit einem jubelnden Schrei schickte sie sich an, hinüber zu springen . . . und erwachte. Es war heller Morgen. — — —

Wie kurz ist doch ein Tag, wenn der Abend ein wichtiges Ereignis bringt, und solches stand der musikalischen Welt von B. bevor. Siegfried Wagner dirigierte in einem heute stattfindenden Konzert Werke seines Vaters und eigene Kompositionen.

Hilde stand vor dem großen Stehspiegel. Sie sah ein schlankes, junges Mädel in einfachem weißen Kleidchen. Fast zu einfach für ihren Geschmack war das Kleid, aber Wilhelm von Steinau würde sie gerade so sicher sehr gut gefallen, er liebte ja das Einfache. Und heute abend würde er auch da sein; und sie machte ihrem Spiegelbild große, andächtige Augen, als stände da nicht sie, sondern ein großer, blonder Herr und erzählte von lauter Baudenkmälern. Ihr Mund lächelte schalkhaft, spitzbübisch.

Klingend schlug die kleine Marmoruhr.

„Schon halb acht?" Ihre Gedanken nahmen eine andere Richtung. Die arme Mama! Sie würde nun das Konzert nicht besuchen können, und würde den großen Sohn des großen Vaters nicht sehen. Einer ihrer schweren Migräneanfälle hatte sich plötzlich bei ihr eingestellt, und nun mußte sie im verdunkelten Schlafzimmer ruhen.

Auf den Zehenspitzen begab sich Hilde zu der Leidenden:

„Wie geht es dir jetzt, Mamaliebste, ist dir ein wenig besser?"

Ein Seufzer: „Ja, mein Kind, aber schließe die Tür, ja! Das Licht, oh Gott!"

„Oh verzeih! Ich vergaß es. Arme Mama, und nun kannst du wirklich nicht mitkommen?"

Mit geschlossenen Augen lag die Leidende. Ein leichtes Zucken um den Mund scheint zu sagen: Warum müssen einen die liebsten Menschen am meisten quälen?

Da drückte Hilde einen Kuß auf die müde herabhängende Hand und verließ leise das Zimmer.

Als Herr Heinrich Volkmar und Tochter ziemlich spät in der Philharmonie ankamen, stauten sich in der Garderobe die Konzertbesucher. Aus der geöffneten Saaltür quoll Murmeln, Rauschen.

Nun waren sie im Saal. Es war schon ein Fest, diesen Saal zu betreten, den die glücklichsten Künstlerhände feinsinnig und harmonisch gestaltet, so daß ganz von selbst Gehobensein, Alltagsferne jedem Eintretenden überkam.

Lächelnde Grüße, Winken Bekannter.

Einer der Herren des Komitees führte sie zu ihren Plätzen. Fragend sah er sie an: „Es sind drei Plätze belegt?"

„Leider ist meine Frau nicht wohl."

„Dann können sie ein gutes Werk tun, Herr Volkmar. Herr Dr. Richter hat bereits zweimal telephoniert, und ist eben persönlich erschienen, um noch einen Platz zu bekommen. Leider mußten wir ihn abschlägig bescheiden. Seit Jahren hat ja die Philharmonie nicht einen derartigen Besuch gesehen. Würden sie den freigewordenen Platz an Herrn Dr. Richter abtreten?"

„Aber selbstverständlich, gern!"

Suchend blickte sich Hilde um. Ah, dort ganz rechts verbeugte sich Wilhelm von Steinau. Er schien sie gleich bemerkt zu haben. Wie tadellos stand der schwarze Gesellschaftsanzug seiner schlanken Figur.

„Gestatten, Dr. Richter!" Ein Herr mit blondem Scheitel in hochelegantem Smoking verneigte sich.

„Sie waren so liebenswürdig", wandte sich der Herr an ihren Vater. Händeklatschen unterbrach ihn. Oben war Siegfried Wagner auf das Podium getreten.

Also, das war der Sohn des gewaltigen Meisters der Töne. Tausend Augenpaare durchpflügten das blasse Gesicht des großen, eleganten Mannes dort oben. Jetzt hob er den Taktstock. Still wurde es im Saal.

Die Tannhäuser Ouvertüre brauste über die Köpfe hinweg.

„Ich verehre Wagner sehr, er ist ein großer Meister", sagte Doktor Richter, und Herr Volkmar antwortete ihm.

Hilde schwieg. Sein Sohn? Und schwang so ruhig, gelassen den Taktstock bei dieser Schöpfung seines Vaters, in der alles bebte und schwoll. Oder war das höchste Kunst? Die Worte aus dem ursprünglichen Schluß der Götterdämmerung fielen ihr ein: Aus Wunschheim zog ich fort, Wahnheim verließ ich auf immer . . .

Siegfried Wagners Kompositionen:

„Das Glück", Symphonische Dichtung.

Worte verbinden sich mit Tönen. Atemloses Lauschen. Erschauernd denkt Hilde: Kunst, grausame Herrin, du zwingst den Menschen, sein Innerstes preiszugeben, und sitzest dann selbst erbarmungslos über ihn zu Gericht.

Händeklatschen.

Nummer für Nummer entwickelt sich das Programm.

Die symphonische Dichtung, Das Glück, hält Hilde fest. Nennt ihr das Glück? fragte der Dichterkomponist. Glück . . . Glück . . . was ist das Glück? Um sich blickend, sah sie in allen den gepflegten Menschen, im funkelnden Schmuck, kostbaren Kleidern, tadellosen Anzügen, das Bild des Reichtums, der Sorglosigkeit, des Emporgehobenseins über Tausende. Durchrieselt bis in die Fingerspitzen, spürte sie rauschartig beglückend . . . Ein Gedanke, ein Vorsatz wurde in dieser Minute geboren und sank ein in die Tiefe des Unterbewußten. Der Gedanke hieß: Ich möchte nie, niemals hinuntersteigen.

Wie aus einem Traum erwachend sah sie auf. Es war heiß geworden im Saal. Dr. Richter unterhielt sich mit ihrem Vater über Wagner. Der Arzt war nicht besonders gut orientiert, wie ihr schien. Eben wollte sie ein Wort in die Unterhaltung werfen, als ein Diener erschien, und sich flüsternd zum Ohre des neben ihr Sitzenden neigte.

Der erhob sich.

„Leider muß ich es mir versagen, diesen seltenen Konzertgenuß bis zu Ende zu hören. Eine plötzlich eingetretene Komplikation eines von mir behandelten Krankheitsfalles erfordert meine Anwesenheit. Gestatten Sie, daß ich mich verabschiede. Man ist der Sklave seines Berufs. Herr Volkmar! Gnädiges Fräulein!"

Mühsam wand sich die schlanke Gestalt durch den dichtgefüllten Saal. Viele Blicke folgten ihm.

„Ah, Doktor Richter!" „Er ist sicher gerufen worden!" „Der Ärmste!" bedauerten ihn die weichherzigen, jungen Mädchen. „Seine Praxis soll enorm sein!" „Ein so junger Arzt, allerhand Achtung!" „Früher dauerte es ja jahrelang, ehe ein junger Arzt zu auskömm-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0007

Aus aller Welt

Raubmord bei Storkow.

Die Frau eines Gemeindevorstehers erschlagen aufgefunden. — 400 Mark Steuergelder geraubt.

In Burgk bei Storkow wurde die 60 Jahre alte Ehefrau des Gemeindevorstehers Laurich ermordet aufgefunden. Der noch unbekannte Täter, dem 400 Mark bares Geld, eine braune Aktentasche, ein Fahrrad und eine Windjacke in die Hände gefallen sind, hat seinem Opfer mit einem Gewehrkolben den Schädel zertrümmert. Außerdem wies die Tote zahlreiche Messerstiche auf.

Das Verbrechen ist zu einer Zeit verübt worden, als sich die Frau allein in der Wohnung befand. Als die Tochter des Hauses von einem kurzen Ausgang heimkehrte, fand sie die Mutter in der Küche leblos am Boden liegend auf. Der Wachhund lag winselnd neben ihr: ihm war das Rückgrat zertrümmert worden. Die Ortspolizei nahm die ersten Ermittlungen auf.

Vier Kinder vom Blitz getötet.

Furchtbare Folgen eines Blitzschlages werden, wie aus Reichenberg in Böhmen berichtet wird, aus dem Orte Schlok bei Leipnik gemeldet. Dort schlug der Blitz in den Dachstuhl eines Wohnhauses. Er fuhr durch den Kamin in die Küche, wo sich vier kleine Kinder beim Spiele vergnügten. Alle vier Kinder wurden getötet. Der Jammer der armen Eltern war unbeschreiblich.

Raubmord in der Sächsischen Schweiz.

Unweit Königsteins wurde im Walde die Leiche eines unbekannten 20 bis 25 Jahre alten Mannes aufgefunden, der offenbar mit einem etwa armstarken Holzknüppel erschlagen worden war. Es handelt sich anscheinend um einen tschechoslowakischen Staatsangehörigen. In seinem Besitze befanden sich nur eine tschechoslowakische Eisenbahnfahrkarte und ein Abzeichen eines Jugendsokolfestes im Gau Bresnitz.

Zu dem Sturz aus dem Fenster des Kaufhauses.

Die 21 Jahre alte Fahrkartenverkäuferin Edith Otto ist ihren Verletzungen erlegen. Trotz aller Bemühungen der Kriminalpolizei war es bisher nicht möglich, das Dunkel, das über dem Vorfall liegt, zu klären.

Die Reichsbank um 85 000 Mark geschädigt.

Der gefälschte Giroavis. — Hohe Belohnung auf die Ergreifung des Täters.

Die Landeskriminalpolizei beschäftigt sich gegenwärtig mit der Aufklärung eines in geschickter Weise ausgeführten Betruges, durch den die Reichsbanknebenstelle in Schneidemühl um die Summe von 85 000 Mark geschädigt worden ist. Vor einigen Wochen erschien bei der genannten Nebenstelle der Reichsbank ein etwa 30-jähriger Mann, der ein Überweisungsschreiben einer Bank durch die Reichsbank in Dresden vorlegte. Der Giroavis lautete über den Betrag von 85 000 Mark. Der Vorzeiger dieser Anweisung legte einen amtlichen Personalausweis auf den Namen Julius Buckwitz aus Neukirch an der Katzbach vor. Daraufhin wurde dem jungen Mann der angewiesene Betrag von 85 000 Mark ausgezahlt. Erst später entdeckte man die Fälschung, so daß der Betrüger mit dem Gelde entkommen ist. Der Gauner muß mit den banktechnischen Gepflogenheiten genau vertraut gewesen sein. Auf seine Ergreifung und Wiederherbeischaffung des Geldes hat das Reichsbankdirektorium eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Liebesdrama und Alkohol.

An der Hafenstraße am Rheinufer bei Biebrich wurde eine weibliche Person aufgefunden, die anscheinend mit dem Tode rang. Die Polizei stellte jedoch fest, daß das Mädchen einen schweren Rausch hatte; es hatte eine halbe Flasche Kognak bis auf einen kleinen Rest geleert. Wahrscheinlich hatte es sich Mut antrinken wollen, um Selbstmord im Rhein zu begehen. Das Mädchen wudre zunächst dem Krankenhaus übergeben. Es handelt sich um ein 36jähriges, lediges Zimmermädchen aus Wiesbaden. Im Zusammenhang mit diesem Selbstmordversuch scheint der Selbstmord eines jungen Mannes zu stehen, der von der unteren Landebrücke des Strandbadbootes am Bootshaus in den Rhein sprang und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die beiden sind vorher zusammen gesehen worden. Wahrscheinlich hatten beide beschlossen, zusammen in den Rhein zu gehen.

Die Kindesleiche im Koffer.

Einen grausigen Fund machte der Führer eines Straßenbahnwagens in Berlin, als er in Wilmersdorf in das Depot fahren wollte. Auf der vorderen Plattform entdeckte er einen kleinen braunen Handkoffer, den ein Fahrgast anscheinend vergessen hatte. Er sah nach, was er enthielt, um den Eigentümer vielleicht feststellen zu können und entdeckte in dem Koffer zu seinem Schrecken die Leiche eines neugeborenen Kindes, die in eine braune Wachstuchdamenjacke eingewickelt war. Der Fund wurde der Leichenhalle in Wilmersdorf zugeführt. Hier wird erst die Obduktion ergeben, ob das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Bei dem starken Verkehr kann der Führer nicht mehr sagen, wo der Fahrgast mit dem Koffer aufgestiegen ist und ob es eine Frau oder ein Mann war. Die polizeilichen Nachforschungen wurden eingeleitet.

Aus verschmähter Liebe.

Der arbeitslose Monteur Johann Wagner aus Memmingen fuhr nach dem Industrieort Bobingen, lauerte dort vor dem Tore der Kunstseidefabrik der Arbeiterin Josepha Ott auf und schnitt ihr mit einem Messer die Schlagader des Halses durch. Der Täter stellte sich dann selbst der Polizei. Das Mädchen war sofort tot. Die Ursache des Mordes ist in verschmähter Liebe zu suchen. Wagner hatte erfahren, daß die Ott ein anderes Liebesverhältnis eingegangen war. Er hatte schon früher aus demselben Grunde seine Geliebte durch einen Halsstich schwer verletzt und war deswegen zu einer leichten Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Die Vollendung des Europahauses.

Ein 13 Stockwerke hohes Haus wird gebaut.

Anschließend an das große Gebäude gegenüber dem Anhalter Bahnhof in Berlin sind neue Bauarbeiten im Gange. Ein 13 Stockwerke hoher Wolkenkratzer wird in der Königgrätzer Straße entstehen. Er wird in drei verschiedenen Bauabschnitten ausgeführt werden und aus drei Flügeln bestehen. Mit dem Hochhaus wird ein größerer Saalbau verbunden werden, der den Mangel an Sälen in Berlin wenigstens teilweise beheben soll. Nachdem die Fundamente des Baues bereits hergestellt sind, wird daran gegangen, die Eisenkonstruktion aufzustellen. Bereits in einem Jahr soll der Rohbau fertig sein.

Welche Betriebe in die 13 Stockwerke einziehen sollen, steht allerdings noch nicht fest. Entweder werden große Ausstellungs- und Geschäftsräume in dem Hochhaus untergebracht werden, oder es wird ein nach modernsten Grundsätzen ausgestattetes Hotel in ihm erstehen. Der Hotelplan hat zurzeit größere Aussichten auf Verwirklichung.

Reichstagung der Angestelltenjugend.

Zum 4. Reichsjugendtag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten vereinigten sich in den Tagen vom 16. bis 18. dieses Monats in Kassel etwa 5000 Jungen und Mädchen, Handelsschüler und Handelsschülerinnen, Lehrlinge und junge Angestellte aus allen deutschen Gauen, auch aus dem Saargebiet, Elsaß, Oberschlesien, Böhmen und Österreich zu sportlichen Wettkämpfen und zu beruflichen Beratungen. Die Spitzen der Behörden waren erschienen, und der preußische Kultusminister, Dr. Becker, richtete eine warmherzige Ansprache über „Unser Deutschtum" an die Jugend, die in folgenden Mahnworten gipfelte: „Wir anerkennen das Ausländische, wo es gut ist; anerkennen aber zunächst einmal das Deutsche und den Deutschen neben uns. So innerlich gefaßt heißt Deutsch sein — Mensch sein. Wir wollen stolz sein auf unsere Heimat, unsere Väter und unsere Geschichte, aber nicht an Macht und Reichtum uns klammern, sondern an Leistung und Tüchtigkeit, und den Erfolg Gott überlassen."

Die Junglehrernot in Preußen.

Nach einer Mitteilung des „Demokratischen Zeitungsdienstes" sind in der letzten Zeit erneut Hilfsmaßnahmen für die Junglehrernot in Preußen getroffen worden. Nachdem es auf dem Wege von Verhandlungen, die das Reichsministerium des Innern führte, nicht möglich war, außerpreußische Länder zur Übernahme einer bestimmten Zahl von Junglehrern zu verpflichten, ist Hamburg jetzt dazu übergegangen, von sich aus etwa 70 preußischen Junglehrern eine Anstellung zu verschaffen. Ebenso haben die beiden Mecklenburg bereits preußische Junglehrer übernommen und in Sachsen und Thüringen ist für die nächsten Jahre mit einem Mangel an Lehrernachwuchs zu rechnen, so daß preußische Junglehrer Aussicht haben, auch dort eine Anstellung zu finden. Nur wenig Junglehrer, etwa 500 bis 600 haben dagegen von dem preußischen Anerbieten, sich durch eine einmalige Leistung in Höhe von 1000 M. abfinden zu lassen, Gebrauch gemacht.

Der bevorstehende deutsche Transozeanflug.

Über mehrere deutsche Projekte von transozeanischen Flügen wurde in letzter Zeit berichtet, ohne daß allerdings genaue Details bekanntgeworden wären. Über das Projekt des bekannten Verkehrspiloten der Deutschen Luft-Hansa, Könnecke, liegen nunmehr genaue Einzelheiten vor. Könnecke, der sich schon als Kriegspilot einen Namen gemacht hat und seit Kriegsende als einer der erfahrensten Flugzeugführer im ständigen Luftverkehrsdienst steht, wird noch im Laufe dieses Jahres, und zwar spätestens in den ersten Tagen des Monats September, den großen Flug wagen. Er will versuchen, auf dem Wege über die Azoren (allerdings ohne Zwischenlandung) Neuyork zu erreichen. Der Start wird in Deutschland erfolgen. Zu seinem Fluge wird Könnecke ein Spezialflugzeug der Caspar-Werke in Travemünde verwenden, das schon knapp vor seiner Vollendung steht. Es wurde ein ausgesprochenes, hochleistungsfähiges Lastflugzeug gewählt, da nur ein solches die erforderlichen Mengen an Betriebsstoff aufnehmen kann. Das Ozeanflugzeug, ein Land-Doppeldecker, wird mit dem bewährten neuen Junkers LV-Motor von 280 PS Leistung ausgerüstet sein. Die Flugzeugbaupläne stammen von Ing. Reinhold Mewes, der auch das Streuflugzeug Caspar C. 32 konstruierte. Man darf sich natürlich nicht verhehlen, daß der Flug von Osten nach Westen weitaus höhere Anforderungen an Führer und Material stellt als der Flug in der Gegenrichtung, da die Windverhältnisse weitaus ungünstiger sind.

Schießunglück in Portugal.

Bei Maschinengewehrübungen auf dem Manöverplatz von Oporto wurde in ein Maschinengewehr ein Streifen scharfer Patronen anstelle der Platzpatronen eingeführt. Ein Unteroffizier wurde durch die abgegebenen Schüsse getötet, zwei Soldaten wurden verletzt.

Der Strafzettel als Autogramm.

Victor Arnold, so erzählt die illustrierte Halbmonatsschrift „Das Theater", hatte wieder einmal seinem Übermut die Zügel schießen lassen und ein Extempore gerissen, das den andern auf der Bühne stehenden Spielern vor Lachen das Weiterreden unmöglich machte. Die Direktion wollte einmal ein Exempel statuieren und ließ dem Verbrecher einen Strafzettel über fünf Mark auf den Schminktisch legen. Der ging am anderen Morgen ins Büro und gab zu, daß seine Verfehlung Strafe verdiene, aber Ordnung müsse sein, er könne den Strafzettel nur anerkennen, wenn er vom Direktor persönlich unterschrieben sei. Diesen kleinen formalistischen Wunsch glaubte man, angesichts der Bußfertigkeit des Sünders, erfüllen zu sollen, und bald hatte Arnold einen neuen Strafzettel in Händen, der den eigenhändigen Namenszug Max Reinhardts aufwies. Verbindlich lächelnd, legte der Komiker das harte Silberstück auf den Tisch des Hauses, ging sodann hin und verkaufte das Dokument einem Autographenhändler für runde zehn Mark . . .

Präsident Doumergue erhält einen Heiratsantrag.

Der Präsident der französischen Republik, Herr Doumergue, der ein eingefleischter Hagestolz ist, hat kürzlich von einer reichen amerikanischen Dame einen regelrechten Heiratsantrag erhalten, in dem sich die heiratslustige Amerikanerin mit folgenden Worten anpries: „Ich bin 30 Jahre alt, hübsch, und habe mir ein ungewöhnlich jugendliches Aussehen bewahrt. Aus den Kreisen der französischen Aristokratie lagen mir bereits zahlreiche Heiratsanträge vor, die ich aber ausnahmslos zurückgewiesen habe. Da ich erfuhr, daß Sie noch Junggeselle sind, wage ich Ihnen hiermit meine Hand anzutragen. Ich habe ein Vermögen von 11 Millionen Francs, die ich als Heiratsgut mit in die Ehe bringe. Anbei sende ich Ihnen mein Bild. Antworten Sie mir bitte so rasch wie möglich." Der Pariser „Quotidien" der die Geschichte erzählt, verrät leider nicht, ob und in welchem Sinn Präsident Doumergue geantwortet hat.

Auch Könige müssen Strafe zahlen.

Dem König der Belgier wurde Sonntag in der Nähe von Spa eine Buße wegen zu schnellen Autofahrens auferlegt, die er auch bezahlte. Er hatte die in Spa erlaubte Geschwindigkeit, nämlich 30 Kilometer, bedeutend überschritten.

Ein gemeiner Racheakt.

In dem unweit von Genua belegenen Val Bisagno pflegten die Landleute ihr Heu von den auf den Bergen belegenen Wiesen stets mit einer in der Nähe befindlichen Drahtseilbahn zu Tal zu befördern. Als nun vor einigen sich das Ehepaar Catelli auf dem Förderwagen befand, riß plötzlich kurz nach der Abfahrt das Drahtseil, der Wagen sauste mit unheimlicher Geschwindigkeit bergab und zerschellte. Als nach etwa einer Stunde andere Leute zu der Drahtseilbahn kamen, um ebenfalls ihr Heu dort zu verladen, sahen sie zu ihrem Erstaunen, daß Seil und Karren fehlten. Sie eilten sofort bergab und fanden das Ehepaar Cattelli blutüberströmt und hilflos zwischen den Trümmern des Förderwagens. Als die sofort benachrichtigte Karabinieri herbeieilte und den Unfall näher untersuchte, stellte sich zur allgemeinen Überraschung heraus, daß das Drahtseil nicht gerissen, sondern mit einem scharfen Messer durchschnitten worden war. Es gelang auch bald, den Täter in der Person des 65jährigen Bauern Luigi Domenico Cevasco zu ermitteln. Cevasco, der mit den Cattellis in Feindschaft lebte, hatte sich versteckt und gewartet, bis das Ehepaar den Förderwagen bestiegen hatte. Dann hatte er kurz nach der Abfahrt der Cattellis aus Rachsucht das Drahtseil durchschnitten. Die beiden schwer Verletzten wurden sofort in das Krankenhaus übergeführt, wo Catelli sehr schwer darniederliegt, während die Verletzungen der Frau weniger ernst sind. Der gemeine Anstifter dieses Racheaktes wurde sofort hinter Schloß und Riegel gesetzt.

„Die machen wir uns selbst . . ."

Marietta Millner, die neue Paramount-Diva, sitzt zusammen mit Harold Lloyd, dem berühmten Komiker, im Vorführungsraum, der ihr seinen letzten Film zeigt. Marietta ist nicht nur aus Höflichkeit begeistert. Und als ihr Nebenan auf der Leinwand mit einem entzückenden Kind auf dem Arm erscheint, ruft sie begeistert aus: „Mister Lloyd, wo haben die Amerikaner nur die süßen Kinder her?" Harold Lloyd, schlicht und bescheiden wie er ist, erklärt: „Sie werden lachen, gnädige Frau, die machen wir uns selbst."

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg. Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

---

licher Praxis kam, aber heute ist es Mode, zu den Anfängern zu laufen, ja, ja!"

Den leeren Stuhl neben sich sah Hilde ganz eigentümlich an. Es war doch merkwürdig. Plötzlich vermißte sie den Mann, mit dem sie kein Wort gewechselt hatte. Verschwunden war das Wohlgefühl, welches sie soeben empfunden. Ohne zu zögern war er aufgestanden, hatte sich losgerissen von allem, was ihn hier umgab, und fuhr nun hin durch die Nacht, irgendwo im fünften Stock einer Mietskaserne warteten bange, besorgte Menschen, rief ein Kranker nach ihm, und sie horchten hinaus in die Nacht. Nicht vergeblich.

Beifallssturm!

Oben auf dem Podium verbeugte sich der gefeierte Gast. Dann Stühlerücken. Das Konzert war zu Ende. — — —

Golden lachte der Morgen durch die weißen Spitzenvorhänge des Fensters, als sich Hilde erwachend dehnte. Daseinswonne, wie nie zuvor, durchströmte sie.

Rasch waren ihre Morgenübungen, die Toilette beendet, und dann weit die Rundfenster geöffnet, durch welche die frische, reine Morgenluft hereinströmte. Unten auf der Straße fuhr rasselnd der Milchwagen, sonst Stille.

Hildes Zimmer war reizend gelegen, im zweiten Stock, ein Turmstübchen, mit halbrundem Erkerausbau, die Einrichtung in weiß und rosa gehalten. Allerdings entsprach diese Einrichtung nicht mehr ihrem jetzt vermehrten, verbesserten und geläuterten Geschmack, wie Hilde oft scherzend ihren Freundinnen versicherte, und war ihr Ideal ein Damenzimmer in schwedischer Birke, zartes, meliertes, poliertes Grün mit schmalen, schwarzen Lackstreifen abgesetzt.

Direkt unter ihrem Zimmer, im ersten Stock, befand sich das kleine Wohnzimmer, und dorthin begab sich das junge Mädchen jetzt.

Das Mädchen, Fanny, hatte bereits das Zimmer gereinigt und in Ordnung gebracht, und Hilde griff nach einer der kostbaren Meißner Nippfiguren, den Lieblingen ihrer Mutter, — ein ererbter Besitz — um sie abzustauben. Leise eine Melodie summend, richtete sie dann den Frühstückstisch. Indem trat ihr Vater herein:

„Guten Morgen, Herzensväterchen! Wie geht es Mama?"

„Nanu, so zärtlich?" lächelte der alte Herr. „Mama fühlt sich bedeutend besser, doch muß sie heute vormittag noch Ruhe haben."

„Aber natürlich. Ich werde schon dafür sorgen, daß Mama nicht gestört wird."

Sie schenkte ein. Der feine, starke Duft des Bohnenkaffees erfüllte den behaglichen Raum. Draußen erklang vertraut das Motorbrummen des kleinen Autos, welches Herrn Volkmar dann schnell ins Geschäft bringen mußte. Hilde plauderte noch ein wenig über das gestrige Konzert, dann mußte der alte Herr fort.

Eine Weile träumte die Zurückgebliebene vor sich hin, klingelte. Das Mädchen kam und brachte die Morgenzeitung.

„Decken Sie ab."

„Gnädiges Fräulein, Frieda läßt fragen, was für heute abend gebacken werden soll."

„Ach ja, heute abend haben wir Nestabend; das hätte ich beinahe vergessen. Natürlich Rädergebäck. Ich komme dann gleich mal in die Küche."

Hilde ließ sich in einem bequemen Peddigrohrsessel am Fenster nieder und blätterte in der Morgenzeitung. Sie verleibte ihrem Geiste die Romanfortsetzung, die Notizen über Kunst ein, und stellte mit Befriedigung fest, daß sich noch keine ihrer Freundinnen verlobt hatte.

Es folgten einige wirtschaftliche Bestimmungen, die sie in der Küche erteilte, ein Inspizierungsgang durch die Zimmer. Und, vom Sonnenschein verlockt, hüpfte Hilde in den hinter der Villa gelegenen Garten. Die Gemüsebeete, der Köchin Frieda Stolz, interessierten sie wenig, aber die Blumen. Ah, Mamas Lieblingsrose, die herrliche La France, war aufgeblüht. Sollte sie sie als duftenden Gruß ins Krankenzimmer tragen? Nein, die Rose konnte gut noch einige Tage stehen, und Mama sah ihre Lieblinge auch lieber am Stamm. Aber ein Strauß weißer Nelken für den Salon, und einige dunkelrote Rosen für Papa wurden gepflückt.

Sehnsüchtig sog sie die frische Sommerluft ein. Zu gern würde sie jetzt einen Schlendergang in die Stadt unternehmen, jedoch die täglichen Klavierübungen durften nicht versäumt werden. Hilde besuchte das Konservatorium, und nahm es sehr ernst mit ihrem Studium. Pünktlich um neun Uhr saß sie am Klavier.

Als die mattblinkenden Tasten vor ihr aufleuchteten, kam sofort die Erinnerung an das gestrige Konzert. Wieder mußte sie an Brünhild denken, von der sich Siegfried zu Gutrune wendet. Ganz von selbst fanden die Finger die vertrauten Motive:

Siegfrieds Horn!
Siegfried! — — — Auf, ihm entgegen!
Siegfried . . . kennt . . . mich nicht . . .

Mitfühlend erschauerte Hilde.

Betrug, Betrug! Schändlicher Betrug!
Siegfried tot!
Der Reinste war er, der mich verriet. Trügend die Gattin, treu dem Freunde!
Der Scheiterhaufen wird für Siegfried geschichtet, mit ihm besteigt ihn Brunhilde.
Aus Wunschheim zog ich fort, Wahnheim verließ ich auf immer. Nach dem wunsch- und wahnlos heiligsten Wahlland, der Weltwanderung Ziel, von Wiedergeburt erlöst, zieht nun die Wissende hin. Trauernder Liebe tiefstes Leiden schloß die Augen mir auf.

Ganz im Banne des Werkes und der Musik hatte Hilde den Eintritt Fannys überhört, und schrak zusammen, als diese plötzlich neben ihr stand mit einem schmalen, weißen Kärtchen

Dr. med. Heinz Richter.

las sie.

„Ah, wie aufmerksam. Führen Sie den Herrn in den Salon, Fanny, ich komme gleich."

In rasender Eile warf sie ihr neuestes Nachmittagskleid über, und ging, — nun, ja, sie hatte ein wenig Herzklopfen — hinunter in den Salon.

„Sie müssen schon entschuldigen, Herr Doktor, Mama kann Sie nicht empfangen, Sie befindet sich nicht wohl."

„Ah, wie bedauerlich, hoffentlich ist es nichts Ernstes?"

„Eine heftige Migräne."

Eine graziöse Handbewegung lud ihn zum Sitzen ein. Doktor Richter, der nur rasch eine Höflichkeitspflicht erfüllen wollte, wurde unwillkürlich von der kleinen Dame gefesselt. Niedlich, wie sie sich strebend bemüht, dachte er.

„Und wie ist Ihnen der gestrige Abend bekommen, gnädiges Fräulein?"

„Danke, sehr gut. Ich habe es außerordentlich bedauert, daß Sie so mitten aus dem Konzert gerissen wurden."

Er zuckte die Schultern.

„Ich meine, der ganze Eindruck ging Ihnen verloren. Und dann dieser Kontrast, nicht wahr? Aus dem hellen, fröhlichen Saal in ein dumpfes Krankenzimmer. Ich mußte immer daran denken, und habe dabei den Schluß des Konzertes fast überhört", schloß sie lächelnd

„Ach ne", dachte er gerührt, Kind, wenn du wüßtest.

Selbstvergessen betrachteten sie sich einen Moment. Ihm fiel ein Lieblingsphilosoph ein — Rein und fein sei das Weib —.

Und sie dachte: Nein, ein Siegfried ist er nicht, trotz seiner Blondheit ist zuviel Wissen in dem Gesicht. Welt- und Menschenkenntnis, wie sie Heldennaturen nicht haben. Diese Augen, die beim ersten Sehen schwarz erscheinen, sind grün, richtig grün, sowas. Aber die Stimme ist schön, warm und wohllautend, sie könnte einen einspinnen, diese Stimme.

„Wie gütig, gnädiges Fräulein, leider ist meine Zeit gemessen, meine armen Kranken warten."

Er erhob sich. Auch Hilde stand auf. Sie war etwas verlegen. Sollte sie ihn zum Wiederkommen auffordern? Es war doch recht eigenmächtig von ihr gehandelt, diesen Besuch anzunehmen.

„Bitte empfehlen Sie mich Ihren Eltern!" Er verbeugte sich: „Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein!"

Beim Essen erzählte Hilde beiläufig, daß Doktor Richter heute früh Besuch gemacht habe. Frau Volkmar, welche vollkommen erholt, hübsch in eleganter Toilette am Tisch präsidierte, ließ sich den Vorgang des Bekanntwerdens erzählen, nachdenklich blickte sie auf ihre Tochter. Herr Volkmar, ihren Gedanken erratend, sagte lächelnd:

„Du kannst ihn ja einmal einladen."

*

Heute abend war Nestabend bei Volkmars. Diese nette Bezeichnung, aus der Wandervogelbewegung entlehnt, führte die wöchentliche Zusammenkunft der jungen Mädchen.

In der, sich über die ganze Seitenfront der Villa erstreckenden Glasveranda, deren breite Sandsteinstufen direkt in den Garten führten, war die Tafel gedeckt.

Wohlgefällig das Werk ihres Fleißes betrachtend, breitete Hilde die Zierdecke unter den Bowlentopf, der einen silbernen Fuß mit altdeutschem Drachenrelief trug. Dieses war auf dem Deckchen nachgebildet, von Hilde selbst gezeichnet und mit Silberfäden auf graues Leinen gestickt.

Rechts und links wurde die Bowle flankiert von zwei Riesenkörben leichten Gebäcks, und von den — auch bei einer Damengesellschaft heute niemals fehlen dürfenden Zigarettenbehältern.

Per Rad, per Fuß kamen die Gäste.

Es war für die Hausfrau, die stets auf ein Viertelstündchen erschien, immer ein ästhetischer Genuß, die Jugend im Stillen zu beobachten, und mit der eignen zu vergleichen. Sie hatte ihren Liebling unter den jungen Mädchen: Monika Döring, während sie gegen Käte Rabenau eine leichte Antipathie empfand. Sie hätte selbst nicht sagen können warum. Dieses junge Mädchen war stets bescheiden und zurückhaltend, wohl die Ärmste des Kreises. Einzige Tochter einer Justizratswitwe ohne Vermögen, studierte sie Jura, um später eine staatliche oder städtische Verwaltungsstelle einnehmen zu können.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0008

Turnen - Sport - Spiel

Fußball

Der heutige Fußballkampf
auf dem VfL.-Platz.

zwischen zwei Mannschaften der hallischen Presse und des „Merseburger Korrespondent" läßt zahlreichen Zuspruch seitens des Merseburger Publikums erwarten, das sich damit die Gelegenheit, zur Behebung der Not der Opfer der Unwetterkatastrophe etwas beizutragen, nicht entgehen lassen will.

Die Eintrittspreise zum Spiel sind sehr niedrig gehalten. Es sei aber wiederholt bemerkt, daß der Wohltätigkeit kein Halt geboten wird, zumal die Gesamteinnahme restlos dem Hilfswerk zufließt.

Wie das Treffen selbst enden wird, läßt sich schwer vorhersagen. Die hallischen Gäste haben den Vorteil, daß sich ihre Mannschaft in ihrer Spielweise bereits kennt, da sie ein Spiel gegen die hallischen Schiedsrichter hinter sich hat. Ihre Stützen sind zweifellos die beiden Erstklassigen, Gaebelein und Vorkauf, im Sturm. Demgegenüber hat Merseburg gerade auf eine gute Verteidigung Wert gelegt. Und Bock und Lewandrowski werden den gegnerischen Stürmern das Toremachen recht schwer machen. Auch in den anderen Reihen Merseburgs finden sich Spieler, die in „jungen Jahren" erstklassigen Fußball spielten und sicherlich auch heute ihren Mann stehen werden, wenngleich sich bei ihnen manchmal auch das Wort erfüllen wird: „Der Geist ist willig, aber . . .

Der Kampf, der um 18.45 Uhr beginnt, steht unter der Leitung des bekannten 99ers Rühle, der nach langer Zeit wieder einmal sein früher sooft anerkanntes Können als Unparteiischer unter Beweis stellen wird.

Nun wird es an der Opferfreudigkeit unserer Merseburger Bevölkerung liegen, daß der Zweck des Spieles erreicht und eine stattliche Summe nach dem Erzgebirge gesandt werden wird. Jeder, der die furchtbare Not der Bevölkerung des Müglitztales erkannt hat, sei heute zur Stelle und gebe gern!

Radsport

Flieger-Weltmeister Michard

Am Mittwoch abend wurde die Weltmeisterschaft der Berufsfahrer im Kölner Stadion ausgetragen. Die Einzelläufe brachten fast durchweg spannende Kämpfe, in denen leider die deutschen Fahrer wieder schlecht abschnitten. Am meisten enttäuschte Oszmella, der gar nichts zeigte. Fricke unterlag im ersten Ausscheidungslauf nur sehr knapp gegen den Franzosen Faucheux, konnte aber im Hoffnungslauf keine Rolle spielen. Auch Schrage konnte sich nicht hervortun. Am besten hielt sich noch Lorenz, der, im Ausscheidungslauf geschlagen, im Hoffnungslauf der Zweiten Schrage, Brasil-Andersen und Spears schlagen konnte. In den Zwischenläufen stellte man dem Berliner Moeskops entgegen. Natürlich unterlag der Deutsche. Für die Vorentscheidung qualifizierten sich Kaufmann, Faucheux, Moeskops und Michard. Faucheux unterlag gegen Kaufmann sehr knapp. Ebenso wurde Michard von Moeskops knapp abgefertigt. — Im Entscheidungslauf um die Weltmeisterschaft gab es einen außerordentlich spannenden Kampf zwischen Michard und Kaufmann, in dem Kaufmann die Spitze nahm und den Endspurt auf 300 Meter eröffnete. Der Franzose kam in der Zielkurve zu dem Schweizer auf, lag beim Einbiegen in die Zielgerade mit ihm auf gleicher Höhe und konnte ihn auf dem Bande knapp mit Handbreite schlagen.

Die Steher-Radweltmeisterschaften
im Elberfelder Stadion.
Die Aussichten der Teilnehmer.

Die Liste der Kämpfer um die Steherweltmeisterschaft im Elberfelder Stadion steht nunmehr endgültig fest, so daß man daran gehen kann, bei einem Vergleich der bisherigen Erfolge über die vermutlichen Aussichten zu sprechen. Selbstverständlich ist alles von einem einwandfreien Verlauf abhängig und Defekte können alle Voraussagen zunichte machen.

Die Vertreter der deutschen Farben sind Sawall und Krewer. Krewer ist erst 22 Jahre alt, aber in diesem Jahre wegen seiner Erfolge recht bekannt geworden. Wenn er seine gewohnte Form mitbringt, wird man ihn bestimmt auf einem der ersten Plätze sehen. Walter Sawall ist diesjähriger deutscher Stehermeister. Seine glänzende Fahrweise ist in Sportkreisen so bekannt, daß man über ihn kaum etwas zu sagen braucht. Wenn ihn kein Defekt trifft, wird man ihn nicht nur auf einem der ersten Plätze sehen, wir möchten ihn sogar als den aussichtsreichsten aller Teilnehmer bezeichnen.

Belgien stellt die beiden Weltmeister Viktor Linart und Leon Vanderstuyft. Linart errang 1921, 1924 und 1926 die Weltmeisterwürde, fährt aber in letzter Zeit überaus unbeständig. Es ist kaum damit zu rechnen, daß er diesmal mit einer Anwartschaft auf den Sieg in Frage kommt. Leon Vanderstuyft, der Weltmeister von 1922, hat schon ausgezeichnete Zeiten gefahren.

Paul Suter und Läuppi sind die Vertreter der Schweiz. Sie dürften beide, obwohl sie die besten Steher der Schweiz sind, bei der diesjährigen starken Konkurrenz kaum ein ernstes Wort mitzureden haben.

Für die französischen Farben gehen Brunier und Parisot an den Start. Die über sie vorliegenden Ergebnisse und Zeiten sprechen wohl von gleichmäßig gefahrenen Rennen, erzählen aber nichts von besonders beachtenswerten Erfolgen. Bruniers 10-Kilometer-Durchschnittszeiten mit 7¾ bis 8 Minuten sind nur als mittelstark zu bezeichnen. Parisot scheidet wohl von vornherein für einen Sieg oder guten Platz aus, da seine Zeiten noch hinter denen Bruniers zurückstehen.

Torricelli und Vay, die Vertreter Italiens, sind in Deutschland bisher sehr wenig an den Start gegangen. Wo das der Fall war, waren beide bei erstklassig besetzten Rennen auf deutschen Bahnen bisher lediglich Statisten.

Die Repräsentanten des holländischen Stehersports, Snoek und Leddy, haben Aussicht, erste Plätze zu belegen, trotzdem es beiden an Dauerstehvermögen fehlt. Besonders Leddy ist einer der aussichtsreichsten Kandidaten.

Es wird scharfe Kämpfe in der Elberfelder Stadionbahn geben, möge der Beste Sieger sein!

Wassersport

Deutschland—Schweden

Die deutsche Schwimmermannschaft, die Freitag, Sonnabend und Sonntag in Stockholm gegen Schweden antritt, ist Mittwoch unter der Führung des Verbandsschwimmwarts Binner abgereist, um in dem Stockholmer Bade einen Tag trainieren zu können. Obwohl Rademacher nicht mitkommen kann — er leidet noch immer an der Verletzung, die er sich in England zugezogen hat —, hat Deutschland in der Gesamtrechnung gute Aussichten auf einen knappen Sieg. Wir werden zwar in den Freistilschwimmen kaum einen ersten Platz belegen, da ist Arne Borg unerreichbar, dafür aber sollten wir — vielleicht die 100 Meter ausgenommen — die nächsten Plätze ganz für uns retten können, und in den Lagenschwimmen, besonders in der Rückenlage, haben wir die besseren Chancen. Auch bei den Damen dürften wir erfolgreicher sein, und man darf im Springen auf ein gutes Ergebnis hoffen. Das Wasserballspiel ist völlig offen, aber wenn die Spielleitung unparteiisch ist, hat Deutschland sicherlich keine kleinere Chance auf Sieg als Schweden. **Wer augenblicklich besser disponiert ist, wird gewinnen.**

Tennis

Borotra schlägt Froitzheim.
Das internationale Düsseldorfer Tennisturnier.

Bei prachtvollem Sommerwetter waren die primitiven und der Bedeutung eines solchen Turniers durchaus nicht mehr gewachsenen Anlagen am Zoologischen Garten in Düsseldorf den ganzen Tag über von einer sehr starken Besucherzahl gefüllt, die auch in ihren hochgespannten Erwartungen nicht getäuscht wurde. Unter der Last der Besucher brachen die Sitzgelegenheiten der sogenannten Tribünen teilweise zusammen, was unliebsame Störungen verursachte.

Das Hauptinteresse des ganzen Tages beanspruchte natürlich die Endrunde im Herreneinzel, für die sich Borotra und Froitzheim durch ihre Siege über Hannemann und Lane qualifiziert hatten. Froitzheim war schnell im Schlag und konnte unter dem Beifall des begeisterten Publikums dem Franzosen den ersten Satz 6:4 abnehmen. Auch der zweite Satz wurde verhältnismäßig leicht eine Beute unseres Altmeisters, zumal der Baske seinen Gegner offenbar zu leicht nahm. Der dritte Satz ging dann 6:1 ganz leicht an Borotra, der die unglaublichsten Akrobatenkunststücke zeigte. Diesem Elan des rund 20 Jahre Jüngeren war Froitzheim auf die Dauer nicht gewachsen, und er mußte auch die beiden letzten Sätze an den Franzosen abgeben, wenn auch nicht so leicht, wie das Resultat 6:2, 6:1 besagt.

Heute 18,45 Uhr:
Wohltätigkeits Fussballspiel
auf dem V.f.L.-Platz

Kraftfahrsport

Deutsche Tourenfahrt 1927 des ADAC.

Daß der Aufruf des ADAC., auf einer Tourenfahrt vom 1. bis 5. August einige der schönsten Gaue Deutschlands kennenzulernen, bei den Mitgliedern begeisterten Widerhall fand, zeigt das Ergebnis der bisherigen Nennungen. Haben sich doch schon vor Nennungsschluß weit über 100 Fahrzeuge aus allen Teilen Deutschlands gemeldet.

Und in der Tat, die Fahrt dürfte ein Ereignis werden, auf das die Teilnehmer noch lange mit Genugtuung und Befriedigung zurückblicken werden. Denn nicht nur die landschaftlichen Schönheiten unseres Vaterlandes werden dem Tourenfahrer vermittelt, auch die Städte und Gemeinden rüsten zum herzlichen und festlichen Empfang der willkommenen Gäste. In der einen Stadt erwarten den Tourenfahrer gesellschaftliche Veranstaltungen festlicher Art, eine andere verläßt er mit Andenken, gestiftet und gereicht von zarter Hand. In der Pfalz, in dem Lande der Sonne und des Weines, gibt es noch besondere Überraschungen. So wird die Fahrt durch Deutschlands Gaue nicht zurückstehen hinter der Auslandstourenfahrt, auf der die ADAC.-Fahrer überall gute Aufnahme fanden.

Die Organisation beim ADAC. ist in vollem Gange, um den Tourenfahrern weitmöglichste Bequemlichkeit zu schaffen und ihnen alle die unangenehmen Beigaben, die der Einzelfahrer oft fürchtet, wie Quartierbesorgung, Wagenunterbringung, Routenfestlegung usw. abzunehmen.

Wer an der Fahrt noch teilnehmen will, sende umgehend seine Anmeldung zu der Tourenfahrt an die Sportabteilung des ADAC., München, Münzstraße 9.

Deutsche Tourenfahrt 1927
des ADAC vom 1.-5. August

*

Ist das Kleinauto sportsfähig?

Die schwersten Prüfungen des Jahres bildeten die vom Allgemeinen Deutschen Automobilklub veranstalteten Rennen der Krafträder und Kraftwagen bei der Eröffnung des Nürburg-Ringes und die soeben abgeschlossene Kartellfahrt des Automobilklubs von Deutschland über eine Gesamtstrecke von 2700 Kilometer. Schon das Abschneiden in einer dieser Fahrten würde genügen, um sich über die Brauchbarkeit eines Wagens ein Werturteil zu bilden, da der Nürburg-Ring wie auch die Kartellfahrt das Höchstmaß einer Leistungsprüfung darstellen. Man hat von hervorragenden Zeiten gelesen, die trotz aller Schwierigkeiten der Strecke auf dem Nürburg-Ring erzielt wurden, dennoch wird die Frage aufgeworfen, ob es angebracht sei, in Zukunft kleinere Fahrzeuge, wie z. B. die Hanomag-Wagen, auf dieser Veranstaltung noch zuzulassen. Wird hier das Ausscheiden der Opel- oder Hanomag-Fahrer in Betracht gezogen, so muß bemerkt werden, daß beispielsweise der Fahrer Butenuth mit seinem gestürzten Wagen ohne Beeinträchtigung der Leistung das Rennen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 71,5 Kilometer durchfuhr. Auch Hoepfner auf Hanomag hatte bereits eine gleichgute Leistung und Stundendurchschnitte von 70 Kilometer erzielt, als er durch Angefahrenwerden verunglückte und gezwungen war, das Rennen aufzugeben.

Die Erfahrungen mit Kleinautomobilen in den letzten Jahren haben gelehrt, daß man allen Neuerscheinungen gegenüber nicht vorsichtig genug sein kann und daß ein Mißtrauen schon angebracht ist. Auch beim Hanomag hat es erst einer Unzahl glänzender Erfolge bedurft, bevor die Käuferkreise die Brauchbarkeit dieses billigsten deutschen Wagens anerkannten. Welcher Teilnahme sich dieser kampferprobte Wagen erfreut, davon zeugte der tosende Beifall einer sportbegeisterten Menge, als Budenuth auch auf dem Nürburg-Ring, der schwierigsten Rennstrecke der Welt, den Sieg seiner Klasse davontrug, der dem Sportpräsidenten des ADAC. Anlaß gab, über die Leistungen von Fahrzeug und Fahrer seine höchste Anerkennung auszusprechen. Wenn der 2/10-PS.-Hanomag heute unter sämtlichen Motorfahrzeugen als das leistungsfähigste und betriebsbilligste Kleinauto gilt, so hat er diese Berühmtheit in erster Linie den sportlichen Erfolgen zu verdanken. Daß man diese auch im Auslande anerkennt, dafür ist der steigende Export der beste Beweis.

Schach

Schach-Länderkampf in London.

Die Hängepartien aus der zweiten Runde des Schachturniers aus dem Match Deutschland—Dänemark wurden zu Ende geführt. Hansen (Dänemark) schlug Mieses (Deutschland), Andersen (Dänemark) schlug Carls (Deutschland) und Wagner (Deutschland) kann in seiner Partie gegen Ruben (Dänemark) bestenfalls remis erreichen. Stoltz (Schweden) gewann seine Hängepartie gegen Pokorny (Tschechoslowakei.

In der vierten Runde traten sich Deutschland und Argentinien gegenüber. Tarrasch machte remis gegen Grau. Wagner siegte überlegen gegen Palau, Mieses vermochte mehrfach überaus aussichtsreiche Siegesstellungen, die mit Bauerübergewicht verbunden waren, nicht auszunutzen und erzielte gegen Rivarols ebenfalls remis. Die Partie Carls—Acuns dürfte gleichfalls remis enden.

Der Stand: Ungarn 11½, England, Tschechoslowakei je 9½, Dänemark und Argentinien je 9, Österreich 8, Frankreich, Schweden, Italien, Jugoslawien je 7½, Deutschland und Holland je 7, Belgien 6, Schweiz 5½, Spanien 4½ und Finnland 4 Punkte.

Magdeburger Schachturnier.

In der dritten Runde des Meisterturniers siegte Preuße als Nachziehender gegen L'hermet. Von Holzhausen, der vorzüglich disponiert zu sein scheint, gewann ein Damen-Gambit gegen Leonhardt. In der Partie Sämisch—List endete das Spiel mit remis. In der Partie Machate—Spielmann (Dame-Bauer-Eröffnung) zeigte sich der letztere wieder als schneidiger Angriffsspieler. Er gewann leicht. Die Partie Schönmann—Brinkmann endete überraschenderweise mit einer Niederlage Brinkmanns. Die Partie Bogoljubow—Ahues ergab nach hartnäckigem Kampfe Remisschluß. Hilse siegte durch gegnerischen Fehler über Schmitt.

An der Spitze steht nach der dritten Runde Spielmann mit 3 Gewinnpunkten; es folgen Bogoljubow und Preuße mit je 2½, sowie von Holzhausen mit 1½ und einer auf Gewinn stehenden Hängepartie.

Kegelsport

19. Sächsisches-Thüringisches Bundeskegeln in Plauen.

Der Dienstag stand vollständig unter dem Zeichen der Gauausscheidungskämpfe. Galt es doch, die vier Kreismeistermannschaften aus den Bezirksmeistermannschaften herauszuschälen, die in 14 Tagen in Mainz um die Würde der Deutschen Bundesmeisterschaft mit allen andern Deutschen Gaumeistern kämpfen müssen. Die Würde des Sächsischen Bundesmeisters errang Verband Planitz mit 5491 Holz auf 1000 Kugeln (Verband Planitz ist schon seit vorigem Jahre Deutscher Bundesmeister). Gegen 5 Uhr waren die Kämpfe beendet und es fand hierauf in der Festhalle die Siegerehrung statt.

In der Sporthalle herrscht auf allen 30 Bahnen voller Betrieb und erstaunliche Resultate wurden erzielt. Auch die Städtewettkämpfe begannen und erregten lebhaftes Interesse.

Höchstwürfe vom Dienstag sind: Bildermeisterschaft Jungnickel (Zittau) mit 8 Kugeln. Ehrenbahn: Weichsel (Planitz) 69 Holz. Ehrenpunktbahn: Noetzel (Marienberg) 26 Holz. Silberbahn: Heide (Freiberg) und Krebs (Freiberg) je 29 Holz. Industriebahn: Pippsch (Dresden) 32 Holz. Serienbahn: Meier (Chemnitz) 26 Holz. 50-Kugelbahn: Schumann (Hartha) 297 Holz. Scherenbahn: Goetze (Dresden) 32 Holz. Bohle: Mueller (Zwickau) 41 Holz, Paul Schluck (Wernigerode) 40 Holz, Sorber (Leipzig) 40 Holz. 10-Kugelbahn: Wunderlich (Buchholz) 69 Holz. Damen-Ehrenpunktbahn: Keppler (Dresden) 23 Holz. Damen-Industriebahn: Petz (Meißen) 24 Holz. Sportabzeichen: A. Raschke (Chemnitz) 1101 Holz. Damengruppenkegeln: Dresden 2688 Holz, Dresden 1699 Holz, Stolberg 684 Holz.

Kreismeister im Kreis I wurde Verband Planitz mit 5491 Holz; im Kreis II Verband Hertha mit 5298 Holz, im Kreis III Hohndorf mit 5419 Holz, im Kreis IV Meißen mit 5324 Holz.

In Kürze

Zwei neue polnische Frauenrekorde stellte bei einem Sportfest in Warschau die auch in Deutschland bekannte Leichtathletin Halina Konopacka auf. Im beidarmigen Diskuswurf erreichte sie die respektable Leistung von 60,57 Metern und im beidarmigen Kugelstoßen schraubte sie die polnische Höchstleistung auf 13,44 Meter.

Die erste Runde um den mitteldeutschen Fußballpokal wird am 14. August mit folgenden Spielen ausgetragen: Sparta Prag gegen Admira Wien in Prag; Beogradski SK. gegen Hungaria Budapest in Belgrad; Rapid Wien gegen Hajduk Spalato in Wien. Die nächsten beiden Runden werden am 21. und 28. August ausgespielt.

Doppelmeister Helmuth Körnig hat seine Meldung für die am Sonnabend und Sonntag von Kopenhagen Idraetsforeningen veranstalteten internationalen Leichtathletikkämpfe abgegeben.

Reichspräsident von Hindenburg hat das Protektorat über die Deutschen Schwimmeisterschaften, die am 6. und 7. August in Hannover stattfinden, übernommen und sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift als Ehrenpreis gestiftet.

Beim Tennisturnier zu Düsseldorf ist nun auch die Entscheidung im Herrendoppelspiel gefallen. Borotra-Froitzheim hatten gegen Hannemann-Groß 6:1, 6:2, 6:2 leichtes Spiel.

Der norwegische Leichtathletik-Verband hat den bekannten Stabhochspringer Charles Hoff endgültig zum Berufsathleten erklärt. Hoff wird also sein Land bei den Olympischen Spielen nicht vertreten.

Luftfahrt

Luftsport-Wochenübersicht.

Nach der Deutschen „Versicherungspresse" haben Beratungen über Versicherung deutscher Trans-Ozeanflüge zu einem ablehnenden Ergebnis — bisher — geführt. Auch die Versicherungsgesellschaften der übrigen Länder lehnen eine Versicherung der Flüge von Europa nach Amerika ab, daher haben Byrd und Chamberlin auf ihren Rückflug verzichtet.

Auf der Seine wird ein „Ozeangleiter" ausprobiert mit 3 Motoren von 400 PS bei 23 Meter Länge, 10 Meter Breite und 5 Meter Höhe. Dieser „Gleiter" bewegt sich auf der Wasserfläche vorwärts. Man hofft, mit 10 Gästen — außer Bedienungsmannschaft — in 84 Stunden von Cherbourg Neuyork zu erreichen. Ob auch bei Sturmwetter, wird nicht berichtet.

Major a. D. Ernst, Leipzig.

Sportliteratur

8 „Der Sportfischer." 4. Jahrgang. Kunstzeitschrift für die gesamte Sportfischerei. Fischereisport-Verlag Dr. Hanns Schindler, München NW 2, Karlstraße 44. Bezugspreis ¼jährlich 2,50 M., jährlich 9 M., für Mitglieder von Fischereivereinen ¼jährlich 1,90 M., jährlich 7 M. — Die Kunstzeitschrift „Der Sportfischer", über die wir im vorigen Jahre schon öfters berichtet hatten, hat sich inzwischen in ihrem neuen 4. Jahrgange wesentlich weiterentwickelt; die Hefte, die bis einschließlich des 3. Jahrganges monatlich einmal erschienen waren, erscheinen ab Januar 1927 vierzehntägig. Titelbilder, sowohl wie der reiche Bilderschmuck, der das Innere eines jeden Heftes verschönt, sind ihrem hohen künstlerischen Werte nach unverändert geblieben und haben nur noch eine Vermehrung erfahren. Auch der Textteil ist erheblich vergrößert.

Vereins-Nachrichten

VfL. Merseburg. Unsere Leichtathletik-Vereinswettkämpfe für Herren und Jugend finden am 24. d. M., vorm. 9 Uhr, auf unserem Platze statt. Die Teilnahme aller Mitglieder ist Pflicht. Zur Austragung kommen folgende Wettbewerbe: Herren: 100, 400, 1500, 5000 Meter, Weit- und Hochsprung, Diskus-, Speerwerfen, Kugelstoßen, 4 × 100-Meter-Staffel, Fußballweitstoß und Handballweitwurf. Jugend 09/10: 200, 800 Meter, Hoch- und Weitsprung, Speer- und Diskuswerfen, Kugelstoßen. Jugend 11/12: 100, 1000 Meter, Hoch- und Weitsprung, Speerwerfen, Kugelstoßen. Jugend 1913: 100, 400 Meter, Hoch- und Weitsprung, Schlagballwerfen.

BC. Preußen. Sonntag, vormittags 9 Uhr, finden auf unserem Platze die leichtathletischen Wettkämpfe statt. **Pflicht eines jeden aktiven Mitgliedes ist es, daran teilzunehmen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0009
DFG

Industrie · Handel · Wirtschaft

Die Verhandlungen der J. G. Farbenindustrie mit dem englischen Chemietrust

Bei den Verhandlungen der J. G. Farbenindustrie mit dem englischen Chemietrust, neben denen auch Besprechungen mit den französischen Chemie-Industriellen geführt werden sollen, handelt es sich in der Hauptsache wohl darum, eine Grundlage zu finden, um die gegenseitige Konkurrenz auszuschalten. Dabei spielt die Frage des Austausches von Patenten, insbesondere soweit dabei die Benzinherstellung aus Kohle in Betracht kommt, eine wesentliche Rolle. Auf englischer Seite haben die Imperial Chemical Industries, der englische Chemietrust, sich schon seit langem für das Berginverfahren interessiert, das bekanntlich

auf den neuen Werken der Farbenindustrie in Merseburg

angewendet wird. Auf der Versuchsanlage der Deutschen Bergin-A.-G. in Mannheim-Rheinau sind in größerem Umfange Versuche mit englischer Kohle durchgeführt worden, um festzustellen, welche Sorten sich am besten für die Berginisierung eignen. Aus der Tatsache, daß an der Internationalen Bergingesellschaft, in deren Besitz sich die Deutsche Bergin-A.-G. befindet, auch die große niederländische Petroleumgruppe, die Koninglijke Shell-Gruppe beteiligt ist, hat man geschlossen, daß an den Verhandlungen zwischen den deutschen und englischen Chemiegruppen auch die niederländische Gruppe beteiligt ist, was aber von der J. G. Farbenindustrie bestritten wurde. Zur Erklärung für die Nichtbeteiligung der holländischen Gruppe an den internationalen Chemieverhandlungen wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Beteiligung der „Koninglijke" an der Internationalen Bergin-Compagnie, von deren aus zwei Anteilen über je 100 000 Gulden bestehendem Kapital die Koninglijke ursprünglich die Hälfte besaß, inzwischen geringer geworden ist, während vorher der Aufsichtsrat der Internationalen Bergin-Compagnie aus vier Vertretern der Koninglijke und vier Vertretern der deutschen Gruppe bestand, ist nach der im vorigen Jahr erfolgten Umwandlung des Kapitals der Internationalen Bergin-Compagnie in 2000 Anteile über je 1000 Gulden auch die Zusammensetzung des Aufsichtsrats insofern wesentlich anders geworden, als darin jetzt nur noch zwei Vertreter der Koninglijke sind, während die übrigen acht Mandate auf Vertreter der deutschen und englischen Interessen entfallen. Daraus darf wohl geschlossen werden, daß die Koninglijke nicht mehr mit der Hälfte, sondern nur noch mit einem Fünftel an dem Kapital der Internationalen Bergin-Compagnie beteiligt ist. Über diese Besitzverschiebung ist allerdings in der letzten Jahresversammlung der Koninglijke nichts mitgeteilt worden. Aus anderweitigen Auslassungen des Präsidenten der Koninglijke schien allerdings hervorzugehen, daß man innerhalb der niederländischen Gruppe die Aussichten des Berginverfahrens nicht mehr so günstig beurteile. Damit würde man sich dort allerdings im Gegensatz befinden, nicht nur zu den günstigen Erwartungen der deutschen und englischen Interessenten bezüglich der Entwicklung des Berginverfahrens, sondern auch zu den Auffassungen interessierter Kreise in Frankreich, Belgien und Luxemburg, wo sich eine Industriegruppe, der u. a. auch Schneider-Creusot und die Arbed angehören, sich Lizenzen für das Berginverfahren gesichert hat.

Gütertarifwünsche der Landwirtschaft.

In der letzten Sitzung des Reichseisenbahnrats wurde die Stellungnahme der Landwirtschaft zu den Verhandlungen über die Gütertarifreform mit einer Entschließung des Deutschen Landwirtschaftsrates zum Ausdruck gebracht. Danach ist der Deutsche Landwirtschaftsrat der Auffassung, daß die in Aussicht genommene Reform des Gütertarifs eine Benachteiligung der Landwirtschaft im Verhältnis zu den anderen Wirtschaftsgruppen darstellt. Wenn er seine Zustimmung trotz großer Bedenken im Interesse der gesamten Wirtschaft gibt, so tut er das in der Erkenntnis, daß eine Senkung der Sätze für die oberen Klassen sich in gewissem Umfange zur Beseitigung von Härten, die der vorige Tarif enthielt, als zweckmäßig erwies. Schließlich gibt der Verkehrsausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrates seiner Erwartung Ausdruck, daß die der Landwirtschaft gewährten, im Verhältnis zu anderen Berufsständen geringen Erleichterungen ihr nicht durch andere Tarifmaßnahmen wieder genommen werden und daß bei künftigen Behandlungen über Tarifermäßigung ihrer Notlage besonderes Augenmerk zugewandt wird.

Ein Triumvirat des Kalisyndikats.

Korte, Rosterg, Zirkler.

Über die schon in der Öffentlichkeit diskutierte Frage der Neubesetzung des durch den Tod Geheimrat Kempner freigewordenen Postens eines A.-R.-Vorsitzenden im Deutschen Kalisyndikat ist nunmehr die Entscheidung, wenn auch noch nicht die endgültige und formelle, gefallen. Das Kalisyndikat teilt mit: In der gestrigen Aufsichtsratssitzung des Deutschen Kalisyndikats G. m. b. H. wurde die Frage des Vorsitzes behandelt. Ohne Debatte entschied man sich einstimmig für Herrn Dr. Korte (Burbach-Konzern) als Vorsitzenden. Herr Korte bat jedoch, von seiner Wahl in dieser Form Abstand zu nehmen, und schlug ein aus drei Herren bestehendes Präsidium vor. Er begründete seinen Antrag insbesondere mit den Änderungen in den Verhältnissen, die in der Welt für die Kaliindustrie in der Nachkriegszeit eingetreten sind. Der Aufsichtsrat beschloß, der Gesellschafterversammlung eine Satzungsänderung dahingehend vorzuschlagen, daß an Stelle eines Vorsitzenden ein erster, zweiter und dritter Vorsitzender gewählt wird, die zusammen das Präsidium bilden. Gegen den Antrag stimmten die Vertreter der Preußag, nachdem ihr Vorschlag, das Präsidium auf vier Herren zu erhöhen, keine Unterstützung gefunden hatte. Zum ersten Vorsitzenden soll Herr Dr. Korte, zum zweiten Herr Generaldirektor Rosterg und zum dritten Herr Bergrat Zirkler (Salzdetfurth-Konzern) vorgeschlagen werden. Herr Kommerzienrat Rechberg legte sein gegenwärtiges Amt als zweiter stellvertretender Vorsitzender nieder. Für den Reichskalirat soll zur Wahl als Vorsitzender Herr Bergrat Zirkler in Vorschlag gebracht werden.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Das anhaltische Ferngasproblem.

Neue Schwelöfen auf Grube Minna-Anna.

Der in Anhalt zentral gelegene Kreis Köthen weist zwei große Schwelereianlagen nach, die zur Zeit noch erheblich erweitert werden sollen. Während die Grube Leopold bei Edderitz mit ihren vier Schwelöfen bei täglicher Verarbeitung von 100 Tonnen Rohkohle 6 Millionen Kubikmeter Schwelgas liefern kann, werden jetzt auf der Grube Minna Anna in Großweißandt 10, allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechende Riesenschwelöfen aufgestellt, die ein Mehrfaches an hochwertigem Leucht-, Brenn- und Betriebsgas liefern werden. Die Continental-Gas-Gesellschaft Dessau hat bereits Verhandlungen mit der Grube Leopold eingeleitet, um das Rohrnetz der Stadt Dessau mit Ferngas zu speisen. Andere Fernleitungen werden noch projektiert.

*

Christoph-Friedrich-Braunkohlen-A.-G. zu Halle. Die Generalversammlung hat die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1926/27 genehmigt und beschlossen, eine Dividende von 6 Prozent für die Vorzugsaktien und 10 Prozent für die Stammaktien auszuschütten. Die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt.

Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-A.-G. Die Generalversammlung genehmigte einstimmig Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1926/27 und setzte die Dividende auf 10 Prozent (wie im Vorjahr) fest. Wie Generaldirektor Dr. Raab mitteilte, ist in diesem Jahre die Beschäftigung wesentlich besser als im Vorjahre. Der Absatz hat sich glatt abgewickelt, so daß keine Bestände mehr am Lager sind. Die Betriebsstörungen, die durch das Unwetter in verschiedenen Betrieben erfolgten, konnten in ein bis zwei Tagen behoben werden. Die Grube Werschen wird stillgelegt werden, die Produktion übernimmt eine andere Grube.

Devisen, Börsen, Märkte

Amtliche Devisenkurse. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	21. 7.	20. 7.		21. 7.	20. 7.
Buenos Aires 1 Peso	1.784	1.784	Jugoslawien 100 Din.	7.40	7.393
Japan 1 Yen	1.975	1.972	Kopenhagen 100 K.	112.49	112.38
Konstantinop. 1 t. Pfd	2.148	2.148	Lissabon 100 Escud	20.78	20.78
London 1 Pfd. Sterl.	20.414	20.393	Oslo 100 Kr.	108.63	108.39
Neuyork 1 Dollar	4.2055	4.201	Paris 100 Franken	16.46	16.445
Rio de Jan. 1 Milr.	0.495	0.495	Schweiz 100 Franken	80.975	80.85
Amsterdam 100 G.	168.60	168.24	Sofia 100 Leva	3.042	3.044
Athen 100 Drachm.	5.594	5.594	Spanien 100 Pes.	71.85	71.88
Brüssel 100 Belga	58.455	58.38	Stockholm 100 Kr.	112.64	112.48
Danzig 100 Gulden	81.40	81.32	Budapest 100 Pengö	73.25	73.18
Helsingfors 100 f. M.	10.59	10.577	Wien 100 Schilling	59.17	59.14
Italien 100 Lire	22.87	22.85			

Berliner Börsenbericht vom 21. Juli.

Schon die gestrige Frankfurter Abendbörse konnte auf Deckungen der Spekulation leichte Erholungen aufweisen. Auch im heutigen Frühverkehr war man etwas zuversichtlicher gestimmt, da reichlicheres Angebot an täglichem Gelde vorlag. Da jedoch die Publikumsbeteiligung weiter klein ist und man eine stärkere Nachwirkung der gestrigen Schwäche nicht beobachten konnte, war die heutige Börse fast ganz von technischen Momenten abhängig. Die ersten Kurse zeigten keine einheitliche Tendenz, lagen aber überwiegend schwächer, nur die gestern stärker gedrückten Werte wiesen mehrprozentige Erholungen auf. Ilse, Berger, Bemberg, Glanzstoff, Spritwerte, Waldhof sind hier besonders zu nennen. Auf die Meldung, daß eine Sanierung der deutschen Wollwarenmanufaktur nicht in Frage komme, konnten sich die Aktien dieses Unternehmens kräftig erholen und im Verlaufe der Börse weiter steigen. Sonst sind als besonders schwach Bank für elektrische Werte, Berliner Handels, Löwe, Kaliwerte zu nennen. Die Umsatztätigkeit ist auch im Verlaufe sehr gering und beschränkt sich in erster Linie auf den Farbenmarkt, an dem man weiter Käufe von guter Seite beobachtet.

Als die Nichterhöhung des englischen Bankdiskontes bekannt geworden war, setzten sich unter Schwankungen leichte Kursbesserungen durch, die aber selten über 1 Prozent hinausgingen. Die anfangs 4 Prozent höheren Sarottiaktien müssen die Hälfte ihres Gewinnes wieder hergeben. Anleihen ruhig, Ausländer wenig verändert, bemerkenswert ist die feste Haltung der Kanada-Zertifikate, die im Zusammenhang mit der starken Nachfrage an ausländischen Börsenplätzen hier 5 Prozent gewinnen konnten. Der Pfandbriefmarkt neigt zur Schwäche, besonders Roggenpfandbriefe 10 bis 20 Pfennig nach oben, dagegen Rentenbriefe etwas erholt. Am Devisenmarkt überwiegt die Nachfrage, die Mark neigt weiter zur Schwäche, dagegen Bukarest erholt. Die Lage des Geldmarktes ist ungeklärt. Tagesgeld eher etwas leichter bei einem Satz von 7 bis 8 Prozent und darunter, Monatsgeld 8 bis 9 Prozent, Reportgeld, nach welchem erhebliche Nachfrage besteht, wurde auf 8½ bis 9 Prozent festgesetzt, der Privatdiskont ist entgegen den Erwartungen der Börse nicht ermäßigt worden.

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privat-Bank Merseburg.)

	21. 7.	19. 7.		21. 7.	19. 7.
Bank-Aktien.			Hallesche Maschinenfabrik	—.—	180.—
Adca	149.25	150.50	Hallesche Röhrenwerke	73.—	76.—
Hallescher Bankverein	140.—	140.—	Hildebrandsche Mühlenw.	66.—	66.—
Gew.- u. Handelsbank	90.—	93.—	Moritz Jahr A.-G.	25.—	25.—
Landkredit-Bank	95.—	96.—	Gebr. Jentzsch	79.—	0.—
Zörbiger Bankverein	88.—	88.—	Kaiserbad Schmiedeberg	121.—	121.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.			Kyffhäuserhütte	75.—	75.—
Kaliwerk Krügershall	153.—	156.—	Gottfried Lindner	79.—	80.—
Mansfelder Bergbau	131.—	131.50	Schraplauer Kalkwerk	75.—	76.—
Prehl. Braunk. A.-G.	215.—	215.—	Stadtmühle Alsleben	96.50	96.50
Riebecksche Montanw. A.-G.	175.—	175.—	G. Vester, Sped.	56.—	56.—
Werschen-Weißenf. Brk.	212.—	212.—	Wegelin & Hübner	140.—	132.—
Bruckdorf-Nietl. Bergb.	—.—	—.—	Zeitzer Maschinenfabrik	180.—	179.—
Industrie-Aktien.			Zuckerraff. Halle	92.—	92.—
Ammendorfer Papierf.	245.—	245.—	Halle-Hettstedter Bahn	68.—	68.—
Cröllwitzer Papierf.	157.—	157.—	**Freiverkehr.**		
Cönnerner Malzfabrik	130.—	130.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt.-Manuf.	92.—	95.—	Bernburger Saalmühlen	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	29.—	29.—	Bühring Landsberg	21.—	21.—
Engelhardt-Brauerei	225.—	225.—	Cäsar & Loretz	11.—	11.—
Zimmermann & Co.	11.—	11.50	Czarnowanzer Glas	40.—	40.—
Glauziger Zuckerfabrik	120.—	120.—	Micisa (Mitteld. Zig.-F.)	—.—	—.—
Hallesche Malzfabrik	148.—	148.—	Portl. Zementf. Saale.	140.—	140.—

Magdeburger Zuckernotierungen vom 20. Juli.

Preis für Weißzucker einschließlich Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilogramm brutto, für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Ztr. Gemahlene Melis bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen —, bei Lieferung Juli 33 bis 33,25 M. (Verbrauchsabgabe 10,50 M.), August 28 M. (Verbrauchsabgabe 5,25 M.), September 28,25 M. (Verbrauchsabgabe 5,25 M.). Tendenz: ruhig.

Leipziger Börse vom 20. Juli.

Bei geringen Umsätzen waren nur einige Kurse verändert. Die Tendenz war eher schwächer, doch hielten sich die Kursverluste in mäßigen Grenzen. Am Aktienmarkt hatten nur drei Papiere variablen Verkehr aufzuweisen. Am Rentenmarkt bestand weitere Nachfrage für Ablösungsanleihen einschließlich Auslosungsrecht.

Berliner Produktenbericht vom 20. Juli.

Am Markt der Zeitgeschäfte eröffnete Juliroggen um 2 M. fester. Infolge der wenig günstigen Witterungsberichte aus der Provinz machte sich erhöhte Kauflust und Deckungsbedürfnis geltend, so daß sich das Geschäft bei den gestiegenen Kursen ziemlich lebhaft gestaltete. Auch die Herbstsichten gewannen etwa eine Mark, jedoch, ohne daß größere Umsätze zu verzeichnen waren. Weizen fand geringere Beachtung. Lediglich von den Provinzmühlen lag einige Frage nach sofort greifbarer Auslandsware vor. Das Geschäft in Herbstwaren blieb nahezu leblos. Im weiteren Verlaufe der Börse blieb Roggen fest, während in Weizen sich nur kleines Geschäft entwickeln konnte. Mehl beider Sorten wird nur in der Provinz in leidlichem Umfange gekauft, während in Berlin das Geschäft vollkommen leblos blieb. In Hafer und Gerste lag fast kein Angebot vor. Für Hafer ist die Tendenz steigend, während Wintergerste neuer Ernte kaum gehandelt wird, da die Qualität klamm ausgefallen ist.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	21. 7.	20. 7.	(Für 100 Kilo)	21. 7.	20. 7.
Weizen, märk.	—	—	Futtererbsen	22.00—23.00	22.00—23.00
Roggen, märk.	250—252	250—252	Peluschken	21.00—22.50	—
Sommergerste	—	—	Ackerbohnen	22.00—23.00	22.00—23.00
W.- u. Futterg.	194—200	193—199	Wicken	22.00—24.50	22.00—24.50
Neue Winterg.	—	—	Blaue Lupinen	14.75—15.75	14.75—15.75
Hafer, märk.	257—264	255—262	Gelbe Lupinen	15.75—17.75	15.75—17.75
Mais, lok. Berl.	187—188	187—188	Serradella, alte	—	—
(Für 100 Kilo)			Serradella	—	—
Weizenmehl	35.50—37.50	35.75—37.75	Rapskuchen	14.80—15.00	14.80—15.00
Roggenmehl	33.50—35.25	33.50—35.50	Leinkuchen	—	20.40—20.80
Weizenkleie	13.50—13.75	13.50	Trockenschnitzel	12.50—13.00	12.50—13.00
Roggenkleie	15.00—15.25	15.00	Soja-Schrot	19.00—20.00	19.00—20.00
Raps, 1000 kg	305—315	305—315	Torfmelasse	—	—
Leinsaat, 1000 kg	—	—	Kartoffelflocken	35.00—35.25	34.85—35.25
Viktoria-Erbsen	44.00—58.00	44.00—58.00	Rüben	—	—
Kl. Speiseerbsen	28.00—32.00	28.00—32.00			

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	20. 7.	19. 7.
Elektrolytkupfer wire bars (180 kg in RM.)	121.50	121.75
Originalhüttenrohzink (Pr. f. freien Verk.)	—	—
Remelted-Plattenzink	52.25—53.00	51.75—52.50
Originalhüttenaluminium, 98—99 Prozent	210.00	210.00
Desgl. in Walz- und Drahtbarren, 99 Prozent	214.00	214.00
Reinnickel, 98—99 Prozent	340.00—350.00	340.00—350.00
Antimon-Regulus	95.00—100.00	95.00—100.00
Silber in Barren ca. 900 fein (für 1 kg)	78.25—79.25	77.75—78.75

Schlachtviehmarkt vom 21. Juli.

Auftrieb: 98 Rinder (davon 14 Ochsen, 32 Bullen, 49 Kühe, 3 Färsen), 559 Kälber, 98 Schafe, 880 Schweine; zusammen: 1635 Tiere. Außerdem von den Fleischern selbst zugeführt: 49 Kälber, 1859 Schweine; zusammen: 1908 Tiere. — Preise: Ochsen: 1. Klasse —, 2. 56—62, 3. —, 4. —, 5. —, 6. —; Bullen: 1. Klasse 58—60, 2. 50—57, 3. —, 4. —; Kühe: 1. Klasse —, 2. 44—52, 3. 30—43, 4. 25—49; Färsen: 1. Klasse —, 2. —; Kälber: 1. Klasse —, 2. 80—83, 3. 75—79, 4. 68—74, 5. 58—67; Schafe: 1. Klasse —, 2. 54—59, 3. 45—53, 4. 38—44, 5. —; Schweine: 1. Klasse 63—64, 2. 63—64, 3. 67—68, 4. 66—67, 5. 64—65, 6. 61—63, 7. 58—60. — Geschäftsgang: Rinder, Kälber, Schafe langsam. Schweine mittel. — Überstand: 6 Rinder (davon 4 Bullen, 2 Färsen).

Kurszettel

Börsen vom 20. Juli 1927. Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank.

Reichsbankdiskont 6 Prozent.

Berliner Börse

	20. 7.	19. 7.
Anleihen.		
Dtsch. Ablösungsschuld inkl. Auslosungs-Recht F	297.—	295.—
Dt. Ablösungsschuld mit Auslos.-Schein einschl. 1. Ziehung F	300.—	298.—
Dt. Ablösungsschuld ohne Auslosungs-Schein F	17.10	17.50
Sächs. Prov.-Anleihe	—.—	—.—
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe	15.90	16.—
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe	16.10	15.95
6% Dtsch. Zuckerwertanleihe	16.85	16.70
7% Prov. Sächs. Pfandbriefe	94.25	94.40
% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	7.75	7.90
5% Sächs. Goldkursanleihe	80.—	80.—
10% Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	111.25	111.25
10% dto. S. 3	106.60	107.50
10% dto. S. 4	105.75	105.90
8% dto. S. 5 u. 6	102.25	102.25
7% dto. S. 7	99.—	99.—
6% dto. S. 10	95.50	95.50
8% Dt. Hyp. Bk. Gold 26	100.30	100.30
7% dto. 30	100.50	100.50
8% Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 3	100.50	100.30
7% dto. Em. 10	100.50	100.50
4,5% Pr. Zentr. Bod. Gold Pf. 26 Asg. 2	81.75	381.60
(Liq. Pf. o. Anteil). Anteil m. Ratenschein 1—4	55.—	455.90

	20. 7.	19. 7.
8% Mein. H. B. Gpf. Em. 3	100.20	100.20
6% Dt. Zuckerbank	87.—	—.—
Obligationskurse.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 i. RM	87.50	—.—
4,5% Dt. Solway-W. 1909 i. RM	—.—	—.—
4,5% Ges. f. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 i. RM	—.—	—.—
5% Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	86.75	86.75
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1912	84.75	—.—
Bahnaktien.		
Elektr. Hochbahn	93.—	93.—
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	183.50	183.—
Halberst.-Blankenburg	54.—	55.—
Halle-Hettstedt	69.—	64.25
Hamburger Hochbahn	85.—	85.12
Schiffahrtsaktien.		
Deutsch-Australier	—.—	—.—
Hamburg-Amerika	146.—	148.—
Hansa-Dampfschiff	223.12	228.—
Hamburg-Süd	227.—	229.75
Nordd. Lloyd	146.—	147.50
Vereinigte Elbe-Schiffahrt	76.50	77.—
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	154.—	155.50
Berl. Handelsges.	249.—	251.75
Braunschw. Bank	130.—	120.—
Commerzbank	179.75	182.50
Darmst. u. Nat.	239.—	242.—
Deutsche Bank	166.25	168.75
Disconto-Bank	162.25	163.50
Dresdener Bank	169.87	172.12
Hall. Bankverein	140.25	140.50
Leipz. Cred.-Anst.	150.—	151.50
Mitteld. Creditb.	248.12	253.50

	20. 7.	19. 7.
Reichsbankant.	170.75	171.12
Sächs. Bank	159.25	159.50
Brauerei-Aktien.		
Engelhardtbrauerei	227.—	228.—
Schulth.-Patzenhofer	448.—	463.—
Leipz. Br. Riebeck	156.—	158.—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren	168.50	169.75
A. E. G.	185.50	187.75
Ammend. Papier	248.—	249.75
Anhalter Kohlen	114.50	113.75
Aschaffenb. Zellst.	205.75	—.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	143.—	148.—
Bamag. Meguin.	45.25	46.—
Barop. Walzwerk	149.—	148.—
Basalt	100.50	102.—
J. Berger	301.50	310.—
Bergmann Elektr.	193.—	198.25
Berl. Holz-Kontor	105.—	106.—
Berl. Karlsr. J.-W.	86.—	86.—
Beton- u. Monierb.	138.—	138.—
Bing-Werke	23.50	24.—
Bochumer Guß	—.—	—.—
Braunk. u. Brikett	191.—	195.75
Braunschw. Kohlen	280.—	285.—
Buderus Eisenw.	119.87	122.25
Busch Waggon	102.75	103.—
Byk Guldenw.	93.50	93.87
Calmon Asbest	54.12	54.—
Charl. Wasser	156.75	169.—
Chem. Buckau	126.—	127.—
Chem. Heyden	130.12	138.—
Chem. Gelsenkirch.	89.—	89.50
Chemn. Spinnerei	96.—	95.—
Conti. Caoutsch.	130.—	132.50
Cröllw. Papier	155.50	155.50
Daimler Motoren	126.—	128.12
Dtsch. Atl. Tel.	106.—	108.—
Dtsch. Lux-Bergw.	—.—	—.—
Dtsch. Erdöl	158.—	160.—
Dtsch. Kabel	10?.—	108.25
Dtsch. Kali	14.2—	144.50
Dtsch. Masch.	95.—	97.50
Dtsch. Petroleum	—.—	—.—
Dtsch. Werke	—.—	—.—

	20. 7.	19. 7.
Dtsch. Wolle	55.—	59.50
Dürrkopp Werke	90.—	90.50
Dyckerh. u. Widm.	39.—	38.12
Dynam. Nobel	151.—	152.75
Eilenburg. Kattun	—.—	97.—
Elektr. Lieferungsg.	185.—	188.50
Essen. Steinkohlen	170.25	176.—
Fahlberg List	139.—	138.87
J. G. Farbenindustr.	313.—	315.—
Feldm. Papier	212.—	215.12
Fröbeln Zucker	104.—	105.25
Gelsenk. Bergw.	169.62	171.—
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	240.87	243.25
Glauz. Zucker	123.—	124.—
Görl. Waggon	20.25	20.50
Gothaer Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	155.—	155.—
Gruschwitz Textil	112.50	112.50
Hackethal	93.—	96.25
Hall. Maschinen	173.25	180.37
Hammersen & Co.	182.25	179.50
Hansa Lloyd	54.—	55.—
Harp. Bergbau	206.—	211.75
Hartm. Masch.	31.—	30.50
Held & Franke	73.12	74.75
Hildebrand Mühl.	66.—	66.78
Hirsch-Kupfer	111.—	118.—
Hoesch Stahlw.	181.25	195.—
Hohenlohe	22.60	23.25
Holzmann, Ph.	198.—	200.35
Humboldt, Masch.	45.—	46.—
Ilse Bergbau	266.50	270.25
Ilse Genußscheine	134.—	134.75
Kahla Porzellan	110.—	110.—
Kali Aschersleb.	179.75	180.—
Karstadt A.-G.	151.—	151.25
Kattow. Bergbau	—.—	—.—
Kirchner & Co.	128.50	131.—
Klöckner Werke	169.75	172.—
Köln-Neuessen	182.—	181.50
Köln-Rottweil	—.—	—.—
Gebr. Körting	105.—	108.50
Kyffh. Hütte	73.50	73.50
Lahmeyer & Co.	177.25	180.25
Laurahütte	95.25	96.12
Leonhard Braunk.	150.—	151.—

	20. 7.	19. 7.
Leopold Grube	103.—	104.87
Linke Hoffmann L.	71.—	71.—
Loewe, Ludw.	277.50	285.—
Lorenz, C. A.-G.	130.—	133.25
Mannesmann Röhr.	192.12	198.—
Mansfeld. Bergb.	131.—	133.—
Maschinenf. Buckau	175.—	174.50
Mix & Genest	145.25	147.—
Motoren Deutz	73.62	73.75
Motoren Mannh.	—.—	—.—
Nationale Auto	125.—	128.—
Norddeutsch. Kabel	141.—	144.—
Norddeutsche Wolle	179.50	180.—
Oberschles. Eisenb.	103.—	103.25
Oberschles. E.-Ind.	—.—	—.—
Oberschles. Koksw.	99.62	102.12
Orenstein & Koppel	136.25	138.75
Ostwerke	430.—	440.—
Phönix Bergbau	127.—	129.75
Phönix Braunk.	104.—	104.50
Pinsch A.-G.	158.50	158.50
Pittler A.-G.	165.—	164.—
B. Polack	97.—	98.75
Pöge Elektron	133.—	134.—
Polyphon	160.—	162.—
Rhein. Braunk.	268.50	273.—
Rhein. Elektrizit.	166.50	170.—
Rhein. Metall.	—.—	—.—
Rhein. Sprengstoff	117.50	119.50
Rhein. Stahlw.	218.—	221.37
Riebecksch. Montw.	178.25	181.50
Rombacher Hütte	—.—	—.—
Rositzer Braunk.	113.50	116.—
Rositzer Zucker	100.—	109.—
Rütgerswerke	101.25	102.25
Sachsenwerke	120.—	121.50
Salzdetfurth Kali	241.—	244.—
Sangerh. Masch.	158.—	158.—
Sarotti Schok.	195.12	199.75
Scheidemandel	28.50	28.62
Schering chem.	239.—	240.—
Schles. Textil	120.50	122.—
Schles. Zink	—.—	—.—
Schneider, Hugo	120.12	123.—
Schubert & Salzer	390.—	398.—
Schuckert Elek.	196.50	198.50
Schulz jun.	101.50	—.—

	20. 7.	19. 7.
Sieg. Solingen	58.—	59.—
Siemens & Halske	280.25	286.50
Staßfurter chem.	62.—	63.—
Stett. Chammotte	101.25	103.—
Stock Motor	75.—	75.—
Stöhr. Kammgarn	155.—	158.—
Stöwer Nähmasch.	72.—	72.50
Ver. Glanzst. Elb.	726.—	733.—
Ver. Kohle Borna	109.—	110.—
Ver. Thür. Metall	55.75	56.—
Wanderer W.	274.—	274.50
Wegelin & Hübner	140.50	140.—
Wernsh. Kg. Sp.	—.—	—.—
Werschen-Weißenf.	208.75	208.—
Westeregeln Alkali	185.—	186.—
R. Wolff	58.—	58.—
Wrede Mälzerei	146.50	146.50
Zeitzer Masch.	182.—	182.—
Zellst. Waldhof	318.50	327.75
Zwickauer Masch.	—.—	—.—
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	140.—	—.—
Krügershall	151.—	152.50
Brown Boveri	175.—	176.—
Glückauf lit. a.	78.50	77.—
Kabel Rheydt	183.—	183.—
Hochfrequenz	—.—	170.—
Rhein Metall	98.50	100.—
Ufa	32.50	32.—

Leipziger Börse

	20. 7.	19. 7.
Industrie-Aktien.		
Adca	150.—	150.—
Comm. u. Priv.	180.—	181.—
Sächs. Bank	159.—	159.—
Sächs. Bodencr.	167.50	167.50
Altenbg. Landkr	125.—	125.—
Kasseler Jute	220.—	220.—
Chromo Najort	94.75	95.125
Conkord. Spinn.	151.—	150.—
Cröllw. Papier	—.—	—.—
Dermatoid-W.	86.—	86.—
Dt. Eisenhandel	93.75	94.75

	20. 7.	19. 7.
Gautzsch Kg.	109.—	110.—
Geraer Jute A.	270.—	270.—
Glauziger Zucker	124.—	124.—
Halle Zimmerm.	11.—	10.75
Halle Zucker	95.—	94.—
Kästner, Karl	14.—	14.—
Krietsch Mühle	—.—	—.—
Landkraft Leipzig	110.—	110.50
Leipz. Baumw.	266.—	266.—
Leipz. Bier Rieb.	156.—	157.50
Leipz. Buchb. Fr.	67.50	67.50
Leipz. Kammg.	194.50	194.50
Leipz. P. Zimmerm.	155.—	156.—
Leipz. Wollk.	120.—	—.—
Lindner, Gottfried	80.—	80.—
Mansfeld	132.50	131.25
Naumann	139.50	139.50
Nordd. Wolle	178.50	179.—
Paradiesbetten	128.—	128.—
Peniger Masch.	77.—	76.50
Pittler Werkz.	164.50	163.—
Polyphon	161.—	161.—
Prestow	180.—	180.—
Rauchw. Walter	80.50	80.25
Riquet & Co.	147.—	147.—
Rositz Zucker	102.—	108.—
Sachsenwerk	120.—	120.—
Schubert & Salzer	387.—	387.—
Sonderm. & Stier	68.—	68.—
Stöhr & Co.	157.—	158.—
Textil Claviez	—.—	—.—
Thür. Gas	145.—	146.50
" Wolle	180.50	180.50
Tittel & Krüger	175.—	175.—
Tränkner & Würker	57.—	57.—
Wotanwerke	54.—	54.50
Zittauer mech. Web	122.—	122.—
Freiverkehr.		
Bachmann & Ladewig	221.—	225.—
Eitner, Hans	50.—	—.—
Parkhotel	159.50	159.50
Pöge Elektr.	134.—	135.—
Richter Steinbau	—.—	—.—
Seidel & Naumann	94.—	94.—
Thür. Zucker Waschl.	46.50	46.—
Wollhaar Hainichen	—.30	—.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0010

Eine Fahrt durch den Panamakanal

Von E. Stapier.

Die ganze Nacht der Geruch von Öl auf dem Wasser, das Gerassel der Winden und der Dampf des heißen Staubes von den Werften von Cristobal her. Bei Tagesanbruch ein kühler Windstoß, und das Schiff gleitet langsam in die Limonbai, wobei ein Regenschauer sein Deck fegt. Zur Rechten eine Franse von Brandung, weiße Häuser, und niedere, mit Wolken behangene Hügel. Hinten der große Wellenbrecher, der den Atlantik abschließt. Zur Linken die Schuppen, Krane und Öltanks von Cristobal, und jenseits davon die elenden Straßen und rohgebauten Hütten von Colon, wo Trinkstuben und Nachtklubs die Baptistenkapellen verdrängen und wo Negerkinder unter den Palmen Baseball spielen.

Ein gerader und schmaler Weg, ein dünner Viermeilenkanal führt zu dem Gatundamm. Das Sumpfdickicht drängt sich dicht heran. Verwirrtes Gras, scharfkantig wie Zuckerrohr, das in den Samen geschossen ist, und breite Blätter, glänzend und grün wie Bananen, schmiegen sich an des Wassers Rand. Der sich windende Kanal des alten französischen Unternehmens, wo jetzt Krokodile in der Sonne liegen und blaugraue Reiher aus verschlammten Pfützen fischen, kreuzt den neuen Kanal und verschwindet, sich verengend, unter den Mangrovebäumen.

So geht es in die Schleusen von Gatun. Das Schiff liegt eingesargt in Betonmauern, ein schweigendes Ding, alles Lebens beraubt, sich nicht mehr besitzend, sondern hilflos anderen Mächten und Kräften ausgeliefert. Mit eisernen Tauen gefesselt, von winzigen Lokomotiven geführt, ist seine unförmliche Würde durch deren rasselnde Unverschämtheit zu etwas Schwerfälligem, Ungelenken entstellt. Dämmerung überschattet es, bis es, auf der stillen Flut langweilig grünen Wassers emporgehoben, für einen Augenblick aus seinen Kerkerwänden auftaucht. Aber Stahltore öffnen sich vor ihm, bei seiner Annäherung zurückweichend, und es wird wieder in das Zwielicht gezogen. Dreimal wiederholt sich dies. Dann kommen die Lokomotiven zu dem ihnen angewiesenen Ziele und — unbewußte Kerkermeister, selbst hilflos in den Klauen von Zahnrädern und Kabeln — lassen ihr Opfer frei. Es dampft hinaus auf die Wasser des Sees, von neuem das keuchende, fühlende Wesen. Kein Zögern, kein Warten auf andere Schiffe, keine Furcht vor abschüssigen Ufern, die wegen Unterspülung zusammenbrechen könnten. Mit voller Fahrt voraus!

Zurückgelassen bei Gatun sind versengte braune Rasenplätze und ein asphaltierter Platz für Automobile; gelbe, rotbedachte Gebäude, in denen Menschen auf Knöpfe drücken oder Hebel ziehen, um ihr großes Spielzeug in Bewegung setzen; dreieckiges Netzwerk von Stahlbalken, wie eine aus einem riesigen mechanischen Baukasten hergestellte Forthbrücke en miniature. Und, eine Meile weiter westwärts, die Überflutungen des Sees, genannt „Spillway", wo einst der Chagresfluß in wildem, freiem Laufe dahinströmte, aber wo jetzt seine Gewässer in Beton gefesselt sind, in die Erde gesaugt werden, um Räder und Dynamos zu drehen und dann durch Röhren wieder ausgespieen werden, um über flache Steine der See zuzurieseln. Und zwischen dem „Spillway" und den Schleusen längs der Spitze des Dammes ein dünner, brauner Golfplatz!

Typisch, dieser Golfplatz, für die Leistungsfähigkeit jener Riesenmaschine, die die Kanalzone darstellt, — eine alles umfassende Leistungsfähigkeit, jede Lebensphase derer, die darin eingeschlossen sind, behütend, sie beherbergend, belustigend, sie von der umgebenden Welt von Trägheit und Unzulänglichkeit unberührt haltend, ein kleiner Flecken Kinderland, 10 Meilen weit, in den Tropen. Eine methodische Leistungsfähigkeit dazu, ein Bedürfnis mit einem anderen verknüpfend, welche Schlamm aus dem Kanal hebt und damit benachbarte Sümpfe ausfüllt, welche Überflutwasser benutzt, um die Zone mit elektrischer Energie zu versorgen, welche die Schleusentore als Brücken über den Kanal dienen läßt und schließlich auf dem oberen Dammende einen Golfplatz anlegt.

Der Gatunsee (85 Fuß über dem Meeresspiegel, mit einer Fläche von 164 englischen Quadratmeilen) ist ein Ozean im kleinen in einer verkleinerten Welt, einer Welt von unendlich kleinen Buchten, die sich in verborgene Täler zwischen den Bergen hineinwinden und in schilfbewachsene Sümpfe verlieren. Um ihn zu schaffen, wurde der Chagresfluß eingedämmt, das ganze Tal überflutet, ein Dutzend Dörfer weggeschafft und der alte Handelsweg weggespült, der sich jahrhundertelang über den Isthmus gewunden hatte. Hier sind Inseln, die einst Hügelspitzen waren, und Buchten, die Wasserrinnen darstellten. Auf weißen, mit Wasser gefüllten Stämmen sonnen sich kleine Schildkröten. Kröten und Fische verbergen sich da, wo früher Vögel nisteten, und in verborgenen Winkeln stehen ganze Wälder von toten Bäumen knietief im Wasser. Der Wind kräuselt die flachen grünen Blätter der Wasserlilien, und das Vorbeifahren des Schiffes, unverhältnismäßig groß gegen seine Umgebung, läßt sich Wellen auf kleinen neuen Sandbänken brechen. Fast möchte man sich — von dem mit Bojen bezeichneten Fahrwasser abgesehen — schlanke Kriegskanoes, von Wilden bemannt, vorstellen, wie sie unter überhängenden Büschen vorschießen, oder wenn man in das blaue Wasser hinabblickt, in der Einbildung, das Blitzen des Silbers und das Klirren der Geschirre irgendeiner geisterhaften Maultierkarawane wahrnehmen, die einst die Schätze Perus längs des Chagresflusses zu den spanischen Schiffen brachten. Aber die nüchterne Wahrheit zeigt uns höchstens einen Neger, der mit seiner Machete Gras schneidet, oder zwei französische Barken, verfaulend und halb untergetaucht; und auf einer Insel am Ende des Sees eine Regierungsfunkstation, wo aus dem Sumpfe gleichsam Eiffeltürme emporgeschossen sind. In ihrem Schatten verbergen sich grün angestrichene Diensthütten, kleine Stückchen Amerika, in Gärten einer anderen Hemisphäre verpflanzt, Gärten mit Brotfruchtbäumen und Krotonblättern, von Hibiscus und Frangipani, mit dem Duft der Südsee darauf, hier ganz außer Platz zwischen Eiffeltürmen blühend.

Der Gaillardbdurchstich ist ein schmaler Kanal, der sich zwischen Bergen durchwindet. Gipfel bei Gipfel verdunkelt den Blick. Unmöglich, sich einen Ausweg vorzustellen, unmöglich, zu denken, daß zwei Weltmeere so dicht zusammenlägen und daß es der Mensch war, der diesen Graben grub, um sie zu verbinden. Verschwunden die feenhafte Schönheit der Seeseite, verschwunden die gepflanzten Reihen der Ananas, mit ihren rotspitzigen Blättern, verschwunden die Palmen und mit roten Schlinggewächsen überzogenen Farne. Hier hat die Schönheit etwas Herbes. Der Culebradurchstich klafft blutrot wie eine Wunde auf dem Hügelabhang. Graugrünes Gebüsch liegt auf braunem Rasen. Gelbe Baumwollenblüten mit braunen Schoten, von bloßen Stöcken herabhängend, glänzen zwischen Felsen. Hin und wieder erhebt sich ein großer Ceibabaum, mit nacktem Stamm, mit Kopf und Schultern über den Rest des Waldes und steht einsam wie eine Bildsäule von poliertem Marmor.

Am Ende des Durchstichs der Abstieg zum Meeresniveau. Eine Schleuse bei Pedro Miguel, zwei bei Miraflores, mit einem von einer festen Landstraße begrenzten See dazwischen. Die Zivilisation drängt sich einem von neuem auf. Hier ein Gefängnis und ein Reservoir, Lager, Kantinen, Ställe, mit einer oberflächlichen Schönheit von Blumentöpfen und Schlingpflanzen bedeckt. Palmen beschatten Paradeplätze, Baumwollenbäume sind in Reihen aufgestellt, wilde Schlinggewächse sind zu Hecken beschnitten, um Häuser einzufassen, die wie Fliegenschränke mit Netzwerk erscheinen. Unterhalb Miraflores Mangrovewälder und Sümpfe, weite Strecken glänzenden, wallenden Sandes, dunkle Tunnels, wo das Wasser zwischen grauen, verzweigten Wurzeln hinsickert. Dann Ancon Hill und die Dächer von Panama City, ein flüchtiger Schimmer des offenen Meeres, grüne Inseln in blauem Dunst. Und so hindurch in den Pazifik!

Büchereche

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. d. O. — Rosen-Sonderheft 1927 des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. d. O. — Königin Rose hat wieder mit ihrer Blütenpracht und Schönheit bei uns Einzug gehalten. Diese Gelegenheit gibt dem Praktischen Ratgeber willkommenen Anlaß zu einer soeben erschienenen Rosen-Sondernummer. Der Vorsitzende der deutschen Rosengesellschaft, Professor Gnau, leitet das umfangreiche Heft mit einigen wertvollen Gedanken über „Wege zur Förderung der Rosenliebhaberei" ein. Fesselnde Aufsätze alter, gewiegter Praktiker folgen. Wir nennen nur Gartendirektor Schultze, Stettin, mit „Rosen für Massenpflanzungen", Peter Lambert, Trier, „Neuere Sorten" u. a. Die lebendigen, dabei praktischen Ausführungen ergänzen gewählte, farbige Aufnahmen, die den Wert des Heftes wesentlich erhöhen.

Omnibusse, Nutzkraftwagen, Zugmaschinen. (Ausgabe II der „Deutschen Kraftfahrzeug-Typenschau".) — Verlag Deutsche Motor-Zeitschrift G. m. b. H., Dresden-A. 19. — Preis 2 M. (Voreinsendung) bzw. 2,20 M. (Nachnahme). — Hier wird nicht nur über deutsche Omnibusse, Nutzkraftwagen und Zugmaschinen Aufschluß gegeben, sondern damit auch über die Entwicklung auf diesen Gebieten. So ist der Omnibus heute kein Lastwagen mehr, sondern ein großer Personenkraftwagen, wie der Büssing-Dreiachser mit starker Doppelhinterachse, der Henschel-Omnibus mit der Henschel-Motorbremse, der Donar-Omnibus der Frankfurter Maschinen-A.-G., der MWF-Magdeburg-Omnibus u. a. m. zeigen. Für Omnibusse findet sich fast ausschließlich der in Deutschland besonders von Continental eingeführte Riesenluftreifen, während die schweren Lastfahrzeuge zumeist hochelastische Reifen zeigen, wie sie als Metzeler-Dynamic-Reifen, als Fulda-Parabel-Luftkammer-Reifen, als Herz-Elastic-Luftraum-Reifen u. a. m. bekannt sind. Neu treten die motorradverwandten Lieferfahrzeuge hervor, vertreten durch den sehr verbreiteten Universelle-Lieferwagen mit halbautomatischer Schaltung. Neben den schon länger erprobten Ürdinger Stahlkarosserien finden sich die ersten Leichtmetallaufbauten, so z. B. für einen Büssing-Dreiachser aus dem von Dr.-Ing. Fuß erfundenen Leichtmetall Lautal. Diese Ausgabe der „Deutschen Kraftfahrzeug-Typenschau" ist ebenso interessant und vielseitig, wie dies schon die Ausgaben „Luftfahrzeuge und Luftfahrzeugmotoren" und „Personenkraftwagen und Krafträder" waren.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Volksbibliothek
im Herzog Christian ist vom Mittwoch, den 27. Juli b. Sonnabend, d. 6. Aug. 1927 geschlossen.
Wiederbeginn:
Mittwoch, den 10. Aug. 1927.

Schlafstelle frei!
Schreiberstraße 6, I.

Freundlich möbl. **Stube u. Kammer** an zwei solide Herren zu vermieten. Zu erfragen i. d. Gesch. d. Bl.

Ein möbliertes Zimmer
ist an nur bessere, durchaus einwandfreie Dame zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer mit 2 Betten frei. (Weißenfelser Straße). Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Suche per sofort
Schlafstelle
oder einf. möbl. Zimmer. Ang. u. 54• a. d. Gesch d. Bl.

Größeres, leer. Zimmer von kinderlosem Ehepaar sofort oder 1. Aug. gesucht. Ang. u. 546 a. d. Gesch. d. Bl.

Beschlagnahmefreie Wohnung
gesucht. Angebote m. Preis unter 547 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Einfamilien-Haus
von jungem Ehepaar baldigst z. miet ges. Ang. m Preisang. u. 549 a. d. Gesch d. Bl.

Für die Monate August, September, Oktober, eventl. auch länger,
2-3 Zimmer
mit oder ohne Küche zu vermieten. Angebote u. „Wohnung" a. d. Geschäftsst. der „Dürrenberger Zeitung".

Gebrauchter Kinderwagen
zu verk. Obere Burgstr. 5, p. r.

Protos Lautsprecher
billig, für Mk. 40.—, zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Bl.

3½ Ztr.-Schwein
zu verkaufen.
Kötzschen, Kurze Straße 13.

Eine gute Milchziege
zu verkaufen. Annenstr. 8.

Kontoristin
auf 14 Tage zur Aushilfe, per sofort gesucht.
Dammstraße 8.

Ehrliches, sauberes
Hausmädchen
zum 1. August gesucht.
Gasthaus Knapendorf.

Dienstmädchen
für Landwirtschaft zum 1. August gesucht.
Herbert, Braunsdorf.

Dienstmädchen
nicht unter 16 Jahren, gesucht.
Schadendorf Nr. 18.

Aufwartung für Mittwochs, Freitags und Sonnabends gesucht. Zu erfrag. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Vertreter
und Reisedamen, welche Privatkundschaft besuchen, finden glänzenden Verdienst d. Mitnahme eines hervorragenden Art. Gefl. Anfr. an Postfach 289, Kassel.

Große Auswahl in
exotischen Vögeln
Kalt- und Warmwasser-Fische
Käfige, vom einfachsten bis zum feinsten. Vogelfutter, nur das beste. Aquarien, Terrarien, Froschhäuser sow. alle Utensilien zur Fisch- u. Vogelpflege.
Adolf Schwarz
Zoologische Handlung
Neumarkt 19.

Lohnbücher
für Bauhandwerker
nach Vorschrift der Berufsgenossenschaft liefert in jeder gewünschten Stärke
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg
Kl. Ritterstr 3. Tel. 325.

Achtung!
Frühkartoffeln
Pfund 9 Pfennig, verkauft
Skuppin
Tiefer Keller 5.

Heute
Hausschlachten
Nachmittags fr. Gehacktes. Freitag frische Rot- u. Leberwurst, Salzknochen, Rippen.
A. Speiser
Breite Straße 13.

100 M. zahlt Hersteller, wenn „Niesolda" nicht sofort bei Mensch und Tier Kopf-, Filz-, Kleider-
Läuse Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen **Wanzen**
Verk. nur Friseur Wenzel, Ob. Burgstr. 6.

M.R.G.
Sonnabend, den 23. Juli, nachmittags 17 Uhr:
Platzweihe und Konzert
im Bootshaus.
Der Vorstand.

Sonnabend, den 23. 7. 1927
Uebungs-Marsch
(i. Uniform),
anschließend:
gemütliches
Beisammensein
mit Angehörigen.
Antreten 7[45] abends an der Haltestelle der elektrischen Fernbahn Merseburg-Halle.
Die Führung.

Freitag
Schlachtefest
A. Tepper, Ob. Breite Str. 18.

Freitag
Schlachtefest
Gust. Terne, Große Sixtistraße Nr. 12.

Morgen
Schlachtefest
Paul Trettin,
Merseburg, Bahnhofstr. 10

Feldschlößchen
Jeden Freitag v. 19½ Uhr ab:
Konzert
verbunden m. Tänzchen

Freitag
Schlachtefest
Gust. Müller
Delgrube 3.

Hoffischerei
Morgen Freitag
Schlachtefest.
Von 9 Uhr vorm. ab:
Wellfleisch u. Gehacktes.
Ernst Quaas.

Morgen Freitag
Hausschlachten
Max Kriegenherdt,
Hallische Straße Nr. 71.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben

Trudchen

sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank

Postschaffner H. Agthe u. Frau

Merseburg, den 21. Juli 1927.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach langem, schwerem, in Geduld ertragenen Leiden mein herzensguter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Rosenbaum

im Alter von 38 Jahren.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Martha Rosenbaum geb. Becker.
Günther Rosenbaum.

Merseburg, den 20. Juli 1927.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 23. d. M., nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Gestern mittag 12½ Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe gute Mutter, herzensgutes Großmuttchen, Schwiegermutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Emma verw. Lowitzsch
geb. Wendrich

im 76. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hermann Lowitzsch,
Rohrmeister.

Merseburg, den 21. Juli 1927
Bahnhofstr. 8.

Beerdigung Sonnabend 15 Uhr von der Kapelle des städt. Friedhofes.

---

mit dem fabelhaften Dosen-Öffner

In den Farben:

beige — dunkelbraun
blond — rotbraun
hellbraun — gelb und weiß

Achtung Hausfrauen

Empfehle zum Freitag und Sonnabend allerfeinste frische und ger. Wurstwaren, z. B. ff Leberwurst mit und ohne Zwiebel, magerfl. Rotwurst und Sülzwurst, ganz weich gekocht, pa. Knack- u. Mettwurst z. Streichen, extra mild, ges. Kaßler Braten,
Schweinefleisch . . . . . a Pfund 100.—1.20
Außerdem Rindfleisch zum Kochen . a Pfd und 1.00
Rindfleisch zum Braten . . . . . a Pfund 1.20
Gehacktes h. u. h. . . . . a Pfund 1.20
Gleichzeitig mache ich meine werten Kunden darauf aufmerksam, daß ich von Sonnabend, den 22. d. M. ab, meine Fleisch- und Wurstwaren auch auf dem hies. Wochenmarkt zum Verkauf bringe.
Verkaufsstand hinter dem Rathaus.

Firma Paul Bauermann
Krautstraße 1a. — Telephon 735.

Brennabor
KINDERWAGEN und KLAPPWAGEN
sind in Konstruktion, Ausstattung und Preis führend
UND ÜBERHAUPT KEIN ANDERER
kann besser und preiswerter sein. Die diesjährigen Modelle mit allen Neuerungen (DRP) stellen das Vollkommenste dar und sind bei hoher Qualität preiswert. Reiche, für jeden Anspruch passende Auswahl bei
FRIEDRICH ENGEL
vorm. Gustav Engel Söhne
Merseburg — Tel. 203 — Nulandtstr. 2

Formulare für
Pacht-Verträge
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg Kl. Ritterstr. 3.

Obstverpachtung
Die Obstnutzung der Gemeinde **Blösien** soll Sonnabend, den 23. Juli, nachm. 4 Uhr, im **Gasthause** öffentlich gegen Barzahlung verpachtet werden.
Der Gemeindevorsteher

Besserer Witwer in guten Verhältnissen mit Grundstück und Geschäft sucht für seinen Haushalt ein
solides, tüchtiges Wirtschaftsfräulein
in guten Verhältnissen, Mitte bis Ende 40er J., welche Küche und Haushalt selbständig vorstehen kann, in bess. Vertrauensstellung zum Einheiraten. Angebote unter L. S. 358 an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Obstverpachtung!
Die diesjährige **Hartobstnutzung** mit gutem Anhang wird am **Dienstag,** 26. Juli, abends 7 Uhr, im hiesigen Gasthause öffentlich meistbietend verpachtet. Bedingungen im Termin. **Gemeinde Horburg.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0011
DFG

Mein

Saison-Ausverkauf

dauert fort!

Günstige Einkaufs-Gelegenheit zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Keine Partiewaren. — Waren aus eignem Bestand.

Einige Beispiele:

Damen-Lackspangenschuh rein Lederausführung, mit L.-X.V.-Absatz, Marke Olu 9.75	**Grauer Leinenschuh** niedriger und L.-X.V.-Absatz 5.75
Damen-Spangen- u. Pumpsschuh modefarbig . . 9.75	
Brauner Spangenschuh echt Cheoreau, spitze Form 5.50	**Brauner Schnürschuh** Cheoreau, einzelne Paare 5.00
Herren-Halbschuh schwarz, moderne Form . 8.50	**Herren-Halbschuh** braun, weiß, gedoppelt, mod. Form 12.75

Auf alle nicht im Preise herabgesetzten Waren gewähre ich **10 Prozent Rabatt.**

Roßmarkt 5 **Schuhhaus Moritz Gebhardt** Roßmarkt 5

Größtes Spezialgeschäft am Platze.

Lichtspielpalast „Sonne"

Ab Freitag, den 22. Juli

Der fliegende Holländer des „Indischen Ozeans"

dessen Vorgänge einst die ganze Welt in Spannung hielt und auch unseren Feinden Achtung und Bewunderung abnötigten, werden i. d. Großfilm verewigt. Was u. a. diesen Filmwerk seinen besonderen und bleibenden Wert geben wird, ist die Mitwirkung einer Anzahl von Teilnehmern an jener tollkühnen Wikingerfahrt der Emden, vor allem der ehemalige erste Offizier der Emden" **Kapitänleutnant a. D. v. Müche** und der berühmte Kaperoffizier der „Emden" Kapitänleutnant a. D. Lauterbach u. a. m.

Die „Emden", ein kleiner Kreuzer, hat nach einer 5wöchentl. Reise in den Indischen Ozean eingedrungen, dort 17 Dampfer versenkt, sechs aus militärischen Gründen entlassen, Madras beschossen, im Hafen von Penang einen russ. Kreuzer, ein franz. Torpedoboot vernichtet, auf den Kokosinseln die Kabel- u. Funkstationen zerstört, fremde Kohlen verbrannt, von fremd. Proviant gelebt u. eine Strecke von rund 34000 km zurückgelegt. Zu ihrer Vernichtung brauchte d. Feind außer d. Kohlen für 2 Dyd. u. mehr Schiffe, die sie ständig verfolgten: 540 Granaten u. ein Torpedo.

Hierzu ein gutes Beiprogramm.

Anfang täglich 5 1/2 und 8 Uhr.

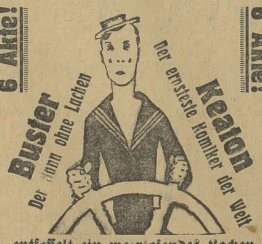
Sonntag ab 2 1/2 Uhr: **Gr. Familien- u. Jugend-Vorstellung.**

Union-Theater

Freitag bis Montag
Das große Doppel-Programm:

6 Akte! **Buster Keaton** 6 Akte!

Der Mann ohne Lachen — Der ernsteste Komiker der Welt



entfesselt ein mezriofendes Lachen
in seinem größten Schlager-Lustspiel:

Buster Keaton, der Matrose

Ein naßkaltes Abenteuer über, auf und unterm Meer.

Eine Sammlung der sensationellsten und überraschendsten Einfälle.

Außerdem:

Der Farmer aus Texas

6 Akte von Joe May
mit **Mady Christians, Willy Fritsch, Lilian Hall Davis, Hans Junkermann.**

Sonntag 2 1/2 Uhr: Jugend-Vorstellung: **Buster Keaton, der Matrose.**

Gast- u. Logierhaus Saale-Krug, Leuna

Inh.: Hans Rebelsky
Telephon 683 Telephon 683

Empfehle meine modern eingerichtete Gaststätte für angenehmsten Aufenthalt.

Spezialausschank:

Echt Export Kulmbacher Sandlerbräu
hell und dunkel, 1/4 l 25 ₰, 1/2 l 50 ₰

Ulrich-Biere, Leipzig

Siphon-Versand!

Preisw. gute Küche. Frdl. Fremdenzimmer

Johannisbad

Johannisstr. 10 1 Minute vom Markt

Moorbäder Fangopackungen

bei Rheuma, Ischias Gicht Frauenleiden

E. Rud. Bassenge

Illustr. Prospekt Nr. 1 gratis und franko — Fernruf 576

Kammer-Lichtspiele

Große Ritterstraße Nr. 1.

Ab Donnerstag:

Eddy Polo Das Ereignis der Woche. **Eddy Polo**

Der erste deutsche Eddy-Polo-Großfilm in zwei Teilen:

Die Eule

Die Abenteuer eines Gentlemann-Einbrechers in 6 Akten.

Erster Teil:

Die tollen Launen eines Millionärs

Hauptdarsteller: **Eddy Polo, Erich Kaiser-Titz, H. A. von Schlettow, Fritz Schnell, Dorothy Douglas** u. a. m.

Dazu:
Der Universal-Großfilm der Orbis:

Intrigen einer Tänzerin

Ein Film, dessen Herstellung Unsummen verschlang. Als besondere Attraktion passiert eine große Revue unter Führung des bekannten Stars **Olivie Charmion.** Was hier an Bauten, Aufmachung, Kostümen, überhaupt an Eleganz, entworfen wurde, grenzt ans Märchenhafte. In diesem Film ist ein Originalboxkampf des berühmten Weltmeisters Ted (Kid) Lewis enthalten.

Dazu:
Die neueste Opelwochenschau sowie **die große Unwetterkatastrophe i. Erzgebirge.**

Sonntag 2 Uhr: **Große Kindervorstellung.**

Herema
(Mottentöter)
tötet
die Motten

Paket nur 50 Pf.

Gotthardt-Drogerie
Hermann Emanuel

Die billigen Preise

während der Zeit der

Saison-Ausverkäufe

noch bis Ende nächster Woche!

Auf alle übrigen Waren, mit Ausnahme der Markenartikel,

10% Rabatt!

Paul Ehlert Nfg.

Tivoli

Jeden Freitag, abends 8 Uhr
der beliebte Ball
Salzburger Schrammeln
Es ladet ein
Otto Seym.

Total-Ausverkauf

meines

Tapeten-Lagers

wegen Aufgabe des Artikels.

25% Rabatt

auf sämtliche Tapeten.

Alles Muster der Saison 1927.

Mein reichhaltiges Lager von **Lacken, Farben, Pinseln, Schablonen** für jeden Bedarf bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Lack- und Farben-Spezialhaus
Inh. Albert Wadle,
Tel. 731 Merseburg Tel. 731
Weißenfelser Straße 2, am Gotthardtsteich.

Leistungsfähige Krankenkasse

für den Mittelstand sucht für hiesigen Bezirk

tüchtig. Vertreter

bei guten Bezügen. Angebote unter H. A. 721 an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Wochenlohnzettel
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rössner
Merseburg, Kl. Ritterstr. 8.

Sonder-Angebot

Gummi-Mäntel
mit Stoffbezug
Mark 12.50,

Schweden-Mäntel
Covercoat
Mark 25.—.

Hildebrandt
Kl. Ritterstraße 13.

Funkenburg

Morgen, Freitag
Flotte Musik **Gr. Ball** Tanz frei

Gabardine-Anzüge von **42.—** an
„ -Mäntel von **45.—** an

Billige Hosen, aber solid und tragbar.

Arbeitshosen . . von 3.90 an
Weghosen . . . . von 4.90 an
Manchesterhosen von 7.— an
Stiefelhosen . . . von 9.— an
Cordbreeches . . von 8.— an

Otto Knoll Merseburg
Oelgrube 1
a. Ratskeller

Stenotypistin

perfekt in Schreibmaschine, Stenographie u. der Führung der Kartei, bei evtl. sofortigem Antritt gesucht. Nur wirklich gute Kräfte, die Wert auf Dauerstellung legen, können berücksichtigt werden. Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Gehaltsansprüchen u. 5535 an d. Geschäftsstelle d. Bl.

Für unsere Postabonnenten!

Die Post

erhebt eine Sondergebühr von 20 Pfennig für verspätete Bestellung, wenn die Erneuerung des Abonnements nicht bis zum 25. eines Monats erfolgt ist.

Der Verlag

macht die verehrlichen Postabonnenten höflichst auf obige Bestimmung aufmerksam und bittet, auch im Interesse einer ununterbrochenen Belieferung, möglichst noch heute die Erneuerung des Abonnements für den nächsten Monat beim Briefträger oder am Schalter der zuständigen Postanstalt zu veranlassen. Wird die Erneuerung nicht rechtzeitig beantragt, so besteht Gefahr, daß die gewohnte Tageszeitung nach Ablauf des Monats ausbleibt.

Merseburger Korrespondent (Bezugs-Abteilung).

Inseriert im Merseburger Korrespondent.

Versäumen Sie nicht meinen

Saison-Ausverkauf

Extra-billige Preise wegen Umzugs.

D.-Halbschuhe, weiß v. 1.50 an	**Kinder-Stiefel,** 27/30 v. 2.90 an
D.-Halbschuhe, schw. v. 4.80 an	**Kinder-Stiefel,** 31/35 v. 3.90 an
D.-Halbschuhe, braun v. 5.90 an	**Herren-Arbeitsstiefel** v. 4.50 an
D.-Schnürstiefel . von 4.90 an	usw.

Auf alle nicht herabgesetzten Preise **10** Prozent!

Richard Schmidt jr., Schuhmachermeister

Seitenbeutel 3/5. Seitenbeutel 3/5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig. Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 325.

Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 168 — Donnerstag, den 21. Juli 1927 — 54. Jahrgang

König Ferdinands Tod

Die rumänische Erbfolgefrage

„Der König ist tot! Es lebe der König!" Dieser uralte Kürungsruf, der noch heute bei einem natürlichen Thronwechsel die Länder durchhallt, die noch von der Romantik eines Königstums umfangen sind, wird kaum in Bukarest oder sonst in rumänischem Lande gestern erschollen sein. Denn dieser Königstod wirft nun immer greifbarer und immer dunkler die Schatten auf die politische Zukunft des Landes. Einen Knaben hat man zum König ausrufen müssen. In Wirklichkeit hält, wohl vorbereitet, ein Diktator die Macht über Rumänien und Rumäniens Volk in Händen. Bratianu hat sein Spiel genau durchgerechnet. Nicht um eine Stunde hat er sich verrechnet. Als des Königs letzte Tage kamen, saß er fest im Sattel. Ja, noch mehr. Er hat es verstanden, erst eben seinen rücksichtslos gegangenen Weg zur Macht durch Wahlen, die eigentlich keine Wahlen sind, legalisieren zu lassen. Am Sterbelager des toten Ferdinand von Rumänien und beim jubelnden Krönungsakt des noch nicht sechsjährigen Michael hat der ungekrönte König von Rumänien, Bratianu, stolz seines Amtes gewaltet.

Seit September des vergangenen Jahres war des Königs Ferdinands Zustand hoffnungslos. Den letzten Hohenzollern, der noch ein Zepter hielt, hatte der Tod gezeichnet. Ferdinand ist niemals ein robuster Mann gewesen. Körperliche Kränklichkeit haben sein Wesen stark beeinflußt. Er hat darum nie danach gegeizt, ein königlicher König zu sein. Mag sein, daß sein persönliches Lebensschicksal, das ihn als Mensch nicht gerade mit Glück gesegnet hat, seine ohnehin nicht starken Kräfte noch um ein weiteres gelähmt hat. Er hat stark darunter gelitten, daß er um die Zukunft seiner Kinder, die ihm die vielleicht schönste Frau auf einem Königsthron geschenkt hat, soviel hat bangen müssen. Am stärksten aber hat ihn Carols, seines ältesten Sohnes, des Kronprinzen Thronverzicht gepackt. Um so mehr, als er sich völlig darüber klar war, daß die Motive, die zu Carols Thronentsagung geführt haben, nur vorgeschoben waren, daß in Wirklichkeit die ganze Thronfolgekrise ein Intrigenwerk gewesen ist. Ein Intrigenwerk, an dem die Königin, so unnatürlich und so merkwürdig das anmuten mag, einen beträchtlichen Anteil hatte. In der Sterbestunde seines Vaters weilte Carol, der Vertriebene, in weiter Ferne, jenseits der Landesgrenzen. Niemand kann sagen, wann des Königs ältester Sohn, ob er überhaupt einmal heimkehren kann in das Land, dessen Volk ihm stets warme Sympathien entgegengebracht hat.

Die rumänische Verfassung kennt eine konstitutionelle Monarchie. Und Ferdinands Regentschaft ist sicherlich streng im Rahmen der von der Verfassung ihr gesetzten Grenzen geblieben. Hier haben sich sehr bald die Schwächen des monarchischen Staatsprinzips gezeigt. Jahrzehntelang hat Rumänien, hat das rumänische Volk darunter gelitten, daß ein Monarch auf dem Throne waltete, der zu schwach war, um sich der Intriganten zu erwehren. Der zwar stets dafür gesorgt hat, daß die Krone die Verfassung achtete, der aber keine Macht hatte, die Verfassung und ihre Weiterentwicklung davor zu schützen, daß sie ein Spielball in den Händen agrarischer und politischer Magnaten wurde. Das Parlament, das das rumänische Volk zu wählen hat, ist nur ein Scheinparlament, ist nicht gekürt aus dem freien, ungehemmten Willen gleichberechtigter Staatsbürger, sondern gründet sich aus den dunklen Quellen jener Machtfülle, die Geburts- und Besitzrecht nach veralteter Auffassung nur wenigen in die Hand gegeben hat. Das alles hat Ferdinand wohl erkannt, aber er hat es nicht ändern können. Tragisch, daß diese Fülle politischer Strömungen, die in solchen Ländern unterirdisch durcheinander wirbeln, noch einmal, kurz vor seinem Tode, vor des siechen Königs Augen sich auftun mußte. Tragisch, daß diese Intrigenpolitik ihren Höhepunkt finden mußte, als es um das Königserbe ging.

Die Frage der Thronfolge ist rechtzeitig auf legalem Wege geklärt worden. O, es sind kluge Spieler in Rumänien, die die politische Machtfülle in ihre Hände zu bringen wußten. Das Liebesleben des Kronprinzen Carol bot den willkommenen Anlaß, diesen Thronerben auszuschalten, der sich früh als ein unnachgiebiger Feind der Cliquenwirtschaft in Rumänien bekannt hatte. Aus jenen Kämpfen, in denen Carol auch keine persönlichen Rücksichten kannte, weder für seine eigene Person, noch für andere, rührt seine Popularität her. Und darum verfügt er noch heute in den eigentlichen Volkskreisen, namentlich aber bei den Bauern und bei den Militärs mittlerer und jüngerer Jahrgänge, über einen beträchtlichen Anhang. Carol hat man beseitigt. Nachdem längst in aller Stille mit Hilfe jener Königin, die so gern in der Weltöffentlichkeit eine Rolle spielt, die Frage der Thronfolge geklärt worden war. Michael, Carols noch nicht sechsjähriger Sohn, ist darum heute „König" von Rumänien; ein Dreimännerkollegium, Prinz Nicolaus, der junge Bruder Carols, der rumänische Patriarch und der Präsident des Kassationshofes, bilden die Regentschaft. Das alles ist rechtzeitig „geregelt" worden. So scheint also alles in bester Ordnung zu sein.

Als der Krebs des Königs erschütterte Gesundheit so weit untergraben hatte, daß die Ärzte für nichts mehr garantieren konnten, da hat Bratianu den nächsten Trumpf ausgespielt. Averescu wurde gestürzt. Und nach einem grotesken Zwischenakt saß Bratianu wieder fest im Sattel. Und nun hält er heute die ganze Machtfülle über Großrumänien in Händen. Er hat rechtzeitig dafür gesorgt, daß bei den Kommandostellen des Militärs dort ein Wechsel eintrat, wo offene oder heimliche Sympathie für Carol sich gezeigt hatte. Bratianu ist heute der wahre König über Rumänien. Er hat diesen heimlichen Thron so sorgfältig vorbereitet, so fest gefügt, daß Carol vor der Hand keine Aussicht hat, den erzwungenen Verzicht auf die Königsmacht wieder rückgängig zu machen. An dieser Tatsache ändern alle Sympathien nichts, die der rechtmäßige Kronprinz von ehedem noch heute, vielleicht bei der Mehrheit des Volkes, in seinem Vaterlande hat. Niemand weiß aber, wie lange dieses tapfere und kraftvolle Volk die Herrschaft der Oligarchen über sich dulden wird, niemand weiß aber auch, ob eine Volksbewegung, wenn sie einmal dagegen Sturm läuft, wirklich Carol noch einmal an die Spitze trägt, oder ob sie dann nicht überhaupt jeder monarchischen Romantik ein Ziel setzt. Vielleicht nimmt Ferdinand von Rumänien als letzter Hohenzollernkönig mehr mit ins Grab als sein eigenes Königstum.

Michael zum König von Rumänien proklamiert

Bukarest, 20. Juli. (TU.) Die Nationalversammlung hat heute nachmittag den Thronfolger Michael zum König ausgerufen. Dem feierlichen Akt wohnten sämtliche Mitglieder des Königshauses sowie der Regierung und des diplomatischen Corps, darunter auch der deutsche Gesandte von Mutius, bei.

In Anschluß daran legten die Mitglieder des Regentschaftsrates vor dem Metropoliten der Moldau den Eid ab. Sämtliche Kirchenglocken läuteten. Die Artillerie feuerte Salut.

Allgemein fiel es auf, daß Ministerpräsident Bratianu kurz vor Beginn der Sitzung der Nationalversammlung auf den Präsidenten der Nationalen Bauernpartei, Maniu, zuging, und mit ihm ein kurzes Gespräch führte.

Prinz Wilhelm von Hohenzollern und König Alexander von Jugoslawien werden zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Bukarest erwartet.

Reichssteuerreform

Von Dr. Höpker-Aschoff, preußischer Finanzminister.

Die Selbstverwaltung setzt der Zusammenfassung des Steuerrechts (sowohl der Steuergesetze als auch der Steuerverwaltung) eine Grenze; denn Selbstverwaltung bedeutet die verantwortliche Durchführung öffentlicher Aufgaben durch öffentliche, dem Staate untergeordnete Körperschaften, verantwortliche Durchführung solcher Aufgaben aber ist ohne freie Verfügung über Einnahmen nicht denkbar. Die Grenze, die der Zusammenfassung des Steuerrechts gezogen ist, wird offenbar noch eher erreicht, wenn ein Staat eine bundesstaatliche Verfassung hat und die Erfüllung der staatlichen Aufgaben auf einen Oberstaat und Unterstaaten (Reich und Länder) verteilt ist, weil dann auch den Ländern der erforderliche Spielraum für die verantwortliche Durchführung ihrer Aufgaben gegeben werden muß. Allerdings wäre es denkbar, den Ländern und Gemeinden durch das Reich bestimmte Dotationen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu überweisen; ein solches Verfahren würde aber voraussetzen, daß das Reich den Bedarf der Länder und Gemeinden im einzelnen errechnen könnte — eine unmögliche Aufgabe, die einen würden zu viel erhalten, also verschwenden, die anderen verkümmern —, und ein solches Verfahren würde offenbar jede verantwortliche Selbstverwaltung vernichten. Daß die Selbstverwaltung in den Gemeinden nicht vernichtet werden darf, daß vielmehr die Demokratie eine Erweiterung der Selbstverwaltung der Gemeinden voraussetzt, darüber werden alle Verständigen einig sein; der Unitarier wird vielleicht die Selbstverwaltung der Länder als eine überflüssige Einrichtung betrachten, weil er die Länder selbst für überflüssig hält, aber auch er wird zugeben, daß, solange die Länder wichtige öffentliche Aufgaben zu erfüllen haben, die erforderliche Bewegungsfreiheit ihnen ebensowenig versagt werden darf wie den Gemeinden. Die große Bedeutung dieser Frage ergibt sich schon daraus, daß heute noch immer das Schwergewicht der Verwaltung durchaus bei den Ländern und Gemeinden liegt. Die Verwaltung des Reiches beschränkt sich auf wenige Gebiete; das Heer, das Auswärtige, die Reichsfinanzverwaltung, die Reichsarbeitsverwaltung, die Wasserstraßenverwaltung; die Verwaltung der Länder und Gemeinden ergreift, um nur die Hauptgebiete zu erwähnen, das Bildungswesen, die Wohlfahrtspflege, die Rechtspflege und die Polizei. In wie hohem Maße die Verwaltungsaufgaben der Länder und Gemeinden die Verwaltungsaufgaben des Reiches übersteigen, ergibt sich vielleicht am besten daraus, daß der Besoldungsaufwand Preußens zu dem des Reiches wie 5 : 4, der Besoldungsaufwand des preußischen Landes und der preußischen Gemeinden zu dem Reiche wie 10 : 4 und der Besoldungsaufwand aller Länder und Gemeinden zu dem des Reiches wie $16^2/_3 : 4$ — grob gerechnet — sich verhält.

Auf der anderen Seite verlangen wichtige wirtschaftliche und politische Gründe eine

Zusammenfassung des Steuerrechts:

1. Die Wirtschaft fordert eine möglichst einheitliche Belastung, damit ihre Betriebe überall unter gleichen Bedingungen arbeiten können, und die wirtschaftlichen Standardbedingungen allein und nicht auch Rücksichten auf die jeweilige Steuerbelastung die Wahl der Betriebsstätte bestimmen.

2. Ein zuverlässiger Überblick über die Belastung der deutschen Wirtschaft ist bei der heutigen Zersplitterung kaum möglich, aus inner- und außerpolitischen Gründen aber erforderlich. Die Demokratie setzt voraus, daß die Öffentlichkeit über die Belastung der Ste[illegible]ünschter Zustand, daß selb[illegible]wirr der gesetzlichen Best[illegible]nur grollend an die verf[illegible]ische Gründe lassen es f[illegible]Ausland die deutsche Bel[illegible]tung der deutschen Ste[illegible]ht unterschätzt.

[illegible]ersätze, eine einfach gegl[illegible]erfahren vermindern die [illegible]d damit den Kosten- auf[illegible]swirtschaftliche Not- wen[illegible]

[illegible]m umschrieben: Die Zus[illegible]ls die gebotene Rück- sich[illegible]inden es zuläßt.

[illegible]g

ziel[illegible]arauf ab, von Reichs weg[illegible]bzugrenzen, also von Re[illegible]e Steuern zu zahlen hab[illegible]vermögen, Gewerbe- kap[illegible]ete) die Steuern zu erh[illegible]arife aufstellen. Was ble[illegible] Nicht viel mehr als die[illegible]r durch den Steuer- ta[illegible]llen.

[illegible]e Regelung nicht viel zu[illegible]emeinden unter allen Un[illegible]en Grundstückswerte (Le[illegible]it verschiedenen Einheiten zu belasten.

Bei der Gewerbesteuer wäre es durchaus zu begrüßen, wenn von Reichs wegen einheitliche Bestimmungen auch über die Anrechnung der Schulden, Schuldenzinsen und Mieten getroffen würden. Unter allen Umständen aber müßte den Gemeinden die Möglichkeit bleiben, Ertrag einerseits und Gewerbekapital und Lohnsumme andererseits in verschiedener Höhe zu erfassen, mit anderen Worten: Der Hauptsteuersatz darf nicht schlechthin auf Gewerbeertrag, Kapital und Lohnsumme abgestellt sein, sondern es müssen zwei Hauptsteuersätze, der eine nach dem Ertrage, der andere nach dem Kapital und der Lohnsumme gebildet und den Gemeinden die Freiheit gelassen werden, diese beiden Hauptsteuersätze mit verschiedenen Einheiten heranzuziehen. Ohne solche Freiheit würde man dem mannigfaltigen wirtschaftlichen Aufbau der Gemeinden nicht gerecht werden. Eine Ge-

Die deutsche Antwort auf die belgische Note

Berlin, 21. Juli. (TU.) Die gestern übergebene deutsche Antwort auf das gestern veröffentlichte belgische Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, auf das Memorandum vom 19. Juli, in dem die königlich belgische Regierung die Stellungnahme ihres Wehrministers zu den Feststellungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli übermittelt hat, folgendes zu erwidern:

Der königlich belgische Herr Wehrminister glaubt zwar, seine früheren Behauptungen über die Entlassungen aus der Reichswehr aufrechterhalten zu können, ist aber nicht in der Lage, den amtlichen deutschen Feststellungen, die genauen Zahlen für die letzten Jahre anführen, irgendwelche konkreten Angaben oder Beweise entgegenzustellen. Damit erübrigt sich für die deutsche Regierung ein weiteres sachliches Eingehen auf diesen Punkt.

Was die Aufwendungen des deutschen Reichshaushalts für militärische Zwecke anlangt, so genügt es, zu wiederholen, daß diese Aufwendungen durch den Versailler Vertrag nicht eingeschränkt werden, und daß Deutschland daher hierüber den Signatarmächten des Versailler Vertrages keine Rechenschaft schuldig ist. Im übrigen enthalten die sachlichen Ausführungen des Grafen de Broqueville über diesen Punkt nichts, was die Darlegungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli entkräftige.

Die deutsche Regierung muß hiernach die Verwahrung, die sie gegen das Vorgehen des königlich belgischen Herrn Wehrministers eingelegt hat, in vollem Umfang aufrechterhalten.

Die „Volonté" zum deutsch-belgischen Notenwechsel.

Paris, 21. Juli. (TU.) Unter der Überschrift „Kriegspsychose" schreibt die „Volonté" heute zu dem deutsch-belgischen Notenwechsel: Man verstehe, daß die deutsche Regierung die durch Broquevilles erhobenen Anschuldigungen nicht unwidersprochen habe hingehen lassen, und daß ihre Antwort der belgischen Regierung nicht gefallen habe. Aber man verstehe nicht, daß Broqueville diesen Streit in einer Rede vor dem Parlament habe entfachen können. Entweder gründe sich die Brüsseler Beunruhigung auf unwiderleglichen Tatsachen, und dann wäre es die Pflicht Vanderveldes gewesen, die Botschafterkonferenz damit zu befassen, solange es noch Zeit gewesen sei, oder den Völkerbund. Oder aber die Vorwürfe de Broquevilles hätten keine ernsthaften Unterlagen, und dann hätten sie niemals erhoben werden dürfen. Wenn man diese öffentlichen Rededuelle verewige, so verewige man damit die Kriegspsychose zwischen den Völkern. Wenn man die deutsche Kriegsschuld zur Grundlage der gegenwärtigen Organisation Europas machen wolle, baue man auf Sand. Wenn es ein endgültiges Urteil über die Ereignisse von 1914 zu fällen gebe, dann hätten die Geschichtsschreiber der Zukunft das Wort, und wenn die französischen Staatsmänner diesen Prozeß beschleunigen wollten, sollten sie endlich damit den Anfang machen und nicht mehr eifersüchtig im Quai d'Orsay die Attenstücke verwahren.

Totenfeier in Wien

Wien, 20. Juli. (WTB.) Auf dem Zentralfriedhof der Stadt Wien wurden gestern nachmittag die Opfer der Unruhen in feierlicher Weise beigesetzt. Schon von 13 Uhr ab war der Verkehr auf den Zufahrtsstraßen zum Friedhof außerordentlich stark. In zahlreichen Straßenbahnzügen fuhren Angehörige der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteiorganisationen zur Begräbnisstätte. An den Wagen hingen meistens Kränze mit roten Schleifen geschmückt, von den Dächern und aus den Fenstern der Häuser hingen lange schwarze Trauertücher.

Die Trauerfeierlichkeit fand auf dem großen Platz vor dem Hauptportal des Friedhofs statt. Die Mauern zu Seiten des Portals waren mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. In langer Reihe sah man auf einer ebenfalls schwarz ausgeschlagenen Empore die 57 silbergrauen Särge, an denen die Namen der Verstorbenen angebracht sind. In der Mitte hatte man die Kränze aufgeschichtet: Kränze der sozialdemokratischen Parteivorstände aus den Nachbarländern, ein Kranz mit großer schwarz-rot-goldener Schleife vom Reichsbanner, Kränze der Stadt Wien, der Gewerkschaftskommission Österreichs und zahlreicher Parteiorganisationen.

Nach einem einleitenden Musikvortrag nahm Stadtrat Speißer in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Seitz das Wort. Er führte aus, niemand könne den Hinterbliebenen ersetzen, was an Liebe, Güte, Treue und Begeisterung in den Herzen der Dahingegangenen gewohnt habe. Hier an dieser Stelle, fuhr der Redner fort, wollen wir nicht von den Verantwortungen der Vergangenheit reden. Hier wollen wir das Gelöbnis ablegen, daß wir, die Zurückbleibenden, alle Kräfte einsetzen werden zum weiteren Aufbau unserer Stadt. Wir wollen alle zusammenarbeiten, daß sich niemand mehr rechtlos und schutzlos fühlt und in unserem Wien nie mehr ein so schreckliches Unglück wiederkehrt. Stadtrat Speißer sprach zum Schluß den Hinterbliebenen im Namen der Stadt Wien das vollste und herzlichste Beileid aus. Die Stadt werde sich ihrer nach Kräften annehmen. — Für die Sozialdemokratische Partei sprach Abgeordneter Dr. Ellenbogen. Was auch Furchtbares geschehen sein möge, sagte er, was auch einzelnes Verurteilenswertes begangen sein möge — die Volksmasse sei doch vom edelsten Bestreben beseelt gewesen. Recht müsse Recht bleiben. Der Redner rief den Hinterbliebenen zu: Hütet das Recht! Die ganze Bevölkerung dieser Stadt, schloß Dr. Ellenbogen, soweit sie Rechtsgefühl in sich trägt, sowie die ganze internationale Arbeiterschaft trauert mit den Angehörigen. — Ein Vertreter der Kommunistischen Partei hielt eine längere politische Rede, die sich mit dem Schattendorfer Urteil und den folgenden Vorgängen beschäftigte und darin gipfelte, daß die Kommunistische Partei sich ohne Vorbehalt zum 15. und 16. Juli bekenne. — Zum Schluß unterstrich der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Adler, daß überall das mächtigste Mitgefühl zutage getreten sei. Er hob hervor, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands und ebenso das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Kränze gesandt haben. Für die Sozialisten Frankreichs, der Tschechoslowakei und anderer Länder, wie überhaupt im Namen der sozialistischen Arbeiterinternationale drückte Dr. Adler der Stadt Wien das Mitgefühl aus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270721-10/fragment/page=0013